Leit- und Schreck-Stern,

Das ist:

Geschicht-Predigen

In sich haltend:

Theils Folg- theils Haß-würdige

Lebens-Thaten.

Der

Dritte Theil.

Register
Der
Geschicht-Predigen
Für
Den Dritten Theil.

Begriff der dreyzehenden
Geschicht-Predig.
Trübsal ist die beste Augen-Salb.

Constantinus König von Bungo wird ein irriges Schaaf, und darauf gar ein Wolff: deme aber Christus seinẽ Hirten-Stab auf den Kopff schlaget, und die Wolffs-Art widerum ausjaget.

Begriff der vierzehenden
Geschicht-Predig.
Zerreisse kein Ehe-Band / sonst wird es dir zum Fall-Strick.

Gorgonia stifftet Mißverständnuß zwischen zweyen getreulich einander liebenden Eheleuten; welches GOtt, der verbotten zu trennen, was sein Hand zusamgefüget / nit ungerochen lasset.

Begriff der fünffzehenden
Geschicht-Predig.
Unzimliches Liebs-Feur schwer auszulöschen / und gleich wider angezündet.

Ein Kauffmann von Seviglia führet mit sich in India ein junges Frauenbild; hat mit ihr Glück, und Unglück. Reis-

set sich nachmahls von ihr ab; knipffet jedoch bald widerum an; und ob schon das Drum kurtz, schnüret es doch so starck / daß es der Satan nicht besser verlangen kan.

Begriff der sechzehenden

Geschicht = Predig.

List deß Satans / und Gewalt deß Tods kommen zu kurtz.

Die mächtige Schirm = Frau MARIA kommet zu Hülff Agneti, einer von der Höll starck = beängstigten / und von der Grausamkeit gar ermordeten Closter = Frauen. Dise wird hernach zu einer Seelen = Fischerin.

Begriff der sibenzehenden

Geschicht = Predig.

Sein Glück solle ihme keiner auf dem höllischen Amboß schmiden.

Chrimatius will übersich, und hat es nit in seinen Kräfften. Erhaltet jedoch Hülff von einem, deme das Hochsteigen selbsten nicht gelungen. Wird endlich ein vortrefflicher Rechtsgelehrter: Gewinnet vil Händel; verliehret sich aber darbey selbsten.

Begriff der achtzehenden

Geschicht = Predig.

Wer von dem Schwindel = Geist umgetriben wird / fallet sehr hart.

Franciscus von Parenza ziehet die Hand von dem Pflug widerum zuruck, und verleitet zu gleicher Unbeständigkeit Sohn, und Tochter. Wird deßwegen mit grosser Betrübnuß heimgesuchet.

Drey-

Dreyzehende
Geschicht-Predig.
Innhalt.
Trübsal ist die beste Augen-Salb.

N. 261. Salomon/ nachdem er alle Eitelkeiten der Welt erzählet/ fanget er an zu klagē/ daß er nit wisse/ was er für einen Sohn hinterlassen werde.

NAchdeme der allerweiseste König Salomon in dem anderen Capitel deß Buchs, Ecclesiastes genañt, die Eitelkeiten diser Welt ordentlich nach einander hergezählet; nachdem er gesagt, daß er ihme zu seinem Wohn-Sitz einen herrlichen Pallast, neben noch vil anderen Lust-Gebäuen mit fast unbeschreiblichem Kosten aufgeführet, daß er seine Wein-Obs-und Blumen-Gärten mit allen Seltsamkeiten der theils Frucht-bringenden, theils Augen-reitzenden Erd-Gewächsen besetzet: Daß er die Wässer in grosser Menge zusamgeführet, und selbige widerum in verschidene Garten-Weyer, zu Erfrischung der allda gepflantzten Lust-Wälderen, zertheilet; daß er grosse Berg von Silber, Gold, Perlein, Edelgesteinen, und allen erdencklichen Kostbarkeiten auf einander gehäuffet; daß er zu scheinbarer Großmachung seiner königlichen Hochheit ein unzählige Menge von beyderley Geschlecht zu Hof-Bedienten angenommen: Daß er noch über das zu erlustigung seines Gemüths die beste Singer, und Singerinnen zusambeschriben, und in verschidene Chör oder Reyen abgetheilet habe. Nachdeme, sprich ich, Salomon dise und noch mehr andere von der menschlichen Lust-Begier so hoch verlangte Ergötzlichkeiten in langer Ordnung nach einander beschriben, und von allen den Ausspruch gethan, daß sie das Hertz zwar äffen, aber nimmermehr zu friden stellen können, eröffnet er zuletzt die allertieffeste, und schmertzlichiste Gemüths-Wunden, so ihme bißhero keine aus allen Welt-Freuden hat linderen, will geschweigen, ausheilen können. Ach! sagt er, ich wird nach mir haben ein Erben, Quem ignoro, utrùm sapiens, an stultus futurus sit: Von dem ich nit weiß / ob er verständig / oder thorecht seyn werde.

Ecclesiastis c. 2. v. 19.

Ja freylich ist dises ein Zweiffels-Angst, die einem lieben Vatter seine sonsten villeicht nit unlustige Lebens-Täg verbitteren, fürnemlich aber

Betrübnuß der Vätter / weilen sie nit wissen/ wie ihre Kinder

gerathen werden. aber sein endliches Hinscheiden von diser Welt sehr bekümmerlich machen kan. Eines Theils mag er zwar hoffen, es werde nach seinem Tod dergleichen was können gesagt werden, wie dorten bey Ecclesiastico an dem 30. Capitel geschriben
v. 4. stehet: Mortuus est pater ejus & quasi non est mortuus: similem enim reliquit sibi post se: **Sein Vatter ist gestorben / und ist doch gleichsam nit gestorben: Dann er hat einen / der ihme gleich ist / nach sich gelassen.** Anderes Theils aber muß er förchten, daß nit der Sohn aus dem Geschlecht schlage, und mit seiner Thorheit alles widerum zu Grund richte, was er der Vatter mit grosser Sorg, ungespartem Fleiß, mit Mühevoller Arbeit zu gutem Aufnemmen gebracht.

Dises sprich ich darumen voran, dieweilen ich heut meinen vilgeliebten Zuhöreren einen Sohn unter die Augen führen solle, von dem der Vatter ja nit hat wissen können, ob er in seine Fuß-Stapffen tretten, und auf dem gantz wohlgebanten Tugend-Weeg beständig fortwanderen, oder ihme eine gantz unwegsame Irr-Strassen aussuchen werde. Wir selbsten werden lang nit recht wissen können, was wir von disem Sohn halten, oder sagen sollen, dermassen seltsam werden seine Lebens-Thaten unter einander lauffen.

N. 262. Die Geschicht hab ich gezogen aus dem Catholischen Christenthum, oder Ausser-Europäischen Kirchen-Geschichten Cornelii Hazart, zwar aus mehr Capitlen, das meiste doch, so ich zu erzehlen hab, ist enthalten in dem zwölfften Capitel deß ersten Tomi, fünfften Theils von der Neu-Japonischen Kirchen.

Franciscus Franciscus König von Bungo, der so getreue Liebhaber deß grossen Indianer-Apostels Francisci Xaverii, von deme er auch zu dessen sonderen Ehren, und schuldiger Erkandtnuß der von ihme empfangenen Wohlthaten den Nahmen Franciscus in dem Tauff angenommen, und hernach mit so wundersamer Tugend durch gantz Japon geleuchtet hat, daß sein Lebens-Beschreibung uns Europäeren als ein ausgemachtes Vormuster aller Christlichen Gerechtigkeit kunte dargeleget werden. Franciscus, sag ich, König von Bungo ein heißflamender Eyferer der Göttlichen Ehr, ein geschworner Feind aller Götzen, und Götzen-Pfaffen, ein Vatter der Gesellschafft JEsu, und aller deren, so er in dem Weinberg Christi emsig arbeiten sahe; ein Spiegel der unberuckten Gedult, ein Standveste Saul wider alle Sturm-Wind der heydnischen, und höllischẽ Verfolgungen, ein unversöhnlicher Feind seiner fleischlichen Glidmassen, ein gefligletes Hertz, so sich stäts durch das heilige Gebett, und Betrachtung gegen dem Himmel empor geschwungen, ein in mitten der hochwichtigisten Reichs-Geschäfften allzeit mit GOtt versamleter Einsidel, ein Soldat, der einem Ordens-Mann in Strengheit deß Lebens, und stäter Tugend-Ubung gleich zu achten, ein mit dreyen Gelübden an GOtt gebundener Welt-Mann, deren das dritte, und letzte (dann von den anderen will ich hier Kürtze halben nichts melden) so die Vervestigung seines Hertzens in dem einmahl angenommenen Christ-Glauben betraffe, er hernach mit folgenden schrifftlich verfaßten Worten der gantzen Welt kundt gethan: **Unangesehen die** Patres **der** Societet **/ von denen ich unterwisen / und getauffet / ja wohl auch unser allerheiligister Vatter**

König von Bungo lebet / und stirbet heilig.

Hazart Part. 3. Japon. cap. 9.

Standhaffter Glaub.

der

der Römische Bischoff selbsten (welches zu geschehen mir wohl bewust unmöglich zu seyn) samt allen Christen deß gantzen Europa den Glauben verliessen, und den wahren Dienst GOttes verwurffen; so werde ich dannoch / O allwaltender GOtt / nit im geringsten darvon abweichen.

Idem. Cap. 10. Diser unüberwindliche Glaubens-Held stirbt in dem Jahr nach der heylwürckenden Geburt Christi 1587. mit den heiligen Geheimnussen der Kirchen bestens versehen, in Vergessenheit alles Zeitlichen, in tröstlicher Hoffnung deß zukünfftigen Lebens, in empfindlicher Verkostung himmlischer Süssigkeiten seeliglich dahin, seines Alters in dem acht und fünfftzigisten, seines Christenthums aber in dem neunten Jahr.

N. 263. Constantinus der junge König bezeiget sich Anfangs gegen den Christē sehr geneigt. Hinder sich verlasset er in dem Reichs-Thron seinen Sohn Constantinum, und diser verhaltet sich nach Ableiben seines Herrn Vatters so löblich, daß wann er also fortfahret, sich das sonsten nit gar grosse Japon, unfehlbar auch eines Grossen Constantini wird zu rühmen haben. Die Christen finden an ihme, was sie an seinem Herrn Vattern Francisco verlohren; dann er lasset sie alle gute Zeichen seines bestgeneigten Willens sehen, und dises nit allein in den Worten, sonder auch in dem Werck selbsten. In der Stadt Funai sihet er einen geraumen, und wohlbequemen Platz aus; damit allda dem höchsten GOtt ein schönes Kirchen-Gebäu möge aufgeführet werden, laßt auch zu disem Zihl, und End vil nächstgelegene Wohnungen zu Boden werffen, um selbiges rings herum von allem Getümmel, Unruhe, und Getöß frey zu machen; damit also der Gottes-Dienst in höchster Stille möge entrichtet werden. Denen Bontzien oder heydnischen Pfaffen hingegen verleyhet er ein strenges Aug, und sihet in keinem Fall ihren Verbrechen nach; ja er sagt rund heraus, daß dises ein Hauffe loser Leut-Betrieger, und ihr Opffer ein unnutze, und vergebliche Sach seye. Dergleichen andere Zeichen seines fürwahr lebhafften Glaubens, und dannoch beständig würckenden heiligen Tauff-Wassers lasset er gegen denen Christen mehr verspühren. Gegen den Bontzen aber ungeneigt.

Aber gleichwie Christus von den Zeiten deß Antichrists redet, daß wann er werde zu wütten anfangen, alsdann die Liebe viler erkalten, und der Glaub bey weitem nicht mehr so vil standveste Bekenner haben werde. Also sorge ich, Constantinus werde von seinem anfangs geschöpfften Eyfer ein grosses fallen lassen; wann ein mächtigerer, als er ist, und dessen Ungunst er zu förchten hat, sich wider die heilige Glaubens-Lehr empören wird.

Taycosama, der sich bey stäts anlachendem Glück von der Tieffe seines verächtlichen Herkommens biß auf den höchsten Ehren-Gipfel hinaufgeschwungen, liesse sich dazumahl den grossen König in Japon, ja gar den Ober-Herrn deß gantzen Lands, das ist so vil als Kayser, nennen. Und weilē sein Ehrsucht der Demuth deß Evangelii schnurgrad entgegen stunde, so kunte er zu demselben kein recht beständige Liebe gewinnen; wohl aber zu Verfolg- und Unterdruckung desselben von teufflischer Eingebung, dero die Boßheit der heuchlerischen Ohren-Blaser tapffer zustimmete, aufgehetzt werden. So befahle er dann, einen kayserlichen Befehl auszufertigen, mit scharffer Betrohung, daß nach verflossener zwaintzigtägi- N. 264. Taycosama schaffet die Christen aus Japon.

giger Frist sich kein Christ in Japon mehr solte blicken lassen.

N. 265.
Falsche Politic.

Dises ausschreiben kame auch an das Königreich Bungo, über welches, wie schon gesagt, Constantinus herrschete: Und ob er schon für sein Person villeicht so großmüthig gewesen wäre, daß er sich von demselben nit sonders hätte schrecken lassen, so lage ihme doch Cicacata, sein Herr Vetter stäts in den Ohren, mit inständigem Vermahnen, und Zusprechen, daß er doch dem so scharfflautenden Befehls-Schreiben Taycosamæ zu Folg, der Christen-Sect verlassen, und also sein Reich in guter Ruhe erhalten wolte.

Zaghafftigkeit in Glaubens-Sachen.

Mithin wurde deß jungen Königs Hertz immerfort mehr in die Enge gebracht, und weilen die Wurtzel deß gepflantzten Glaubens noch sehr zart, und schwach ware, so erhielte endlich der heydnische Cicacata, was er mit so offt widerholten Schreck-Worten gesuchet.

Constantinus fallet von dem Glauben ab.

Constantinus lasset auch schon offentliche Kennzeichen seines schändlichen Abfalls sehen. Der Geschicht-Schreiber sagt, daß er sich nach Meaco zu dem Kayser begeben, und zu Bezeugung seiner vorgenommenen Glaubens-Aenderung mit einer auf der Brust hangenden Götzen-Bildnuß vor denselben erschinen seye.

N. 266.
Hänget ein Götzlein an die Brust.

O Constantine! ich wüßte ein herrliches Sprüchlein für dich, welches, wann du wurdest zu Gemüth nemmen, dir gewißlich das Götzlein nicht einen Augenblick mehr an der Brust wurde hangen bleiben, du selbsten wurdest es mit bußfertiger Hand in Angesicht deß Kaysers herabreissen, und in einen Winckel werffen, oder wohl gar unter die Füß tretten. Das Sprüchlein aber ist eben das jenige, dessen sich der grosse Eyferer, und Verfechter deß Göttlichen Gesatzes Mathathias, da er schon allbereit sterben wolte, gegen seinen Söhnen gebrauchet, um ihnen also wider die scharffe Betrohungen deß abgöttischen, und dollsinnigen Königs Antiochi Hertz zu machen:

Lib. 1. Machab. cap. 2. v. 62. 63. 64. 65.
Eitle Forcht der Menschen.

A verbis, sprach er, viri peccatoris ne timueritis: quia gloria ejus stercus, & vermis est: hodie extollitur, & cras non invenietur: quia conversus est in terram suam, & cogitatio ejus periit. Vos ergo filii confortamini, & viriliter agite in lege; quia in ipsa gloriosi eritis: Lasset euch nicht schrecken von den Worten eines sündhafften Manns: dann sein Herrlichkeit ist Koth / und Wurm: Heut wird er erhebet / und Morgen wird er nicht mehr gefunden werden: Dann er ist zu Staub worden / und sein Gedancken ist verschwunden. Darum ihr meine Söhn seyet starckmüthig / und erzeiget euch männlich in Haltung deß Gesatzes; dann in demselben werdet ihr Lob/und Ehr haben. Mit disen Worten wird dir, O Constantine! der Kayser Taycosama gleich als mit lebendigen Farben vorgebildet: Er ist Vir peccator, ein sündhaffter Mann, und wie herrlich er auch immer in seinem Purpur-Mantel zu seyn scheinet, so decket er doch mit demselben anderes nichts, als Koth, und Würm zu. All sein Glory, Ehr, Macht, und Herrlichkeit ist mehr nicht, als ein Händlein-voll Staub, welchen der Wind von der Erden aufhebet, und verwehet.

Gott muß man förchten/ und nicht die Menschen.

Darum förchte ihne nur nicht, sonder allein den jenigen, Qui potest & animam, & corpus

Matth. c. 10. v. 28.

per-

perdere in gehennam: Welcher Seel / und Leib zugleich kan in die Höll stossen. Ah Constantine! du must nicht seyn, wie die Vögel, welche offt einen Stroh-Butzen auf dem Feld, oder einen Zaun-Stecken, deme ein alter Hut ist aufgesetzet worden, förchten: Den allmögenden GOtt must du förchten, dessen Ungnad dein Fall, dessen Zorn dein Untergang, dessen Grimmen dein ewige Verdammnuß seyn wurde.

N. 267. Warum man die Menschen nicht förchten solle.

Ich rede aber hier nicht allein mit Constantino, sonderen auch mit allen denen, welche ein zaghafftes Hertz haben, wann sie für GOttes Ehr in denen Umständen stehen, oder reden sollen, wo sie sich der Ungnad eines Grossen zu besorgen haben. Non accipiam, solle man alsdann sagen, personam viri, & Deum homini non æquabo. Nescio enim, quamdiu subsistam, & si post modicum tollat me factor meus: Ich will nicht ansehen die Persohn deß Manns/ und einen Menschen GOtt dem HErrn nicht gleich halten; (will geschweigen ihme vorziehen) dann ich weiß nicht/ wie lang ich zu leben hab/ und ob mich nicht mein Schöpffer über ein Kurtzes aus diser Welt hinwegzucken werde. Also rede, mein standmüthiger Rathsherr, wann einer, von dem du Gnad zu hoffen, oder Ungnad zu förchten hast, etwann von dir begehret, daß du dein Stimm dahin geben sollest, wohin dir solche das Gesatz GOttes, und dein selbst eigenes Gewissen zu geben verwehret. Also antworte mein hertzhaffter Unterbeamter; wann du ein unverantwortliches Laster-Stuck, als da etwann seyn mag ein heimliche, oder gewaltsame Ungerechtigkeit, deiner Herrschafft zu lieb begehen sollest. Mit solcher Dapfferkeit setze dich, O Christliche Dienst-Magd entgegen; wann der jenige, deme du deinen Dienst um den Lohn verdinget, auch dein Ehr von dir begehret. Also redet ihr alle Kauff-Laden- und andere Diener, wann ihr der Herrschafft mit Liegen, und Betriegen, und Schächeren das Geld sollet mehren helffen. Nein, sagt, Deum homini non æquabo. Der Mensch ist mir noch lang kein GOtt. Muß ich einen Feind haben, so seye es der Mensch; GOtt behalte ich je und allzeit zu meinem Freund; Diser allein kan mir mehr nutzen, als alle Menschen schaden; will mir aber diser allein schaden, so ist kein Mensch mehr auf dem gantzen Erd-Boden, der solchen Schaden von mir ableinen könne.

Job. cap. 32. v. 21.

Die Beamte sollen Gott mehr/ als ihr Herrschafft förchten.

Deßgleichē die Dienstbotten.

Also auch die Kauff- und Laden-Diener.

Nun sihe ich Constantinum von dem Kayserlichen Hof widerum zuruck kommen, und verspühre klar, daß er in der Boßheit schon um ein gutes tieffer gesuncken; wie dann denen allen zu geschehen pfleget, welche aus der Gnad GOttes gefallen, damit sie sich bey den Menschen in der Gnad erhalten mögen. Christus schämet sich ihrer, wie sie sich seiner geschämet, und verschmähet sie, wie sie ihne verschmähet: Was kan dann Gutes mehr an einem solchen Menschen seyn? So boßhafft ist allbereit Constantinus, daß er sich vil hitziger um den Götzen-Dienst annimmet, als einiger Heyd thun kunte. Täglich lasset er den Stöcken, und Blöcken Opffer darbringen: Erbauet ihnen neue Tempel, und stifftet ihren Pfaffen neue Clöster, leget auch grosses Geld aus, die gewöhnliche Fest-Täg der Götzen, mit desto grösserer Scheinbarkeit zu begehen. Ja er schla- N. 268. Constantinus wird nach dem Abfall schlimmer / als zuvor.

get sich gar zu den Zauberen, und Wahrsageren, von denen er nöthig wissen will, was sich mit ihme, und seinem Reich bey folgenden Zeiten begeben möchte.

N. 269. *Standhafftigkeit der Christlichen Frauen-bilderen.* Gleichwie aber die jenige, so in den Strudel gefallen, auch andere ergreiffen, und mit sich in die Tieffe zu ziehen trachten; also will auch Constantinus drey anverwante Hertzen von dem angenommenen Christenthum abziehen, und widerum zur Abgötterey verleiten. Dise seynd Julia sein fromme Stieff-Mutter, und zwey Princessinen seine Fräulein Schwesteren Regina, und Hieronyma: denen er so kühne Trotz-Wort zuziehet, daß ihne Julia nicht mehr für einen Sohn, und Regina samt Hieronyma nicht mehr für einen Bruder, sonder alle drey für einen Seelen-Feind ansehen müssen. Aber er verdreyfachet an disen dreyen Christinnen nur sein Schand. Sie seynd zwar Weiber dem Geschlecht nach, aber Männer dem Gemüth nach. Trutz lasse sie Taycosama zu sich hollen, so werden sie nicht, wie der Hertz-lose Constantinus mit einem Götzenbild an dem Halß, sonder eintweders mit dem Rosenkrantz, oder mit dem Crucifix-Bild, oder gar mit beyden zugleich vor ihme erscheinen. Sie seynd alle drey unbewegliche Heldinnen, sie tragen Evangelium Christi in pectore, Das Evangelium Christi in der Brust: Das Hertz kan man ihnen zwar herausreissen; aber die Christo geschworne Treu kan man ihnen nit nemmen. *Jungfrauschafft von einer königlichen Princessin verlobet.* Sonderbar verdienet aus disen dreyen grosses Lob Regina, sie ist fürwahr Regina, ein Königliche Gespons nemlich, und zwar nicht eines irdischen, sonder deß himlischen Bräutigams; dann sie hat die Blum ihrer Reinigkeit GOtt dem HErrn dargeschencket.

Welches ich dann wolte, daß unsere Glaubens-Gegner wohl merckheten, und hieraus lerneten, wie das wahre Evangelium aller Orten, wo es geprediget wird, so geschwind wircke. *Sectirer haben keine GOtt-verlobte Jungfrauen.* Es kan nemlich in dem grossen Kirchen-Garten das Blumen-Stuck nicht abgehen. Nimmet mich auch in dem Gegenspil nicht sonders Wunder, daß sie dises Blumen-Stuck der GOtt-verlobten Jungfrauen nicht haben; *Und warum.* es gehet ihnen das jenige ab, was die jungfräuliche Blumen herfürsprossen machet, nemlich Vinum germinans virgines, der Sacramentalische Wein, *Zachariæ cap. 9. v. 27.* der bey ihnen, wiewohl sie ein grosses Geschrey von dem Kelch machen, aus Mangel der ordentlich hierzu geweichten Priesteren, nicht gewandlet wird. Dises Wenige nur obenhin, und gleichsam im Vorbeygehen.

N. 270. *Constantinus will andere zum Abfall bringen.* Constantinum belangend, gibt er es den dreyen erstbesagten Frauen-Bilderen gewunnen, und setzet darfür an zween sehr vornehme Lands-Gesessene Paulum, und Leonem. Aber da die drey Weiber von Eisen gewesen, seynd dise Männer jetzt gar von Stahel. Er reisset zu sich all ihr Habschafft; aber ihre Hertzen seynd nicht daran gehefftet, darum werden selbige auch nicht mitgenommen. Will er ihr Leben auch haben, so tragen sie selbiges auf der Hand daher, und hieltē es für ihr grössestes Glück, wann ihnen solches durch einen schmertzhafften Marter-Tod benommen wurde. Aber von diser Blut-Vergiessung haltet ihne ab ihr herrlicher Nahm, den sie vermittelst ihrer Ruhm-vollen Kriegs-Thaten, so bey dem Volck noch in gantz frischer Gedächtnuß seynd, erworben.

Gleichwohl durstet Constantinum nach einem anderen Christen-Blut. N. 271. *Bestrebt einen frommen Christen zu tödten.* Die Teuffel, denen er nun wi-

widerum als ein Abgötterer dienet, lassen ihme kein Ruhe, biß er ihnen Schlacht-Opffer darbringe. So will er dann einen vormahls Handvesten Kriegs-Mann, anjetzo aber in seinem Alter einen frommen Kinder-Lehrer, deme auch die geistliche Ordens-Vätter in Abwesenheit ihrer, das Amt Kinder zu tauffen anvertrauet, todt haben: Schicket derohalben seine Mord-Knecht aus, mit Befehl, ihme dessen Kopff nacher Hof zu bringen. Als nun Joramus Nacama (also wurde diser Ritter genannt) von ihrer Ankunfft Wind bekommen, wirfft er sein Schwert, samt allen anderen Waffen auf die Gassen hinaus, um zu zeigen, daß, wie er vorhero gepflegt hat Fortia agere, **Starcke Ding zu wircken** / also jetzt entschlossen seye, Fortia pati, **Starcke Ding zu leyden**: Befilcht auch seiner Ehefrauen, Kinderen, und allem Hauß-Gesind sich von dannen in Sicherheit zu begeben; damit er allein, gleich wie unser geliebter Heyland gethan, in die Händ der Gerichts-Knechten kommen möge. Verfüget sich darauf in sein Bett-Zimmer, wirfft den Leib auf die Erden nider, und opffert sein Leben dem jenigen dar, der das seinige für ihne an dem Creutz gelassen. In Mitte der Nacht kommen die Mörders-Knecht an, und da sie alles still finden, schreyen die ersten überlaut: Joramus **ist entwichen**. Er aber springt aus der Kammer hervor, und spricht: **Hier ist der Mann / den ihr suchet.** An dem Halß truge er den Rosenkrantz, und auf der Brust ein zierliches Heiligthum-Kästlein, in der Hand aber ein Bildnuß deß gecreutzigten JEsu, und streckete also gantz frischgemuthet das Haupt unter das tyrannische Mord-Beyl, so ihme auch abgesäblet wird.

Glaubens-Standhafftigkeit.

Tod wird nit geforchten.

Creutz/ Rosenkrantz/ und Heiligthum dienen zu einem guten Tod.

Wie gefallet euch diser Tod, geliebte Zuhörer? Ist Joramus als ein Blut-Zeug Christi, oder als ein Abgötterer gestorben? Als ein Abgötterer, schreyet die neuglaubige Zunfft. Warum? Weilen er den Rosenkrantz, samt einem Heiligthum-Kästlein an dem Halß, und die Bildnuß deß Gecreutzigten in der Hand getragen. Aber nach disen Worten haben wir so wenig zu fragen, als der Mond nach dem Gebell der Hunden. Ich für meinen Theil wünschete mir, mit disem, zu dem letzten Streitt so wohlbewaffneten Helden gefahren zu seyn: hoffentlich wurde ich an einem besseren Orth angelanget seyn, als jene Calvinisten, welche das heilige Crucifix-Bild an dem Japonischen Gestatt mit Füssen getretten, damit man sie nicht für Christen ansehen solte. So weit kommet es, daß, was ihnen die Heyden nicht einbilden können, daß nemlich ein Christ solle gefunden werden, der sich getraue die Bildnuß dessen, den er für seinen GOtt haltet, mit Füssen zu tretten, etliche Neuglaubige ungescheuhet thun dörffen. Was heisset aber dises anderes, als sagen: Hiemit sollet ihr Heyden alle wissen, daß ich kein Christ bin. Und also behertziget man deine Wort, O JEsu, welche du bey Matthæo geredet hast. Qui negaverit me coram hominibus, negabo & ego eum coram Patre meo, qui in cælis est: **Wer mich vor den Menschen verlaugnen wird / den will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter / der in dem Himmel ist.** Hieraus erscheinet auch, was der alte, und was der neue Glaub wircke: Der alte machet blutige Martyrer,

N. 272.

Sectirer/ so das Creutz-Zeichen hassen.

Ja selbiges gar mit Füssen tretten.

Cap. 10. v. 33.

tyrer, der neue Gewinn-begirige Gewürtz-Krammer.

N. 273. Constantinus befilcht das Crucifix-Bild an den Creutz-Galgen zu häfften.

Als nun Joramus besagter Massen aufgeschlachtet worden, befilcht der gecrönte Mörder Constantinus, um also dem Kayser Taycosama, und seinen eiferenden Götzen-Pfaffen desto mehr zu gefallen, daß der enthaupte Leichnam nächstfolgenden Tag darauf an ein Creutz solle gehefftet werden. Aber das abgeschlagene Haupt möchte nirgend gefunden werden, vermuthlich, weilen es von einem frommen Christen zu künfftiger Verehrung entzucket, oder Christ-gezimmend, weilen er den gantzen Leib nicht darvontragen kunte, zur Erden bestättiget worde. Worüber der Tyrann so grosses Mißfallen geschöpffet, daß er an statt deß Haupts das Crucifix-Bild, so der sterbende Joramus in der Hand getragen, an den Creutz-Galgen zu schlagen befohlen. Ach! das heisset ja freylich Christum widerum besonders creutzigen, und der Welt zum Spott machen.

N. 274. Convertitē, wann sie widerum von dem Glauben abfallen, gerathen übel.

Es ware aber das Crucifix-Bild eben so wenig, als das Haupt zu finden, so hat er dann die Ehefrau Jorami samt seinen zweyen Söhnen, und allen Haußgenossenen hinrichten lassen.

Also gerathen die Convertiten, wie Constantinus einer gewesen, wann sie von dem wahren Glauben widerum abfallen. Ein solches Laster-Leben fangen sie an zu führen, wann sie Christo, und seiner Kirchen abgesagt. An statt der aus ihrem Hertzen verworffenen Wahrheit, fahret die Boßheit mit grosser Ungestimme hinein, und wird hernach ihr Widerkehr zu GOtt dermassen schwer, daß sie kaum mehr zu hoffen.

N. 275. Gleichwohl wußte ich noch ein trefflich gutes Mittel, Constantinum widerum auf den rechten Weeg zu bringen. Nichts besseres nemlich wäre für ihne, als wann er bey dem Kayser Taycosama, deme er so wohl dienen, und grosses Gefallen leisten will, verachtet, verschimpffet, und hingeworffen wurde; dann es stehet geschriben:

Spott/ und Verachtung öffnen dem Sünder die Augen.

Imple facies eorum ignominiâ, & quærent nomen tuum, Domine: Uberschüttet ihr Angesicht mit Spott / und sie werden deinen Nahmen suchen / O HERR. Psalm 82. v. 17.

Ja Geliebte, eines hab ich errathen; aber das ander will sich nicht zeigen. Was ich errathen, ist, daß Constantinus von Taycosama nunmehr schlechtlich angesehen wird. Er kommet Geschäfft halben widerum nach Hof; wird aber kaltsinnig bewillkommet. Nachgehends beschuldiget er Paulum einen seiner Christlichen Vasallen, und der Kayser sagt ihme entgegen, er solle stillschweigen: Fürwahr ein grosse Beschimpffung, wann sich einer, der über Land und Leut herrschet, sich also muß auf das Maul schlagen lassen. Ihr wisset nicht, sagt Taycosama gantz ernstlich, die Verdienst eines so getreuen Manns, wie Paulus ist, nach Gebühr zu schätzen! Ihr habt nicht so vil Klugheit, daß ihr die gezimmende Verständnuß, und Einigkeit mit den eurigen unterhalten möget. O das ist abermahl ein grobe Hirnschnaltzen für Constantino, da man ihme sagt, sein Cron stehe auf einem Kopff, darinnen nicht vil Witz.

Taycosamæ beschämet Constantinum.

N. 276. Förchte nit den Menschen / so kommest du zu Ehren.

Sihest du dann, O mein Constantine, wie es um so vil besser gewesen wäre, wann du GOtt dem HErrn getreu verbliben wärest, und Taycosamæ Troh-Wort verachtet hättest?

Von den dreyen Knaben hättest du lernen sollen, welche dem König Nabuchodonosor auf sein unbilliches Begehren mit einem hertzhafften

ten Nein, das thun wir nicht, geantwortet. Und was haben sie darmit gewunnen? Höre Chrysostomum: Postquam eos, spricht diser heilige Ertz-Bischoff, vidit (Rex) generosè stantes, prædicat, & coronat, propter nil aliud quidem, nisi quia sese contempserunt, & Dei legem audierunt: Nachdeme der König gesehen / daß sie großmüthig Stand hielten / preiset er / und crönet sie: Und zwar keiner anderen Ursach halben / als weilen sie ihne verachtet / und dem Gesatz GOttes gehorchet hatten: TuncRex, lautet der heilige Text, promovit Sidrach, Misach, & Abdenago in Provincia Babylonis: Alsdann hat der König erhebet Sidrach / Misach / und Abdenago in der Landschafft Babylon. So, so hättest du es machen sollen, mein Constantine: Mithin wärest du ein Freund GOttes verbliben, und eben diser GOtt, welcher die Hertzen aller Welt-Herrscher in seiner Hand traget, hätte dich in der Gnad, Huld, und Gunst Taycosamæ erhalten können. Gleichwohl lasset sich der Schad noch verbesseren, kehre zu deinem GOtt, vermittelst einer demüthigen Bereüung, so kan er dich noch bey deinen Ehren, Cron, und Thron erhalten.

Homil. 24. Ad Populum Antioch. Editionis Parisiensis An. 1570.

Also seynd zu Ehren kommen die drey Knaben.

Daniel. c. 3. v. 97.

N. 277. Constantinus ehret die Götzen.

Aber da will Constantinus nichts von einiger bußfertiger Ruckkehr hören. Ist er vorhero schlimm gewesen, so ist er anjetzo noch schlimmer: Von Tag zu Tag sincket er tieffer in die Laster-Grube hinein. Ich muß zwar bekennen, und sagt es die Geschicht klar, daß nach einiger Zeit Simon Cordera, ein Christ-eyferiger Fürst, so vil bey disem abfälligen Fürsten erhalten, daß er seine Glaubens- und Gewissens Fehler erkennet, sich zu Christo gewendet, und als ein verirretes Schäflein zur Glaubigen Heerde widerum zuruck gekommen seye. Weilen jedoch solche Bekehrung keinen langen Bestand gehabt, ist allhier nichts sonderes darvon zu melden; wohl aber, daß er hernach aus Forcht deren, so den Leib tödten können, so weit geirret, und dermassen abwegs geloffen, daß fast kein Abgott in gantz Japon mehr zu finden gewesen, deme er nicht sonderbare Opffer, und Geschänck angelobet; kein Götzen-Hauß oder Tempel in seinem Reich, daraus er nicht etliche abgöttische Bildlein hervorgezogen, willens solche mit sonderer Ehr zu bedienen. Endlich brachte ihne sein wohnsinige Boßheit so weit, daß er ein zwey Schuch langes, und breites Säcklein mit dergleichen Götzlein angefüllet, und selbiges an statt der Kriegs-Peri auf seiner Brust herumgetragen, wormit er sich dann eben der jenigen Schuld theilhafftig gemachet, welche der heilige Pabst Leo der irrglaubigen Stadt Rom in seinen zweyen unbeantwortlichen Klag-Zeilen beymässet, also sprechend: Magnam sibi videbatur assumpsisse religionem; quia nullam respuebat falsitatem: Sie geduckte sich ein grosse Glaubens-Heiligkeit angenommen zu haben / weilen sie kein Falschheit verwarffe.

Serm. 1. de Natali Apostol. Petri, & Pauli.

Was nun Constantinus für Hülff von disen seinen höltzenen, steinenen, ärinen, oder villeicht auch silbernen, und guldenen Höll-Götzlein erfahren, das wollen wir jetzt vernemmen. Er wird von einem anderen König gefangen, und N. 278.

Wird gefangen.

nach Nasacava in dessen Reichs-Haupt-Stadt abgeführet. Da sitzet er wohl verwahret, und lernet, daß der Schaaf-Stall Christi so eng nicht seye, als die Gefängnuß. Was wird es aber allhier mit ihme werden? Sollen wir wohl an ihme einen anderen Manassem haben, deme die Gefängnuß endlich die Augen aufthue? Wenigist die Vätter unserer Gesellschafft wollen die Gelegenheit, dise Seel GOtt zu gewinnen, nicht vorbeystreichen lassen. Sie finden sich bey ihme ein, und reden sein Leydvolles Hertz also an: Ihro Hochheit wollen doch einmahl erkennen, daß GOtt zu diser Ihrer Züchtigung aus billicher Rach veranlasset worden; fürwahr dises ist ein Ruthe, die Sie Ihnen selbsten gebunden, und werden nicht sagen können, daß es um einen Streich zu vil seye. Gleichwie aber GOtt ein gerechter Richter ist, also ist er auch ein liebhertziger Vatter, welchen Sie mit bußfertigen Seufftzeren anflehnen, um Vergebung bitten, und in die Arm Christi, aus welchen Sie sich schon das zweytemahl ärgerlich ausgerissen, widerkehren können. Sollen Sie demnach ja freylich dise Gnadens-Frist, so Ihnen der Himmel mildiglich ertheilet, zu ihrem Heyl gebrauchen, und vermittelst einer ernsthafften Bekehrung die so grosse Aergernuß, so Sie der Japonischen Kirchen gegeben, widerum ersetzen. Dises aber zu thun, geben Ihnen die gegenwärtige Müheseeligkeiten gugsame Anlaß. Sie befinden sich in einem Lebens-Stand, der ja für einen freygebohrnen König, wie Sie seynd, nicht wohl kummerlicher seyn kunte. So müssen Sie ja auch mit Händen greiffen, daß Ihnen die Verehrung so viler Götzen weniger, als nichts, nutzen könne. Also redeten beyläuffig die Heyl-begirige Vätter unseres Ordens.

Die Patres der Societet ermahnen ihne zur Buß.

N. 279. Was würcket aber, ist jetzt die Frag, dises so treuhertzige Zusprechen? Ist villeicht Constantinus gleich seinen Götzen, welche Ohren haben, und nicht hören? Oder haltet er den Brauch der Gottlosen, welche, wann sie einmahl das Gewissen hindangeleget, hernach auch alle Ehrenbietigkeit gegen denen Geistlichen aus dem Hertzen werffen, selbige mit groben Schmach- und Läster-Worten, gleich als winnige Hund, von sich beissen? Ja, das hätte gar wohl geschehen könen, wann nicht GOtt innerlich noch läuter zu seinem Hertzen geredet hätte; dann wie recht sagt der Heil. Kirchenlehrer Gregorius: Mutum est os omne, quod loquitur, si ille interiùs non clamet, qui aspirat verba, quæ audiuntur: **Alles ist stumm / was da redet / wann der jenige darinnen nicht ruffet / der die Wort / die da gehöret werden / hinzuwehet.** So höret dann Constantinus zu mit grosser Aufmercksamkeit, mit beharrlicher Gedult, und tieffer Demuth seines Hertzens. GOTT will an disem Sünder ein Meister-Stuck seiner Barmhertzigkeit sehen lassen. So sagt er dann für dise so trostreiche Ermahnung vilfältigen Danck, bekennet, daß er schändlich geirret, verfluchet den gepflogenen Götzen-Dienst, wirffet sich vor die Füß deß Priesters, lähret sein Gewissen mit reumüthiger Beicht von aller Sünd biß auf den Grund aus, und gelobet, seinem GOTT hinfüran mit beständiger Treu im Leben, und Tod anzuhangen.

Er gehet in sich selbsten.

Weilen ihme GOtt inwendig zuspricht.

Lib. 11. Moral. cap. 5.

Das Zusprechen der Menschen ist vergebens / wann GOtt nicht in dem Hertzen redet.

N. 280. Nun die Beicht ist vollbracht, die Seel gereiniget, das teuflische Götzen-Geschwader in die Höll verwisen, und das Hertz Christo völlig eingeraumet. Eben recht, und grad zur Stund, da alles noch gelegentlich hat geschehen können:

Constantinus wohl getröstet in der Widerwärtigkeit.

Dann

Dann jetzt kommet schon Befehl von dem Kayser Dayfusama, welcher auf Taycosama, erstlich als Vormunder dessen Sohns, hernach als Tyrann in Japon gefolget; man solle den gefangenen Constantinum nacher Hof liferen. Der gemeine Ruff gienge dahin, daß es sein Leben gelten, und er die Gefangenschafft mit dem Tod wurde verwechslen müssen. Als ihme nun solche Bottschafft angekündet worden, gabe er hierauf folgende Antwort, die ich ohne Beysatz, oder Stimmlung der Worten, weilen alle sehr Hertz-tringend seynd, hier anführen will. **Angesehen/ sprache er/ daß ich meinen GOtt widerum gefundē/ und vermög der hertzlichen Bereüung über mein Missethat/ den Frid- und Ruhe-Stand meines Gewissens erreicht/ ist es so fern von mir/ daß ich deß Tods beförchte (so ich dannoch tausendmahl meiner Gottlosigkeit halben verschuldet) daß ich im Gegenspil desselben höchst verlange/ aus Beysorg/ daß nicht etwañ meine ungezaumte Neigungen mich künfftiger Zeit zu neuem Abfall veranlassen. O gütige Vorsorg deß Himmels! dir seye ewigwährender Danck gesagt/ daß du meinen Tod zu diser Stund bestimmet hast/ und mich dardurch vergwisset/ daß selbe nicht einfallen werde zu einer Begebenheit/ da ich villeicht deß besten/ und nothwendigisten Trosts meiner Seelen/ das ist/ der Christlichen Priesteren wurde beraubet seyn; deren Beystand mich von meiner Sünd entbünden/ und zum letzten Abzug von disem Leben gefaßt machen kunte.**

Mit disem vestgestelten Gemüths-Schluß ziehet er nach Meaco gantz bereit, das endliche Tods-Urtheil von dem Kayser zu empfangen. Aber GOtt name den Willen für das Blut an, und wolte ihme zu einer noch längeren Bußwirckung die Gelegenheit machen. Dayfusama entsetzte ihne seiner Reichs-Würde, benameihme Gut, Land, und Leut, und verwise ihne noch über das, nach dem Reich Deva, so in den äusseristen Gränitzen deß Japonischen Eylands gelegen, auf ewig in das Elend. Dahin begibet sich der bußfertige König gantz williglich; lebet auch allda in äusseristen Armuth; massen ihme die Lebens-Mittel von dem Allmosen der frommen Christen, so unsere Patres zusambettlen müssen, gereichet werden. O Elend! O Betrangnuß! O Müheseeligkeit! Also muß ein König Buß thun: Im Bettel muß er zahlen, was er in seinem Glücks-Stand gesündiget. Das Schmertzen-Brod muß der essen, welcher noch vor wenig Zeit in höchstem Uberfluß, und allen Ergötzlichkeiten, so ein königliche Groß-Macht beyschaffen kunte, gelebt hat. So straffet GOtt, wann er gantz gnädig straffet.

Sein Gedult in Ubertragung eines sehr schweren Creutzes.

Und du verwegener Sünder oder Sünderin, empfindest villeicht auch dise Zucht-Ruthen. Es ergehet dir auf diser Welt ja freylich nicht zum besten: Du hast ein schlechte Nahrung, und offt kaum das liebe Brod zu essen: Bey den Menschen kanst du auch kein Gunst erwerben: Wo du anklopffest, da weiset man dich ab; wo du Hülff suchest, da zeiget man dir den Rucken. Dein Handwerck, oder N. 281.

Göttliche Heimsuchung ist ein Antrib zur Bekehrung.

oder Gewerb will nicht mehr für- sich gehen: Die Kundten, so du gehabt, seynd von dir abgewichen. Du hast kein andere Gesellschafft mehr um dich, als Hunger, und Kummer, als Spott, und Verachtung. GOtt dem HErrn getrauest du dir dein Elend nicht zu klagen, dann du weist, daß du sein Feind bist: Von deinem Gewissen hast du auch gantz keinen Trost; ja du darffst in dasselbige gar nicht hineinblicken, weilen darinnen alles, wie die Schlangen in ihrem Nest, über einander wiblet. Villeicht hat dir der Satan, welcher bey so beschaffenen Sachen nicht feyret, und niemahlen zu fischen unterlasset, wo er ein trübes Wasser, will sagen, ein betrübtes Hertz, findet; villeicht, sprich ich, hat er dir schon ein und andermahl in das Ohr gesagt, du sollest mit dem letzten Creutzer, so dir noch übrig ist, oder mit dem ersten, welchen man dir, als ein Allmosen, in die Hand legen wird, einen Strick kauffen, und dich mit demselben an den nächsten Nagel aufknipffen? Wann deme also, wie ich da rathe, und von dir muthmasse, warum nimmest du dise Verlassenheit nicht für ein Züchtigung GOttes an? Warum küssest du nicht mit Constantino die Hand dessen, welcher dich darum verwundet, damit er dich von innen heraus heile? Warum sprichest du nicht mit dem rechten Schächer: Nam digna factis recipimus: **Wir leyden/ was wir zu leyden verdienet haben.** Warum lassest du dich von so vätterlichen Streichen nicht in den Beichtstuhl hineintreiben? Warum wilst du nicht verstehen, was der bußfertige David in dem 44. Psalm zu seinem GOtt gesagt: Virga directionis, virga regni tui: **Dein Ruthe deines Reiches ist ein grade Ruthe/** welche den jenigen, so nach Brauch der Gottlosen in dem Kreiß herumgehet, grad gegen dem Himmel anweiset. Kurtz zu sagen, warum verwechlest du dein sündhafftes Hertz nicht mit einem bußfertigen, und danckest deinem Grund-gütigen GOtt nicht, daß er dir bißhero Zeit gelassen, deine Missethaten mit hertzlicher Reu, und beharrlicher Gedult in disem Leben abzubüssen?

Elend solle uns die Augen öffnen.

Lucæ c. 23. v. 41.

v. 7.

Wen GOtt schlaget/ den weiset er grad gegen dem Himmel an.

N. 282. *Constantini Buß.*

Sihe da Constantinum einen hellen Spiegel der wahren Bußfertigkeit. Fünff gantze Jahr sitzet er schon in seinem Elend, und geduncket ihme nichts zu vil, sonder alles zu wenig, was er leydet. Es rinnen ihme zum öffteren, wie der Geschicht-Schreiber meldet, die heisse Thränen über die Wangen herab, und zwar nicht darum, daß er auf solche Weiß seinem innerlichen Schmertzen Lufft mache; sonderen vilmehr zu Bezeigung seines innerlichen Trosts, dieweilen er GOtt dem HErrn nicht gnugsam dancken kan um die kostbare Zeit, so er ihme verlihen, Buß zu würcken, und ein geringe Abstattung für seine grosse Schulden zu thun. So wohl ist villeicht der Grosse Constantinus mit seinem höchst-vergnüglichen Glücks-Stand nicht zu friden gewesen, als diser nunmehr vor der Welt gantz Kleine Constantinus mit seinem Elend, Armuth, und Mühe-seeligkeit zu friden ist. Ja ich rede nicht recht, wann ich sag, er sey darmit zu friden; dann er ladet ihme selbsten noch mehr auf, und füget dermassen vil freywillige Bußwerck, und Leibs-Strengheiten hinzu, daß die geistliche Vätter benöthiget werden, seinen Eyfer hierinfals zu mässigen, und ein gnädigeres Ver-

Die Bußfertigkeit machet/ daß ihme der Mensch selbsten streng wird.

Verfahren gegen seinem Leib einzurathen: denen er aber fast also antwortet: Ach! liebe Vätter, bindet mir doch in diser Sach die Händ nicht, lasset mich zürnen mit mir selbsten; ich hab ja alles wohl verschuldet? Mein Buß, muß ungemein seyn, und die Maß, so etwann andere halten möchten, mercklich übersteigen; gestaltsam auch meine Ubelthaten in der Zahl, und Grösse weit über anderer erhöhet seynd. O schöne Wort! welche freylich mit guldenen Buchstaben, und wohl tieff, in alle Christliche Hertzen sollen eingeschriben werden.

N. 283. Die Bußfertigen zürnen mit sich selbsten.

Es ist, Geliebte, zu gegen die heilige Fasten-Zeit, welche uns von der Catholischen Kirchen eigentlich zur Buß bestimmet. Was die Sünden belanget, hat villeicht mancher aus uns nicht weniger Böses verübet, als Constantinus, und zwar gar offt aus lauter Muthwillen: Da hingegen Constantinus, sich meistens von der Forcht, sein Reich, und Leben zu verliehren, hat schrecken, und zur Boßheit verleiten lassen. Wo bleibt dann jetzt der so billichmässige Zorn, den wir wider uns selbsten fassen solten? Wann unser Buß recht beschaffen wäre, wie sie solte, so wurde sie zur Raach schreiten, und dem Fleisch gar richtig ein und andere Peyn aufladen. Es wurde das Maul nicht sagen dörffen: Das schmäcket mir nicht: Fleisch, und nicht Fasten-Speisen, muß man mir auffsetzen. Noch weniger wurde sich die Sinnlichkeit um den verbottenen Wollust anmelden dörffen, aus Beysorg, mit harten Geisel-Streichen abgewisen zu werden. Die Lenden wurden sich vor härinen Gürtlen, harter Ligerstatt, und anderen Buß-Plagen förchten müssen. Aber leyder! vil haben mit Constantino gesündiget, wollen jedoch mit ihme nicht Buß würcken, und ich sorg, sie werden auch mit ihme in den Armen Christi nicht sterben.

Es ist nunmehr mit disem Fürsten zu dem End gekommen: ein brennendes Fieber hat sich seines Leibs, und aller Glidmassen bemächtiget. Dises dann haltet er für einen Vorbotten deß allbereit bevorstehenden Abschids; gibt auch gleich GOtt dem HErrn auf sein Einladung Antwort, und wie Gregorius von einem jedweederen zu dem Tod wohl ausgefertigten Christen redet, Pulsanti confestim aperit, Oeffnet er dem Anklopffenden gleich die Thür / und de gloriâ retributionis hilarescit, Erfreuet sich wegen der Vergeltung der Glory. Es ware ihme aber meistens um das, wie er zu guter Letzt sein Bußfertigkeit auf das höchste spannen, und mit einem nicht gantzen, sonder zerribenen, und zerknirschten Hertzen bey der Himmels-Porten anlangen möchte. Und darum ist nicht zu sagen, mit was scheinbaren Zeichen der Bußfertigkeit er sich zu diser Abreiß bereitet. Die Fiebers-Hitz ware groß; aber die Hitz seiner zugleich Lieb- und Schmertzen-voller Seel noch grösser. Die heiligiste Wegzehrung wird ihme auch zugebracht, und dise empfanget er mit so vil desto grösserer Andacht, je tieffer er zu Gemüth nimmet, daß diser, den er niesset, jetzt bald sein gnädiger Richter seyn werde. Andere Kirchen-Geheimnussen, und gewöhnliche Ausfertigungen zu einem glücklichen Hintrit werden ih-

N. 284. Constantinus stirbt bußfertig / und seelig.

Homil. 13. in Evangelia. ante medium.

ihme auch angewendet; und also stirbet er gantz Gottseelig mit vollkommener Aufgebung seines Willens in den Göttlichen, in dem Jahr nach Christi Geburt 1605. deme, wie ich gar nicht zweiffle, sein seeliger Vatter aus dem Himmel wird entgegen kommen seyn; er aber bald verstanden haben, daß er durch dessen beständiges Fürbitten, und Anhalten bey dem Thron GOttes zur heylsamen Buß, und guter Vorbereitung zu dem Tod gelanget seye.

N. 285. Aufmahnung zur Buß.

Die Geschicht meldet von ihme weiters nichts. Ich aber hab denen, für welche ich dise Geschichts-Erzehlung fürnemlich angesehen, noch etliche wenige Wort zu sagen. Es seynd dise keine andere, als die zaghaffte Sünder, welche sich bey nahe schon für verlohren geben, und nicht vermeinen, daß es wohl mehr möglich seye, bey dem erzürneten GOTT Gnad zu finden. Aber ach sehet, wie der zweymahl abfällige Constantinus, auch nachdem er seine Händ in dem unschuldigen Christen-Blut gewaschen, widerum in die auserwählte Christen-Schaar seye aufgenommen worden. Ich bitte euch, sagt mir doch nicht mehr, was ihr bißhero ein und ander mahl gesagt habt: Wir wolten uns gern bekehren, wann wir nur kunten: Kehret es um, und sagt: Wir kunten uns wohl bekehren, wann wir nur wolten. Ja, also sollet ihr reden: Wir können uns bekehren, und wir wollen uns bekehren: Jetzt können wir, jetzt wollen wir: Ob wir es die folgende Stund können werden, das hanget an dem, ob wir leben werden: Jetzt leben wir, jetzt können wir, jetzt sollen wir, jetzt wollen wir. Also redet, und was ihr redet, das erweiset gleich in dem Werck: Fanget an, was ihr schon längst hättet anfangen sollen, und jetzt gleichwohl noch nicht zu spat ist.

Trost der grossen Sünder.

Ach seufftzet einer aus dem gantzen Hauffen, ich bin aber gar ein grosser Sünder, ich trag Centenschwer auf meinem Hertzen. Seye ihme also: Eben darum sollest du der Göttlichen Barmhertzigkeit ein Ehr machen, welche um so vil desto mehr geprisen wird, je grösser, und angefüllter der Schuld-Brieff ist, den sie mit dem Blut Christi durchstreichet. Höre, was David für ein Ursach fürwendet, warum er von GOTT Verzeyhung hoffe: Propter nomen tuum Domine, spricht er, propitiaberis peccato meo: multum est enim: Um deines Nahmens willen / O HErr / wirdest du meiner Sünd gnädig seyn: dann sie ist von grosser Zahl. Die Mänge der Sünden stärcket David in seiner Hoffnung; eben darum, daß deren vil seynd, und er anderstwoher weißt, daß sich GOtt in den Wercken der Barmhertzigkeit, mehr, als in allen anderen Wercken scheinbarlich zu erzeigen pflege, so langet er mit seiner unterthänigister Bitt-Schrifft desto zuversichtlicher ein. Folge dann, O kleinmüthiges Hertz, disem vortheilhafften Büsser. Seye Christo ein Ehr, und wann du je der grössesie Sünder bist, so wisse, daß du ihme auch die grössesie Ehr seyn könnest. Mache wahr, was der Psalmist an einem anderen Orth sagt: Abyssus abyssum invocat, Ein Abgrund ruffet den anderen an. Das ist, der Abgrund der Boßheit, den Abgrund der Gütigkeit. Schreye zu GOtt: De profundis, Von der

Psalm. 24. v. 11.

Grosse Sünder können Gott ein grosse Ehr seyn.

der Tieffe/ so wird er dich erhören In Altissimis, zu höchst in dem Himmel. Klecket dir nicht das Beyspil Constantini, so nimme darzu das Exempel Naamanis eines heydnischen Kriegs-Obristen, von welchem Evagrius schreibet, daß er mit eigener Hand die Menschen seinen Teufflen aufgeschlachtet, aber durch den Heil. Tauff also seye veränderet worden, daß er die guldene Bild-Saul seiner Veneris in dem Feur verschmeltzet, und alles Gold den Armen ausgetheilet, er aber auch selbsten darbey zerschmoltzen, und in einen gantzen frommen Christen seye umgegossen worden.

Lib. 6. Hist. Ecclesiasticæ cap. 21.

N. 286. Ich mache das End mit einem zugleich Sinn- und Trost-reichen Gedancken Augustini; er leget aus die Wort deß 147. Psalms: Qui dat nivem sicut lanam, GOtt/ der den Schnee gibet/ wie die Wolle. Vermeldet darbey, der kalte Schnee seyen die noch frostige Heyden, oder andere kaltherzige Sünder, und setzet hinzu: Veluti lanam dedit hos Deus, & facturus est inde vestem: GOtt hat dise Sünder gegeben wie ein Wolle/ und will daraus ein Kleyd machen. Sie waren ein kalter Schnee/ so lang sie ohne Lieb waren; aber nachdeme GOTT ihr Hertz mit seiner Liebe gewärmet, seynd sie zu einer warmen Wollen worden. Nun aber Lana materia vestis est, Aus der Wolle machet man ein Kleyd. Was folget? Die bekehrte Sünder können andere, die noch frostig seynd, anwärmen: Und ich hoffe das Exempel Constantini habe heut ein Hertz, das GOtt zu seinem Heyl hereingeschicket, angehitzet; Meine liebe Zuhörer wollen für dises Hertz bitten; damit selbiges in seinem guten Vorhaben nicht mehr erkalte, sonder eyferige Buß würcke, und hinfüran seinen GOtt über alles liebe,

Bekehrte Sünder ziehen auch andere zur Buß.

In exposit. Psal. 147.

AMEN.

Vierzehende

Geschicht-Predig.

Innhalt.

Zerreisse kein Ehe-Band, sonst wird es dir zum Fall-Strick.

N. 287. Die Cumaner sagten/ Sonn/ und Mond wären zwey Eheleut.

Sonders Zweiffel ist Lachens werth, was die Cumaner aus heydnischen Irrwohn glauben, daß nemlich Sonn, und Mond zwey Eheleut seyen, und zwar daß so offt der Mond voll ist, ein Uneinigkeit unter ihnen beyden müsse entstanden seyn. Villeicht halten sie die Völle deß Monds für ein Geschwulst, so auf die von der Sonne, als ihrem Mann, empfangene Streich erfolget: Oder sie legen die Entfernung deß Monds von der Sonne für ein Flucht aus; massen der Mond niemahlen voll werden kan, er habe sich dann zum weitesten von der Sonne hinweg begeben. Vermeinen also villeicht dise Heyden, es seye das übelgeschlagene Weib dem Mann entloffen.

Petrus Cieca Chronici Peruani Part. 1. c. 84.

Aber ob sich schon die Cumaner hierinfals sehr fälschlich berichten, und freylich Sonn, und Mond mit keinem Ehe-Band zusamgeknipffet seynd, so redet doch die heilige Schrifft selbsten auf solchen Schlag, als wann der Ehe-Mann durch die Sonne, und die Ehefrau durch den Mond bedeutet wurden: Dann als dem alt-testamentischen Joseph die zwey grosse Welt-Liechter, gleich als ob sie ihne anbetteten, in dem Schlaff seynd gezeiget worden, hat Jacob sein Vatter selbsten disen Traum dahin ausgeleget, daß die Sonne sein Persohn, der Mond aber seine Haußfrau Rachel bedeuten müsse.

N. 288. Josue will nit daß die Sonn stehe/ und der Mond lauffe.

Wann nun dise Gleichnuß zwischen Sonn, und Mond einer Seits, dem Ehemann aber, und der Ehefrau anderer Seits vest stehet, so wünsche ich disen letzteren, nemlich den Eheleuten, daß wer mit ihnen handlet, nicht anderst handle, als der Israelitsche Heer-Führer Josue mit Sonn, und Mond gehandlet hat: Sol, sprache er, wie zu lesen in dem 10. Capitel deß Buchs, so von ihme den Nahmen hat, Sol contra Gabaon ne movearis, & luna contra vallem Aialon: Sonne bewege dich nicht gegen Gabaon / und du Mond nicht gegen dem Thal Ajalon. Was hat aber der mit seinem Feind sich schlagende Josue deß Monds vonnöthen? Lauffe v. 12.

Man solle zwischen den Eheleuten kein Trennung/ oder Uneinigkeit stifften.

Lauffe er hin, wohin er will; wann nur die Sonne stehen bleibet, und leuchtet, so gsihet er ihme genug darbey, den angefangenen Sig gar auszumachen. Aber Josue will zwischen Sonn, und Mond kein Uneinigkeit stifften: Lauffet die Sonne, so solle der Mond auch lauffen, stehet die Sonne, so solle der Mond auch stehen; wie sie GOtt mit einander vereinbaret, also sollen sie je und allzeit einig verbleiben.

Eben dergleichen sag ich, ist auch den Eheleuten zu wünschen; man solle sie lassen seyn ein Fleisch, ein
Marci. c. 10. v. 9. Hertz, ein Seel: Quod Deus conjunxit, homo non separet: **Was GOtt zusamm verbunden / solle der Mensch nicht scheiden.** Ja, wann alle Menschen Menschen wären, so dörffte diser mein Wunsch durchgehends wahr gemacht werden. Aber bißweilen werden Menschen zu Teufflen, und stifften eben darum Uneinigkeit an. Ein solches verteuflet es Hertz führe ich euch anheut, liebe Zuhörer, unter Augen; damit ihr auf solche Weiß die jenige boßhertzige Leut möget können lernen, welche aus höllischer Eingebung die eheliche Liebs-Bündnuß zu trennen suchen.

Die Geschicht hab ich entnommen aus Josepho Ballardino, einem Schrifftsteller, der vil gutes, und heylsames zu Papier gebracht, auch mit seiner gar nicht gesuchten, noch hochgespannten Art zuschreiben klar an den Tag gibet, daß er sich beflissen, vilmehr die Hertzen zu bewegen; als die Ohren zu kratzen. Dem Buch aber, welches ich hier anfüge, hat er keinen anderen Titul geschöpffet, als disen: **Von unterschidlichen Zufällen oder Begebenheiten.** Die Geschicht aber, so ich erzehlen wird, ist allda in dem dritten Buch, drey und sechtzigisten Capitel befindlich, und lautet, wie folgt.

Es lebten mit einander zwey liebe Ehegaten Agapitus, und Phileta (also nenne ich sie, bey Ermanglung ihrer eigentlichen Nähmen) in guter Ruhe, Frid, und Einigkeit. Sie wußten von keiner anderen Liebe, als die sie einander vor dem Altar, oder doch in Beyseyn deß Pfarrherrns, bey der Hand versprochen. Sie hatten mit einander ein Hertz, einen Sinn, ein Ja, ein Nein. Nihil isto conjugio melius, **Es ist nichts bessers / als dise Ehe /** hätte man in aller Wahrheit mit Chrysostomo sagen können. Sie erfülleten das jenige, was Paulus in seinem Sendschreiben zu den Epheseren von allen Christlichen Eheleuten begehret: Unusquisque uxorem suam, sicut seipsum, diligat: uxor autem timeat virum suum. Oder wie Chrysostomus liset, Revereatur virum suum: **Ein jeglicher liebe sein Haußfrau / wie sich selbsten: Die Frau aber trage ein ehrenbietige Forcht gegen ihrem Mann.** Agapitus hätte sich ehe biß auf das Blut in die Zung gebissen, als daß er sein Philetam nur mit einigem harten Wort betrübet; Phileta hingegen ware stäts bedacht, wie sie ihrem Agapito allmöglichisten Hauß- und Liebs-Dienst beweisen möchte. Agapitus hatte Sorg für Phileta, wie Christus für die Kirch, gemäß deme, was abermahl geschriben stehet: Viri diligite uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam. Und Phileta leistete ihme Gehorsam, wie eben auch die Kirch ihrem

[Right margin notes: N. 289. Agapitus, und Phileta zwey wohl zusammstehende Eheleut. — Gute Ehe. — Homil. 20. in Epist. ad Ephes. c. 5. — Cap. 5. v. ultimo. — Ephes. c. 5. v. 25.]

Göttlichen Bräutigam Christo zu thun pfleget.

N. 290. *Der Teuffel bemühet sich ein gute Ehe zu trennen.* Gleichwie nun der allgemeine Menschen-Feind im Brauch hat, unter denen, welche nicht zusam gehören, ein sündhaffte Liebe anzuzünden; also pfleget er hingegen die tugendliche Liebe, welche zwischen zweyen ehelichen Hertzen aufbrinnet, auszulöschen. *Brauchet hierzu ein altes Weib.* Was findet er aber für einen Eisen-Keul, die zwey eheliche Hertzen, Agapiti, und Phileta von einander zu klieben? Antwort, er brauchet hierzu ein altes Weib. *Lob der alten Frauen-bilder.* Sonsten nennen wir die alt-betagten Frauen unsere liebe Mütter, und sie seynd es auch. Ihrer Andacht, Gebett, und Eyfer haben wir guten Theils zu dancken, das es um das Christliche Wesen so wohl stehet. Sie haben aus ihrem Hertzen verlohren, was sonsten an dem weiblichen Geschlecht getadlet wird, und hingegen haben sie behalten, was an dem Frauen-Volck fürnemlich geprisen wird. Die Eitelkeit ist aus ihrem Gemüth gantz verschwunden; wie sie dann solches in dem Aufzug, und allen Gebärden klar sehen lassen: Die Andacht aber halten sie vest, und erhitzen sich in derselben von Tag zu Tag mehr. So schwach sie seynd Alters halben, so mächtig seynd sie hingegen Tugend halben, das Gebäu der Kirchen GOttes mit ihrem eyfrigen Gebett zu unterstitzen. Sie seynd die Lehrmeisterinnen, von welchen so wohl die mannliche, als weibliche Jugend zu aller Gottes-Forcht, und Tugend-Ubung angewisen wird. Gleichwohl hencket ihnen zuweilen ein alte Rafflerinn, die villeicht ihr Jugend in ståter Leichtfertigkeit zugebracht, und also nichts erlernet hat, wormit sie sich in dem Alter fortbringen möchte; ein solche/ sag ich, hencket zuweilen dem alt-betagten, sonst höchst-lobsamen Frauen-Volck einen Schand-Fleck an, und verursachet, daß auch die andere Ehrwürdige Matronen von den Frevelsüchtigen Welt-Kinderen in ihrem Alter so sehr verachtet werden, als vorhero sie villeicht in ihrer Jugend seynd geliebet worden: Freylich nicht recht, sonder höchst-sträfflich: Aber wer will der Welt andere Augen einsetzen; damit sie hinfüran nicht nach der äusserlichen Gestalt, sonder nach der innerlichen Seelen-Zierde urtheile? Habet Gedult, fromme, und alt-erlebte Ehe-Witt-oder Jungfrauen, GOtt, kennet euch schon, vor dessen Augen ihr herrlicher glantzet, als alle junge Schönheiten, woraus die von sinnlicher Liebe gantz verblendte Welt so vil Wunder, und Miracul machet.

Wie nun Gorgonia (also muß mir hinfüran die Ehr- und Gewissen-lose Alte heissen) ihre vorige Lebens-Täg zugebracht habe, daß solle ich nicht sagen: Anjetzo ist sie gewiß nichts nutz; dann sie nimmet Geld an von dem, der sonsten nicht zu geben pfleget, es werde ihme dann die Seel darfür verpfändet. Dermahlen höre ich zwar nichts von einiger Verschreibung; aber es ist schon vil, daß sie keinen Scheuhen traget, der Höllen um Geld zu dienen. Mit disem Beding aber nimmet sie einen Beittel-voll Geld an, damit sie die fridliche Liebe zwischen Agapito, und Phileta zerstehre.

So gehet sie dann schon mit sich zu Rath, wie sie das Garen aufhasplen wolle, daß man es so leicht nicht mehr soll abhasplen können. Und ich sihe, daß sie schon ein zweygespaltene Zung, gleich den Nateren, in dem Mund hat. Gleichwie aber die höllische Schlang dorten in dem Paradeyß zu erst das schwächere Geschlecht an- N. 291. *Gorgonia klaget über die Ehemänner.*

angepfiffen, also setzet auch Gorgonia zu erst an Philetam, und redet sie beyläuffig (dann die gar eigentliche Wort kan ich eben nicht wissen) also an: Allerliebste Phileta, wie gehet es uns armen Weiberen! Es hat uns die Natur fürwahr zu Sclavinnen gemachet, da sie uns zu Eheweiberen gemachet. Wir seynd zwar aus der Seiten deß Adams, und aus einer Rippe, so zunächst bey dem Hertzen lage, erschaffen; aber, O wie weit seynd wir von der Liebe deß mannlichen Hertzens! sie solten uns lieben, wie ihr Fleisch; aber sie brauchen uns für ihre Fuß-Haderen. Sie wollen, wir sollen ihnen treu seyn, und ihr Untreu gegen uns ist mit Worten nicht auszusprechen. Sie suchen fremde Liebe, und lauffen Zaum-loß in den verbottenen Fleisch-Gelisten herum; hingegen wann wir uns nur ein wenig zu lang ausser Hauß verweilen, solten wir auch von der gantzen Welt Zeugnuß haben, daß solches aus lauter Andacht, und Liebe zu dem heiligen Gottes-Dienst, den wir so geschwind nicht haben abbrechen wollen, geschehen seye, so gehen sie doch gleich mit harten Worten an uns, und vermeinen, sie verhalten sich gegen uns noch gütig, wann sie nicht gar wie die Unsinnige, mit Fäusten, und Stecken auf uns zutreschen: Es kan villeicht wohl seyn, daß etliche aus unserem Geschlecht verdienen, auf dergleichen grobe, und harte Weiß zu dem Gehorsam angewisen zu werden; alldieweilen sie villeicht ihren Männeren in Ehe- und Hauß-Sachen untreu, in Worten bissig, in Gebärden holtzböckisch, und in allen Thun, und Lassen feindseelig seynd. Aber warum müssen wir arme Tröpffinnen für andere, die uns nichts angehen, büssen, und ausessen, was wir uns nicht haben eingebrocket?

Nun auf disen gantz unverhofften Vorspruch Gorgoniæ wird freylich Phileta gesagt haben: Was redet da die Frau? Fals sie mir ihr eigene Noth klaget, und also ungütig von ihrem Ehe-Mann gehalten wird, so hab ich mit ihr ein hertzliches Mitleyden. Mich aber belangend, erfahre ich wohl gar nichts dergleichen. Meinen Agapitum wolte ich mir besser nicht wünschen. Er liebet mich, wie sein Hertz.

Hierauf gleich widerum die Alte: O Frau Phileta! Ihr tauret mich mehr, als ich mich selbsten; dann ich weiß gleichwohl, wie vil es bey meinem Mann geschlagen hat; aber ihr wisset es nicht. Die Hertzen-Uhr eures Herrens gehet weit anderst, als sie von aussen zeiget. Ihr liebet euren Mann, wie euren Aug-Apfel, und dessen gibt euch freylich Zeugnuß euer aufrichtiges Hertz: Aber wisset, daß er keinen Bluts-Tropffen in den Aderen habe, der gegen euch mit recht getreuer Liebe entzündet seye. Worauf Phileta: Nein, ich kenne meinen Eheherrn vil besser, als ihr mir ihne beschreiben kömmet. Er liebet mich, und liebet mich hertzlich, getreulich, beständig. Ehender werden die Flüß Bergauf laufen, als daß er sein Lieb von mir abkehre. Nun so seye es dann, sagt die Alte, wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet euren Augen; sehet aber ein wenig besser auf ihne, als ihr bißhero gethan habt; ihr werdet mercken, daß sein Stirn, und Augen, auch wann er gantz freundlich seyn will, nicht gar ohne alles Gewülck seyen. Mit einer ausführlicheren Vorstellung seiner Mißhandlung will ich euch für disesmahl nicht betrüben. Lebet wohl, und nemmet euer Schantz in das künfftige besser in Acht: Was solle es gelten, ihr werdet meine Wort nach kurtzer Zeit nicht mehr so weit werffen.

Also

N. 292. Gorgonia verklagt Agapito sein unschuldige Ehefrau.

Also spricht sie, und gehet darvon, wohl wissend, daß kein Inzücht so falsch, und ungründlich, die nicht gleichwohl etwas hinter sich lasse, wo nicht, einen Argwohn, wenigist ein Nachdencken.

Sie saumet sich aber nicht lang, auch bey Agapito Feur einzulegen; und da sie die Abwesenheit Philetæ von dem Hauß ausgekundschafftet, setzet sie fast mit disen Worten an ihne: Ich hab ihne, Herr Agapite, bißhero allzeit für einen Ehr-liebenden Herrn gehalten, und nit nur einmahl gewunschen, daß doch alle Frauen das Glück haben möchten, mit solchen Ehe-Männeren von GOtt beseeliget zu werden. Sein Tugend zwinget mir ein Bekandnuß ab, die ich wohl sihe, daß sie uns Weiberen allen zur Schand gereichen werde. Ich bin selbsten ein Weibsbild, und solte freylich unserem Geschlecht vilmehr zu-als ablegen: Aber die Unbillichkeit der Sachen bringet mich darzu, daß ich ein Wort reden muß, daran ich schier lieber ersticken wolte. Phileta ach! Phileta hat ein falsches Hertz, und liebet neben euch einen Kirchen-Bedienten, disen liebet sie villeicht mehr als euch. Ich weiß was ich da rede, und hab fürwahr dise Klag nicht aus dem Finger gesogen. Die Zeit, wann man dem Ubel nicht bald vorbieget, durffte heut oder morgen ein mehrers reden, und zwar so laut, daß es die gesamte Welt wurde hören müssen.

Die Ehemänner sollen nicht gleich glauben; wann man ihnen ihre Weiber anklagt.

Mithin hat Gorgonia bey Agapito auch ausgeredet; aber das Hertz hat sie ihme darum nicht verwundt. Er ist ein verständiger, und wohlbedachter Mann, hat auch villeicht gelesen, was bey Ecclesiastico geschriben stehet: Qui credit citò, levis corde est: Wer geschwind glaubet / ist eines leichtsinigen Hertzens.

Cap. 19. v. 4.

Darum lasset er die Alte reden, und Phileta bleibet in seinem Hertzē noch, wie zuvor, mit guldenen Buchstaben geschriben.

N. 293. Eyfersucht verursachet Untreu; da man vorhero treu gewesen.

Wolte GOtt! daß ihme hierinfals vil andere Ehe-Männer auch gleich wären, so wurde ihr Hertz von den ungestimmen Wellen der argwohnischen Eyfer-Sucht nicht also herumgetriben werden. Sie hätten fürwahr die besten, und getreuesten Frauen; wann sie nur dieselbe mit Argwohnen nicht verderbeten. Es thut der Redlichkeit bitter wehe, wann sie sich in einen falschen Verdacht ziehen laßt; Und hat schon mancher das hell-brinnende Feur der ehelichen Liebe mit dem erstecket, weilen er dasselbige durch sein argwohnisches Verwachten zu fast eingeschlossen. So hat es auch dem jenigen, von welchem Dominicus Bannes schreibet, wenig genutzet, daß er seiner Frauen daheim zu wissen gemachet, was er von einem Sterngugger daraussen verstanden, als nemlich, daß im Fall er sich verheurathen solte, er ein Untreu von seinem ehebrecherischen Weib wurde erfahren müssen. Mit diser Zeitung hat er die Frau unwillig gemacht; und als darauf ein edler Herr was unbilliches an sie begehret, hat dise angefangen zu zweifflen, ob nicht villeicht der Himmels-Speher ihr zukünfftiges Unrecht-thun in den Sternen gelesen; ist also gefallen, und das hat ihr aberwitziger Mann mit seiner unnöthigen Sorg gewunnen. Besser ist es, trauen, als durch Mißtrauen Schwirigkeit erwecken. Schon manche, welche in der Tugend, sonderbar in der Tugend der Gedult schlechtlich gegründet ware, ist darum untreu worden, weilen sie die Schmach, so ihr der Mann mit unbillicher Inzücht gethan, auf solche Weiß hat

Dises wird mit einem Exempel bewisen.

Parte 1. quæst. 115. art. 5.

Den Wahrsageren/ und Sterngugeren solle man nicht glauben.

hat rächen wollen. Muß man also das Hertz nicht fürig machen, wann man die Liebe ungekränckt erhalten will.

N. 294. Falscher Fund, die Ehe zu trennen. Unseren Agapitum betreffend, haben wir schon verstanden, daß er der vergifften Gorgoniæ wenig Gehör gegeben, und noch weniger geglaubet habe, daß sein Phileta ein solche seyn solle. Darumen dann die Alte all ihrer Witz auffgebotten, und einen Blaß-Balg aus der Höll herfürgesuchet, wormit sie nicht zweifflete, die untergelegte Kohlen anzublasen, und gantz glüend zu machen. Ex Dognonetract. 2. cap. 3. §. 3. Sie verfüget sich zu einer jungen beredsamen, und in Geberden nicht unannemlichen Jungfrauen, mit Begehren, sie solle ihr so vil zu lieb thun, und ein Stuck Tuch, oder Zeug aus dem Laden Agapiti in ihrem Nahmen abhollen: Sie hätte selbiges schon gekaufft, und paar ausgezahlet; aber aus gewisser Ursach nicht mit sich nemmen wollen; brauche also nichts mehr, als nur sagen, sie seye von der alten Frauen geschicket, um das schon bewußte Tuch aus seinen Handen zu empfangen. Es redete aber Gorgonia hierinfals kein Unwahrheit; dann sie hatte dise Wahr vorhero gekauffet, villeicht von dem Beittel voll Geld, so ihr, wie oben gesagt, der Satan eingeliferet, und auch bey ihrem Abschid mit Agapito veranlasset, daß sie schon darum ein gewisse, und sichere Persohn schicken wolte, und das ware die erstbesagte Jungfrau, so um deß Teuffels-listigen Anschlag diser Alten gantz nicht wußte.

Zu Phileta aber, welche sie widerum besuchet, hat sie also gesprochen: Nun wie lassen sich anjetzo, mein liebe Frau, die Sachen an? Habt ihr seithero nichts an Agapito verspühret, daß euch meine Wort hätte glaubwürdig machen können.? Wo nicht, so will ich euch anjetzo einen Schlüssel in die Hand geben, wormit ihr eurem Mann sein verrigletes Hertz gewiß auffsperren, und die Treulosigkeit, gleich als in ihrem Nest, allda werdet sitzen sehen. Morgen um dise, und dise Stund wird bey ihme in dem Laden seyn ein so, und so gestaltes Weibsbild, dise ists, die allbereit das Hertz eures Manns an sich geraubet. Ich sage weiters nichts, mercket nur durch ein Fensterlein, oder Klumpsen auf, wie sie so schmeichlerisch reden, und lächlen wird. Aus allen Umständen werdet ihr mercken, daß sie beyde schon länger einander kennen. Endlich wird er ihr ein Stuck Tuch für ein Verehrung einliferen; was er aber darmit zu kauffen suche, ist unschwer zu errathen.

N. 295. Phileta schöpffet einen bösen Argwohn von ihrem Ehe-Herrn; darzu ihr Gorgonia durch einen listigen Fund Ursach gegeben. Nun Phileteta richtet sich auf die Wacht, die Jungfrau kommet zur bestimmter Stund; und wie sie von Natur Wort-fertig, auch in den Gebärden fast sittlich ware, bringet sie ihr Sach gar geschliffen vor. Agapitus, der villeicht auch nicht getrauet, ob sie die jenige wäre, dero er das Tuch sicher einhändigen möchte, forschete was genauers nach: und also zoge sich das Gespräch ein wenig länger hinaus: endlich botte er ihr die verlangte Wahr zur Hand, ohne Empfang deß Gelds, oder einige Meldung, daß er sie unterdessen in das Schuld-Buch aufzeichnen wölle. Seine letzte Wort werden vermuthlich dise gewesen seyn: Sie gehe nur hin, es ist alles schon gar recht. Was nun bey so freundlichem Gespräch, und endlicher Beurlaubung diser Jungfrauen für schwartze Dämpff in dem Hertzen Philetæ aufgestigen, das wird sich bald in dem Werck zeigen.

N. 296. Traurigkeit solle der Andacht nicht Die Alte aber hat auch schon widerum bey Agapito Pulver untergeleget, und damit sie ihne besprechen

verhinderlich seyn.

chen möchte, hat ihr Phileta selbsten Lufft gemachet. Sie ware nemlich ein fromme Frau, und gantz nicht beschaffen, wie andere, welche, wann sie was in dem Kopff haben, daß sie verdriesset, eben darum nicht mehr betten, beichten, Meß hören, oder andere Andachten verrichten können. Es müßte ihnen der heilige Jacobus lang sagen: Tristatur aliquis vestrûm, oret: **Ist jemand aus euch traurig / so bette er.** Ja wohl betten: Das Hertz ist ihnen voller Gifft, der Magen voller Gall, und der Mund voller Bitterkeit; darum findet die Süssigkeit deß Gebetts bey ihnen keinen Platz. Sie lassen sich von der Traurigkeit, wie von einem starck-angeloffenen Schnee-Wasser, fortreissen, und gedencken nicht einmahl, daß es in solchen Umständen Noth thue, sich an GOtt zu halten, damit das Gemüth nicht gar versäuffet werde.

Wer traurig ist, solle betten.

Jacobi c. 5. v. 13.

Das thut Phileta.

Aber nicht also Phileta, sie will ihr Andacht zur gewöhnlichen Stund in der Kirchen verrichten, und gesetzt, daß je Agapitus ein falsches Hertz haben solte, so will sie sich mit dem trösten, daß sie einen getreuen GOtt habe, auf den sie sich gantz sicher verlassen dörffe. Hierdurch aber bekommet Gorgonia, besagter Massen, Gelegenheit, Agapitum abermahl zu besprachen. Disem dann, sagt sie: Mein Herr, es ist fürwahr grosse Zeit, daß er seinen Sachen Rath suche. Derjenige Kirchen-Bediente, von welchem ich ihme voriges mahl Nachricht gegeben, ist in der Freundschafft seiner Phileta schon so weit gekommen, daß sie nächster Tagen flüchtig mit einander durchgehen werden. Hiervon kan er den Augenschein selbsten einnemen; komme er nur morgen mit mir in die Kirch, und sehe, wie diser so bald bey dem Stuhl der Frauen seyn, und mit ihr ein Gespräch, welches sich ja freylich für das Gott-geheiligte Bett-Hauß gar nicht schicket, anstellen werde.

Gorgonia betrieget einen frommen Kirchen-Diener.

Vorhero aber hatte sie auch den besagten Kirchen-Bedienten mit dem betrogen, daß sie ihme gesagt, die Frau Phileta, welche ihme von wegen ihrer Andacht, so sie an disem Orth zu verrichten pflege, ja freylich nicht unbekant wäre, seye höchlich betrübet, und brauche wohl Zusprechens; damit ihr die traurige Gedancken aus dem Sinn möchten genommen werden: Solle er also die gute Frau nicht schwimmen lassen, sonder ihr vilmehr nach seinem Eyfer mit einem Trost-Sprüchlein das Hertz lüffteren. Diser gantz nichts ungleiches besorgend, sagt der Alten zu: Und da Phileta in die Kirchen kommet, verfüget er sich bald zu ihr; weilen aber dise, wie gut zu gedencken, mit der Sprach nicht gleich heraus, und ihren Mann einer so grossen Unthat nicht beschuldigen will, so ziehet sich das Gespräch was längers hinaus: Agapito aber, welcher zu hinderest in der Kirchen stehet, gedunckt es um das dopplete länger zu seyn, als es der Zeit nach tauret.

Es hatte sich aber das alte Ungezifer hier auch eingefunden, und sahe bald auf Agapitum, bald auf Philetam, und ihren Tröster. Es lachete ihr das Hertz, dieweilē sie einer Seits Agapitum also Seiffen sieden, und wunderliche Gesichter machen sahe; ander Seits aber wurde sie höchlich erfreuet, daß die zwey gute Hertzen, Phileta nemlich, und der Kirchen-Bediente, sich so unschuldig mit einander in das Garen einflechteten.

O JEsu! wo ist anjetzo dein Geisel, mit welcher du einsmahls die Juden aus dem Tempel gejaget? Hätte N. 297.

Ohrenbläser seynd bey GOtt verhasset.

Hätte es dann dise Alte nicht verdienet, daß ihr die Streich nach aller Strenge angemässen wurden? Lise ich doch bey Salomone in den Sprüch-Wörteren dise Wort:
Cap. 6. v. 16. Sex sunt, quæ odit Dominus, & septimum detestatur anima ejus: Sechs Stuck hasset der HErr / und an dem sibenden hat er einen Greul:
v. 19. Dises aber ist der jenige, Qui seminat inter fratres discordias: Der Uneinigkeit unter die Brüder säet. Was thut aber Gorgonia dise Teuffels-Tochter anderes? Ein Teuffels-Tochter nenne ich sie; dann wann Christus die Frid-machende, Kinder GOttes nennet, so kan ich die Frid-stehrende nicht anderst nennen, als Teuffels-Kinder.

Wie ungebährlich sich manche in den Kirchen verhalten. Aber da erscheinet, wie mildhertzig JEsus in seinem Gnaden-Thron seye, und was er offt für Bößwicht in der Kirchen gedulte. *Und disen sihet GOtt offt lang mit Gedult zu.* Er sihet zu, wie mancher vor seinen Augen dem Teuffel opfferet, ich will sagen, wie er mit geilen, unflätigen, und ehebrecherischen Gedancken in seinem Hertzen umgehet; wie ein anderer seine Geheimnuß, und allerheiligiste Sacrament heimlich bey sich verachtet; wie der dritte ihme die Gelegenheit aussihet, einen silbernen Leuchter, oder ein Ampel, oder gar die heilige Hosti-Büchs hinwegzustehlen; wie der vierte mit ungiltiger, und Gotts-rauberischer Beicht, den Beicht-Stuhl schändet; wie die fünffte mit ihrem leichtfertigen Aufzug in der Kirch einen Buhler suchet; Wie so vil andere mit Schwätzen, Lachen, Brieff-lesen, und Schertz-treiben die Anwesende ärgeren. Dises, und noch vil anderes sihet Christus, schlaget jedoch keinen aus ihnen mit dem Donner-Keyl darnider. Aber es ist ihnen darum ihr Frevelthat nicht geschencket. *Aber endlich wird ein schwere Straff über sie ergehen.* Es wird ein Zeit kommen, da er ihnen sagen wird, was dorten bey Isaia geschriben stehet:
Cap. 44. v. 14. Tacui, semper silui, patiens fui; sicut parturiens loquar: dissipabo, & absorbebo simul: Ich hab allzeit still geschwigen / hab mich nicht gemeldet / bin gedultig gewesen; ich will reden wie ein Gebährerinn / ich will zerstehren / und zugleich verschlucken. Wie ein Gebährerinn, sagt der HErr, wolle er reden. Er fasset nemlich alle Schmachen der Sünder in seinem Hertzẽ, biß sie zeitigen, zusamen; aber endlich will er schreyen, heulen, brüllen, wie ein Schmertzen-volle Mutter, er wird sie alsdann in seinem Grimmen anbrüllen, und wie ein von Zorn gantz erhitzte Löwin zu Boden reissen. Das lasset euch, ihr Kirchenschänderische Bößwicht, gesagt seyn. Der HERR kan sich in seinem Liebs-Sacrament zwar lang still haltẽ, aber auf seinem Richter-Stuhl wird er wegen der empfangenen Schmachen Raach suchen. Der Höllen wird er befehlẽ, daß sie mit ewiger Peinlichkeit züchtige, was die Muthwilligkeit in seinem Gnaden-Hauß höchst-sträfflich verwircket.

Zwey aneinander gehätzte Eheleut. Zu Gorgonia hab ich dises nicht geredet; dann sie hat keine Ohren, etwas anderes zu hören, als was ihr der Teuffel einblaset. Sie hat auch villeicht ihr lebtag keinen so freudigen Tag gehabt, als wie disen, da ihr das angezettlete Laster-Spil aller Seits so wohl abgehet. Betrogen hat sie vier Hertzen, und doch ihren Schlangen-Kopff im wenigisten darbey nicht verrathen. Agapitus, und Phileta sehen einander seltzsam an, und will doch kein Theil mit klaren Worten gegen dem anderen herausbrechen. Sie seynd beyde unschul-

dige Lämlein, und doch haltet Phileta ihren Agapitum für einen Wolff; er aber Philetam für ein Wölffin. Das schlimmeste ist, daß ihr nunmehr die alte Meyterey-macherin bey ihnen so gutes Credit, und Ansehen gemachet: Darum setzet sie anjetzo desto stärcker darauf, und will ehender nicht ruhen, biß sie ihr Geweb gar zu End gebracht; höret, wie arglistig. Sie kommet widerum zu Phileta, und fraget, ob sie dann nicht mit Händen greiffe, daß nunmehr ein anders Feur in dem Hertzen Agapiti brinne? Ach ja! antwortet die betrübte Frau, sein Brunst lasset sich nicht mehr verbergē. Das unfreundliche Stillschweigen, und die gantz ungewöhnliche zwerg-Blick seiner Augen sagen mir ja nichts Gutes.

N. 298. Gorgoniæ neuer List. Also dann hab ich mir mit meiner aufrichtigen Liebe nichts anderes, als Verachtung, gekauffet. Ja, mein gute Frau, antwortet die Meiterey-Stiffterin, daß solle sie billich schmertzen; aber ich wußte der Hacken noch wohl einen Stihl. Vil hab ich schon gethan, da ich das Ubel entdecket, jetzt will ich euch auch die Artzney zur Hand schaffen, und also die hartgeschädigte Liebe widerum gantz machen. Mercket, wie leicht dises geschehen kan: Trachtet euch um ein wohlgeschliffenes Schermesser; mit disem schneidet eurem Ehe-Herrn, wann er im tieffen Schlaff ligen wird, drey eintzige Härlein von dem Bart hinweg, vermenget selbige unter ein Gemüß, und gebet ihme solches zu essen, so wird er allerdings widerum zu sich kommen, und euch, wie vorhero, Ehe-vertreulich lieben. Das Mittel ist bewähret; ich selbsten hab dessen Würckung erfahren; da einsmahl mein Ehewirth sein Hertz von mir abgezogen, selbiges an ein faules Fleisch gehencket hatte. So vil dises boßhertzige Höll-Weib.

(Ein böser Rath/wie man die eheliche Liebe/ so zertrennet/wider gantz machen solle.)

Aber du mein Phileta sollest ja endlich den Vogel an dem Gesang können. Nachdeme sie dir das Hertz mit eyfersüchtigen Gedancken angefüllet, will sie dir jetzt auch einen Aberglauben einschwätzen. Betrachte nur ein wenig das Mittel, so sie dir vorschreibet, es kan ja nicht zulässig seyn: Die Umständ reden klar; dann warum muß es eben ein Bart-Messer seyn, und nicht ein Scher? Warum müssen es so eben drey Haar seyn, und nicht mehr, nicht weniger? Warum müssen sie von dem Bart, und nicht von dem Kopff abgeschoren werden? Warum müssen sie in einem Muß, und nicht in einer Suppen gekochet werden? Warum muß selbige Agapitus essen? Phileta, ich bitte dich, was können die Haar für ein Krafft haben, seinen Willen umzukehren?

(Abergläubiges Mittel.)

Ich rede aber da nicht allein mit Phileta, sonder mit einem grossen Hauffen abergläubiger Hertzen. Ach! erbarme es GOtt! wie platzet man nicht da, und dort so unbesonnen in die Fall-Strick deß Satans hinein. Was brauchet man nicht für Mittel, zu Abtreibung der Leibs-Schmertzen, zu Widerbringung deß verlohrenen Guts, zu Verhütung der Feur-Wasser- und anderer Gefahren, zu Widergesundmachung deß Viches, und tausenderley anderer Sachen? **Wo ist ein Hauß / fragt man sonsten, ohne Mauß?** Und ich hätte schier gefraget, wo ist ein Nachbarschafft ohne Aberglauben? Aber das wäre villeicht zu vil geredet: Gewiß ist jedoch, daß dises Unwesen nicht allein unter den Falschglaubigen, sonder auch unter den Rechtglaubigen, starck eingerissen, und offt die Geistliche gnug zu thun haben, wann sie die betöhrte Hertzen recht berichten, und ihnen dise so gefährliche Künsten verleiden wollen. Ja N. 299.

(Wie man sich vor abergläubigen Mittlen hüten solle.)

Herr,

Wann schon das Mittel hülfft, kan es doch vom Teufel seyn.

Herr, ist gleich die Antwort viler aberwitzigen Weiberen, es hat aber geholffen; und dises ist ja ein gute Prob, daß solches Mittel gut, und banckmässig seye. Du verschupffte Närrin, (verzeyhe mir dise Weiß zu reden, auf einen solchẽ Kopff gehöret ein solche Laug) der Teufel kan ja helffe; er ist ja, wie man durchgehends zu sagen pfleget, ein tausend-Künstler; und hat aus allen Leib-Artzten keinen seines gleichens, er kennet die Natur aller Kräuter, Wurtzlen, Blumen, und anderer Erd-Gewächsen. Er weißt in was für einem Berg, oder Thier die Artzney stecket, wormit dise, und dise Kranckheit könne geheylet werden: Er dann hülfft unter der Hand, und nicht das, was du afferglaubiger Weiß brauchest. Drey Haar, ob selbige Agapitus in dem Bart, oder in dem Magen habe, können nichts machen; und was du anwendest, kan auch nichts würcken; sonder den Teuffel nimmest du alsdann zu Hülff, der solle sein Kunst brauchen, und dir heimlich zuhalten. Ach nein, antwortest du mir, ich hab nichts mit dem Teuffel: Ja, so entschuldigest du dich; ich aber sage dir, daß du den Teuffel zu Hülff nemmest. Die Gelehrte melden einhellig, daß man zweyerley Pact, oder Vertrag mit dem Satan machen könne, einen **ausdrucklichen** nemlich, und einen **verdeckten.** Einen **austrucklichen** machest du freylich nicht; dann du redest nicht mit dem Teuffel, stellest an ihne kein Schrifft, noch Brieff, hast ihme auch durch andere noch niemahlen was zu entbieten lassen. Aber von dem **verdeckten** / und heimlichen Vertrag kanst du dich nicht ausnemmen. Du brauchest ein von Natur unkräfftiges Mittel, und wilst, daß es helffen solle: So muß dann der Satan sein Hand dareinschlagen, und das jenige auswürcken, was das Mittel von sich selbsten nicht vermag. Wir bleiben in unserem Exempel, drey Haar aus dem Bart haben nicht die Krafft, daß sie ein Lieb anzünden, oder auslöschen können, und doch hätte man gern, daß sie würcketen; wer muß dann Beyhülff leisten? Kein anderer, als der Teuffel. Und das thut er gar gern; dann er hat schon vorhinein das Versprechen von sich gegeben, daß daß wann ihme einer dises Mittel werde belieben lassen, so solle er sich eben darum einfinden, und sein Mithelffer seyn. Wann du dich dann entschuldigen, und sagen wilst, du habest bey so aberglaubigen Gebräuchen gantz nichts mit dem Teuffel zu thun, so kommest du mir vor, wie jener, der einen Strick gestohlen, daran ein Ochs gebunden gewesen, den er auch mit sich hat gehen machen. Du brauchest das aberglaubige Mittel, und daran ist die Hülff deß Teuffels gebunden. Jener stihlet samt dem Strick auch den Ochsen, und du ziehest samt dem offtbesagten Mittel auch den Teuffel herzu. Wilst du, daß dir der Teuffel nicht helffe, so lasse solche Sachen, welche sein Beyhülff mit sich ziehen, beyseits. Das bist du schuldig zu thun, weilen der Teuffel ein geschworner Feind GOttes ist, und deßwegen die Kinder GOttes gantz kein Handlung mit ihme vornemmen dörffen.

Ausdrucklicher/ und heimlicher Pact mit dem Teuffel.

N. 300. Woraus man abnemmen solle/ ob ein Mittel aberglaubig.

Damit du aber von diser Sach einen recht gründlichen Bericht haben mögest. So sollest du niemahlen einiges Hülff-oder Artzney-Mittel anwenden, du habest dann vorhero erkundiget, ob es ein natürliche Krafft zu helffen habe. Ein übernatürliche haben die jenige Sachen, deren sich die Catholische Kirch zu gebrauchen pfleget, als

als da seynd das Weyh-Wässer, Wachs-Liechter, Saltz, und anderes, was sie zu segnen pfleget. Es ist aber nicht genug, daß etwas von disen jetztgemelten Sachen darbey seye; dann der Teuffel menget auch die heilige Ding unter die aberglaubige, damit er GOtt auf solche Weiß trutze, und das Hochwerthe unwerth mache: sonder es müssen dise heilige Ding gebrauchet werden, wie es die Kirch GOttes verordnet, und selbsten zu gebrauchen pfleget; nicht aber wie selbige auf heimliche, und verborgene Weiß von verdächtlichen Leuten verwendet werden; worvon die Kirch GOttes nichts wissen, und wann sie darvon Nachricht bekommen, keines Wegs gedulten will. Belangend die natürliche Krafft, lasset sich freylich ein Sach mit gutem Gewissen brauchen, wann man verspühret, daß sie mit ihrer Hitze, Kälte, Trückne, oder einer anderen dergleichen Eigenschafft etwas zu würcken pflege. Wann man aber nicht sehen kan, woher sie ein solche Tugend-Krafft haben könne, so will vonnöthen seyn, daß man vorhero die Geistliche und Gelehrte deßwegen zu Rath ziehe: Und ob schon dise villeicht selbsten nicht gar alles wissen können, was die Natur in disen, und disen Umständen vermöge, so werden doch vil tausend Sachen, die gewiß unzulässig seynd, auf das von ihnen eingeholte Gutachten vermitten bleiben. Seye es, daß die Leib-Artzten nicht gar von einer jedwederen Speiß sagen können, ob sie gesund, oder ungesund seye; so werden sie einem doch die Kräuter, Wässer, und andere Sachen, die gewiß gifftig seynd, benamsen können. Wann einer aber mit Fleiß nicht fragen will, damit er nicht was innen werde, daß ihme nicht lieb wäre, so hat er eben darum ein böses Gewissen, und führet ihne der verborgene Teuffel schon an seinem Höll-Seil herum; diser wird ihme helffen von den Federen auf das Stroh, etwann ein Glid an dem Leib, wann es gewiß ist, gesund machen, und die Seel darfür tödten.

Weniger hab ich von diser Sach nicht reden können, wann ich meine Zuhörer mit einem gnugsamen Unterricht hab abfertigen wollen. Jetzt widerum zur Geschicht. Gorgoniæ, wann ich die Wahrheit bekennen solle, ist es nicht um das, wie sie Philetam zu dem Aberglauben verleite; sonder damit sie dieselbe gar in den Tod stürtze. Dann höret was sie jetzt Agapito in das Ohr sagt: Liebwerthister Herr, spricht sie, eurer meineydigen Ehe-Frauen ist es nicht gnug, daß sie an euch ein Verrätherin worden, sie will jetzt auch ihre Händ in eurem Blut waschen. Die heutige Nacht, wann ihr euer Leben nicht wohl versicheret, wird villeicht die letzte seyn. Phileta hat schon das Mord-Messer bey der Hand, mit welchem sie euch den Lebens-Faden abzuschneiden entschlossen ist; ein wohlgeschärfftes Scher-messer wird sie euch durch die Gurgel ziehen, und also ihrer blutdurstigen Mord-Sucht mit eurem, ja freylich unverdienten, Tod ein Ende machen. Hütet euch dann dise Nacht von dem tieffen Schlaff, sonsten werdet ihr morgen nicht mehr aufwachen. N. 301. Gorgonia bringet ihr Spil schier zum End.

Bey Anhörung diser Worten ist Agapitus nicht anderst erschrocken, als ob ihme das Messer schon würcklich in der Gurgel steckete. Weilen er jedoch von allem die Gewißheit selbsten einhollen wolte, so hat er sich bey gewöhnlicher Zeit zu Beth geleget, und über ein Weil sich angelassen, als ob er würcklich eingeschläfferet; darumen er auch sehr starck angefangen zu schnar- N. 302. Gorgonia beredet Agapitum, daß ihme sein Phileta auf das Leben gehe.

schnarchen. Dises aber ware für Phileta das Zeichen, sich mit ihrem Scher-messer hervor zu machen, und die drey verlangte Haar von dem Bart abzustutzen. Agapitus liesse sie wohl herzu, doch nicht gar auf den Leib kommen, fuhre gählingen auf, und dappete ihr gleich nach der Hand, in welcher sie das Scher-messer führete. Villeicht hat er aus dem Bart-Messer ein Mord-Messer gemacht, und der vermeinten Mörderin ohne alle Erbärmnuß die Gurgel abgeschnitten, oder ihr wenigist das Messer Creutz-weiß durch das Angesicht gezogen?

N. 303. Franciscus Xaverius beschirmet ein unschuldige Ehe-frau/und nimmt alle Eyfersucht hinweg.

Ich will noch nicht antworten. Sonder erzehle, was sich zu Velletri in Italien, wohin unser Pater Baldigiani ein Mission oder Apostolische Verrichtung angestellet hatte, begeben. Ein Ehemann hatte sein Frau in Verdacht, als ob sie mit fremder Liebe verstricket wäre; stellete sich demnach, als ob er für die Stadt hinausreisen, und erst den anderen Tag widerum zuruckkehren wolte. Die Frau verblibe in dem Hauß, und wolte doch die Nacht über nicht gar allein seyn, sonder ruffete eine aus ihren Schwesteren zu dem Abend-Essen, begabe sich hernach auch mit derselben zur Ruhe. Gählingen kommet der Mann mit einem kleinen Liechtlein herbey, und da er zwey Köpff in dem Beth sihet, glaubet er seinem Argwohn, und hänget seinem Zorn; zucket auch gleich den Tolchen, und will beyde mit einander erstechen. Zu allem Glück erwachet die Frau, und weilen sie die augenscheinliche Tods-Gefahr vor Augen sihet, ruffet sie den wunderthätigen Indianer Apostel den H. Franciscum Xaverium, deme sie mit hertzlicher Andacht zugethan ware, um Hülff an. Und sihe, da stellet sich gleich diser grosse Himmels-Fürst in sichtbarlicher Gestalt dar, und ergreiffet den grimmigen Menschen bey dem Arm; diser aber sihet um, und will wissen, wer ihne mit Gewalt zuruck halte, erblicket den heiligen Vatter, wirfft sich voller Schrecken, und gantz erzitterend für seine Füß, und bittet um Verzeyhung deß vorgehabten Mord-Stichs. Darauf dann der Heilige widerum verschwunden, die Kammer aber hinder sich mit einem überaus lieblichen, und himmlischen Geruch erfüllet gelassen; worvon die Hertzen einer grossen Volck-Menge, so auf das erschollene Geschrey alldorten zusamgeloffen, auf ungemeine Weiß seynd erquicket, und erfrölichet worden: Dises aus frischen, und sicheren Brieffen von Rom, so gegeben worden den 17. Jener deß jetzt lauffenden Jahrs 1688.

Ein solcher Schirm-Heiliger hätte Philetæ in ihrer äussersten Noth grossen Trost bringen können. Aber es fallet ihr nicht bey, daß sie einen um Hülff anruffe, und doch traget der Himmel, allwo sie sich durch das andächtige Gebett sehr wohl bekant gemachet, für sie Sorg. Indessen wird der Mann, als der weit stärckere, ihrer gar geschwind Meister, fasset, und haltet sie also, daß sie sich nicht rühren, will geschweigen, wehren kan; dises aber ist ihr grössestes Glück, daß Agapitus vorher Zeit gehabt, sich auf disen Zufall zu besinnen, und ihme also das Geblüt nicht gelingen um das Hertz ist angezündet worden. GOtt wolte nemlich nicht, daß zwo sonsten so gute, und fromme Seelen in so tieffes Elend solten gestürtzet werden. So setzet dann Agapitus seiner Phileta nur mit harten Worten zu, und will im übrigen sein selbst eigener Richter nicht seyn. Ruffet jedoch mit grossem Geschrey das gantze Hauß-Gesind zusammen, und spricht: Hiemit sollet ihr mir alle

N. 304. Phileta gehet in das Garten.

alle Zeugnuß geben, was ich für einen Schlepp-Sack, ja für ein Mörderin zu einem Ehe-Weib bekommen. Morgen frühe will ich sie den Blut-Richteren in die Hand liferen, und von ihnen solle sie dem Scharffrichter überantwortet werden, der ihr mit dem grossen Scher-Messer die Haar samt dem Kopff von dem Halß scheren wird.

Phileta nimmet zwar Himmel, und Erden zu Zeugen, daß sie keinen Gedancken gehabt, ihme mit dem Schermesser einiges Leyd anzuthun, oder die geringste Wunden zu machen; sonder alles seye nur auf drey einige Härlein angesehen gewesen, welche sie ihme von dem Bart habe schneiden wollen. Aber sie wird nicht angehöret; dann es schreyet ihr der Mann auf alle Wort ein, und sagt: Still du leichtfertige Bröckin! redet dann nicht die That laut gnug? Solle ich dann nicht dem auf mich gewetzten Messer mehr glauben, als deinen lugenhafften Worten? Das herumstehende Hauß-Gesind leget mit Seufftzen, Achsel-schutzen, und villeicht auch deutlich ausgesprochenen Worten Agapito in allem zu. Darum wird Phileta selbige Nacht starck verwahret, und folgenden Tag der Obrigkeit übergebē. Das ist anjetzo der Frucht ihres aberglaubigē Künstleins; so hülfft der Teuffel, wann er hülfft, und gedencke nur keiner, daß er unbetrogen, und unbeschädiget von ihme kommen werde.

N. 305. Boßheit wird entdecket.

Die arme Phileta wird jetzt zu der strengen Frag gezogen, und gefolteret; weilen sie von einiger vorgehabten Mordthat nicht sprechen will. Endlich doch nemmen die Richter zu Gemüth, was sie immerfort schreyet, daß nemlich ein altes Weib, so sie mit Nahmen nennete, zu ihr gekommen, und erstlich die Untreu Agapiti entdecket, nachmahls ihr auch ein Mittel vorgeschriben habe, sein Hertz widerum von fremden Liebs-Stricken loßzuwürcken. Dahero wurde Agapitus aus dem Ankläger zu einem Beklagten gemacht, und auch selbsten für Gericht geforderet; der aber von verdächtiger Freundschafft, so er mit einer anderen solle gepflogen haben, gantz nichts wissen will: Und da Phileta die Gezeugnuß Gorgoniæ wider ihne anziehet, kehret er den Degen um, und gebrauchet sich eben diser Gezeugnuß wider Philetam. Hieraus mercken die Richter klar, daß die Alte auf beyden Achslen müsse getragen haben. Weilen auch unter dem Wort-wechslen von einer Jungfrauen, und einem Kirchen-Bedienten, deren jene mit dem Herren, diser aber mit der Frauen zu gemein solle gewesen seyn, Meldung geschicht, so werden auch dise deßwegen besprachet: Und sihe, da fallen endlich die Klagen von allen vier Seiten her auf Gorgoniam zusammen; dahero sie unverzüglich in Verhafft genommen, und anfangs solcher Gestalten gequälet wird, daß ihr das Blut zu den Näglen hervortringet. Darauf wird sie in den Kercker gestossen, lang angehalten, und endlich ihren Verdiensten gemäß, durch einen schmächlichen Tod hingerichtet.

N. 306. Falschheit schlaget seinen eigenen Herren.

O wie wahr ist es, was Ecclesiastici an dem 5. Capitel geschriben stehet: Altissimus est patiens redditor: **Der Allerhöchste ist ein gedultiger Vergelter; Gedultig ist er, darum wartet er so lang; aber ein Vergelter ist er auch; darum blei-** v. 4.

Gottes Zorn wider die/ so Uneinigkeit stifften.

bleibet keinem die Straff aus. Gorgonia die listige Alte hat einen so zarten Faden gesponnen, daß selbigen ein gute Weil kein menschliches Aug hat wahrnemmen können. Aber es hat schon sein richtiges: Nichts ist so klein gesponnen, es kommet zuletzt an die Sonnen. Das jenige Aug, so alles sihet, und allzugleich die Sonne ist, welche alles erleuchtet, hat die Boßheit dises Teuffel-süchtigen Weibs an deß Tags Liecht hervorgebracht. Und darum bilde ihr nur kein vergiffte Schlang ein, daß sie in ihrem finsteren Loch werde können verhüllet bleiben. Wer nun mit Gorgonia ein kurtze Freud, und ein lange Schand haben will, der knipffe mit Ohrenblasen die Leut an einander: Zerstöhre er die Lieb, und stiffte Uneinigkeit, so wird GOTT, von

Epist. 1. c. 4. v. 16. dem Joannes sagt: Deus charitas est, GOtt ist die Liebe / und eben darum weilen er die Liebe selbsten ist, nichts wenigeres, als den Unfriden gedulten kan, diser wird ihne gar bald zur Straff ziehen. Hie zwar auf diser Welt wird er ihme die Zähn also in den Hals hineinschlagen, daß ihme das Blut vor allen Leuten häuffig zu dem Mund herausschiessen wird. Dort aber in der anderen Welt werden ihme auf sein vergiffte Zung geschossen, und gelegt werden Sa- Psalm. 119. v. 4.

gittæ potentis acutæ cum carbonibus desolatoriis: Die spitzige Pfeil deß Mächtigen / samt den verzehrenden Kohlen. Wie es mit Gorgonia stehet, und ob sie vor ihrem Tod Buß gethan, darvon hab ich kein Nachricht: Mein Hoffnung ist, ihr verdamliches Exempel solle uns also schrecken, daß keinen aus uns gelusten wird, die eheliche, brüderliche, schwesterliche, oder andere in GOtt vereinigte Hertzen mit bösem Geschwätz, und Aussäung deß Unkrauts von einander zu trennen. Vilmehr wollen wir Frid-liebende, ja Frid-machende Kinder GOttes seyn; damit wir einsmahls dahin gelangen mögen, wo alle im höchstem Friden, beständiger Liebe, und unzertrennlicher Einigkeit ewiglich beysamen leben werden,

AMEN.

Fünffzehende
Geschicht-Predig.
Innhalt.
Unzimliches Liebs-Feur schwer auszulöschen, und gleich wider angezündet.

N. 307. Unkeusch-heit / wie-wohl sie höchstschäd-lich / wird doch nicht nach Gebühr verfolget.

So bald sich ein schändliches Unthier, etwann ein gifftiger Basilisc, oder ungeheurer Drach in einer gewissen Gegend verspüren lasset, und so wohl unter Menschen als Vich grossen Schaden thut, stehet gleich ein gantze Gemeinde wider denselben zusamen, und wird sorgfältig berathschlaget, mit was List, oder Gewalt disem Land-verderblichen Unthier beyzukommen.

Nun weiß ich ein Ungeheur, welches über alle Massen grossen Schaden thut, und dergestalten um sich frisset; daß sich bald niemand vor seinen gifftigen Zähnen gnugsam versicheren kan. Es hat sein Aufenthalt nicht nur an öden, und wilden Orten, sonder es will sich überall eintringen, auch wo man sich mit Zäunen, Wällen, und Mauren auf das beste versihet: Wen es nicht beissen kan, den will es aufs wenigist mit Ankauchen von fernen vergifften. Dise Mord-Besti, damit ich meine liebe Zuhörer nicht lang aufziehe, ist die Unlauterkeit, von welcher der H. Pabst Gregorius also schreibet: Reatus hujus facinoris non solùm usque ad inquinationem maculat, sed usque ad perditionem vorat. (Lib. 21. Moral. in caput 31. Jobi. c. 9.) Mit welchen Worten er nicht allein die Unfläterey dises scheutzlichen Lasters, sondern auch die Fraß-begier desselben, welche unersättlich ist, an den Tag gibet.

Wie vil derer seyen / welche der Unkeusch-heit allen Vorschub geben.

Wo kommet es dann her, solte einer billich fragen, daß man dises Ungeheur nicht mit gantzer Macht verfolget, ja daß ein guter Theil der Menschen ihme Thür, und Thor aufthut, damit es nach Belieben wütten, und toben könne? Wie vil seynd deren, so mit einem Busen voll böser Begierden herumgehen, und ihr grösseстes Vergnügen in dem haben, wann sie nur wohl vil verführen, und zum Fall bringen können? Wie manche unreine, und in die höllische Schwärtze eingedunckte Feder ist bemühet allerhand Liebs-reitzende Buhl-Geschichten auf das Papier zu bringen? Was muß man nicht für ein Gestanck einnemmen von den unflätigen Possenreisseren, so sich an einem Zech-Tisch zusamensetzen? Was werden nicht für Fleisch-Zotten hin und wider auf den unehrbaren, und räupischen Schau-

Binen verzettet? Was für Unzimlichkeiten werden von etlichen Mahleren, Kupfferstecheren, und Bildhaueren unter Augen gestellet? Was für schmutzige Venuß-Gesätzlein werden von den Musicanten, Singeren, und Geigeren aufgespilet? Was geben nicht disem Laster für einen Vorschub die frech-gekleidte Weibsbilder? Wie helffen nicht auch die Elteren so treulich darzu, indem sie ihrer kleinen Jugend in den Gärten, und sonst auch anderstwo, Gelegenheit machen, mit ungleichem Geschlecht bekant zu werden? Als wann der wider uns verschworene Teuffel, die verkehrte Natur, das Wollust-begierige Fleisch, die grundböse Welt ohne so vil Mitgehülffen nicht mächtig gnug wären, die Ehrbarkeit mit harten Stössen aus der Welt zu jagen.

O! so müssen dann die Prediger fürwahr nicht stumme Hund seyn; sonder dises grausame Unthier, welches in der gantzen Welt so grossen Schaden thut, und damit es nur noch mehr Schaden thun solle, von vilen mit Fleiß angehätzet wird, dises Unthier, sag ich, müssen wir Prediger, und andere, denen die Sorg deß Nächsten Heyls obliget, hertzhafft anbellen, ja nicht nur anbellen, sonder auch anfallen, und so vil an uns ist, zu Boden reissen.

Mich belangend, weiß ich für dises mahl nichts besseres, als daß ich folgende Geschicht, so hoffentlich den unkeuschen Hertzen einen mächtigen Stoß versetzen wird, reden lasse. Es hat sich selbige, sagt P. Carolus Casalicchius in seinem Buch, welches den Titul führet: Stimoli al Santo Timor di Dio, und zu Mayland in dem Jahr Christi 1673. ist gedrucket worden: Es hat sich, sagt er an dem 384. Blat die Geschicht fast noch zu unseren Zeiten, zugetragen, und wird erzehlet von einem Priester aus unserer Gesellschafft JEsu, welcher selbstē darbey gewesē, ja durch dessen Hand die Sach, wenigist so vil den letzten Theil betrifft, gegangen ist. Daß also von dem Grund der Geschicht gantz kein Zweiffel zu haben; ohneracht die Nähmen nicht begedrucket seynd.

Und damit ich dises ein für allemahl sage, sollen, und können uns die Exempel derentwegen nicht verdächtlich vorkommen, weilen die ausdruckliche Benamsungen deren, mit welchen sie sich begeben, nicht angefüget werden. Wer sonsten dichten will, hat für kein sondere Beschwernuß auch einen Nahmen zu dichten, welches ungezweifflet leichter ist, als ein gantze Geschicht ersinnen. Ja ich halte offt den Geschicht-Schreiber eben darum für wahrhafft, weilen er die Nahmen, in Sachen die nicht offentlich bekant seynd, beyseits lasset; dann wie er sich gegen einer Tugend verhaltet, also verhaltet er sich auch gegen der anderen. Er gehet behutsam um mit der Liebe gegen dem Nächsten, und daraus schliesse ich, daß er auch mit der Wahrheit behutsam umgehe. Den Nahmen verschweiget er, weilen er dem jenigen verschonen will, dessen Unthat vor der Welt nicht lautmehrig: Mit falscher Erzehlung aber will er auch nicht aufziehen, weilen er wohl weißt, daß der lieben Wahrheit dadurch sehr wehe geschehen wurde. Die Geschicht kan zu viler Heyl dienen, und darum beschreibet er dieselbige: Die Benennung aber dessen, so das Laster begangen, kan fast zu nichts anderes dienen, als daß er, oder wohl auch das gantze Geschlecht wegen seiner, bey der Welt übel verruffet werde: Dises aber lasset offt ein geistliche Feder beyseits: sonderbar weilen sie weißt, daß der geschribene Buchstab

N. 308. Die Nahmen in einer Histori können / und sollen nicht allzeit beygebracht werden.

Und ist derentwegen die Geschicht nicht für verdächtlich zu halten.

allzeit bleibe, und ewig rede. Nun zur Geschicht.

N. 309. Ein Kauffmann führet einen Schlepp-Sack mit sich nach Indien.

Ein Kauffman von Seviglia, oder Hispali hat sich von dar aus zu Schiff begeben, gäntzlicher Hoffnung, sein Habschafft in India durch Einhandlung kostbarer Wahren um ein merckliches zu vergrösseren. Mit sich hat er genommen ein junges Weibsbild, daß ihme von dem sechsten Gebott nicht gestattet wurde. Die Witterung bezeigte sich gegen ihnen, und anderen Seefahreren sehr günstig. Alle Täg waren Glücks-Täg, und die Fahrt ein lautere Wohlfahrt. Das Meer, welches sonsten allen Unrath auszuwerffen pfleget, und keinen Todten-Cörpel gedulten will, truge dise zwey mit unzimlicher Liebe verstrickte Hertzen gantz willig auf seinem Rucken daher, und thäte nicht dergleichen, als ob es wider dieselbige einigen Unmuth gefasset hätte.

N. 310. Asia ein weiches Land.

Ich aber verwundere mich sehr, daß diser Kauffmann, den wir Erosium nennen, die Nacht-Eylen, wie das Sprüchwort lautet, nacher Athen bringen will. India ist ja vorhin ein weicher, und dem fleischlichen Wollust starck ergebener Welt-Theil? Hat ja schon zu seinen Zeiten der heilige Kirchenlehrer Augustinus in dem dritten Buch de Civitate Dei sagen dörffen: Asiatica luxuria Romam omni hoste pejor irrepsit. Tum enim primùm lecti ærati, & pretiosa stragula visa perhibentur. Tunc inductæ in convivia psaltriæ, & alia licentiosa nequitia: Die Asiatische Uppigkeit / da sie zu Rom eingeschlichen / ist ärger gewesen / als alle Feind. Dann erst zu selbiger Zeit / sagt man / seyen gesehen worden Bether mit Stollen aus Ertz / und kostbaren Decken. Alsdann habe man auch die Singerinnen zu den Mahlzeiten beruffen / und andere Leichtfertigkeiten eingeführet. Noch jetzt zu unseren Zeiten wird India starck beschuldiget, daß sie dem fleischlichen Wollust sehr hänge; darumen auch wohl zu sorgen, es werde der Geist GOttes in vilen Landen desselben kein langtaurende Wohnung haben. Warum führet dann unser Kauffmann ein solche Wahr mit sich aus Europa in Indiam? Ja warum fahret sie mit ihme? Ein Weibsbild ist sonsten von Natur forchtsam; sonderbar wann es kein gutes Gewissen hat: Warum vertrauet dann dise ihr Leben, ihr Seel, ihr ewiges Heyl einem so untreuen Element? Fürwahr mehr nicht, als nur etliche Spannen, ist sie anjetzo von dem Tod entfernet; das Grab aber, worein sie versincken wurde, ist dermassen tieff, daß es villeicht gar nicht zu ergründen: Und solle ihr hierob nicht grausen? Solle ihr nicht das Hertz schlotteren? Solle sie nicht vil hundert mahl zuruck gedencken, und wünschen, daß sie Erosium, der sie mit sich in die Unsicherheit hinausgezogen, niemahlen gesehen hätte? Aber es ist zu wissen, daß die Unlauterkeit auch ein weibliches Hertz nicht nur keck, sonder gar vermessen machen könne. Darum ist mit solchen Schand-Weiberen gemeiniglich nichts zu richten, wann man ihnen schon vom Tod, Gericht, und Höll prediget. Sie seynd zur unzimlichen Liebe Wachsweich, hingegen zur heylsamen Ermahnung Stein-hart. Wie ihnen der Teuffel die Geschämigkeit benommen, also hat er ihnen auch abgestohlen die Zarthertzigkeit. Sie werden die Prediger, die Beicht-

Cap. 11.

Weiber werden keck / und vermessen; wann die Ehrbarkeit hindan geleget.

Vät-

Vätter, und die gantze Geistlichkeit auslachen, und nach ihren Troh-Worten weniger als nichts fragen.

N. 311. Ein Weib gibt nichts um die heylsame Ermahnung. Solle ich das mit einem Exempel belegen, so bringe ich bey, was in dem Leben unseres Ehrwürdigen Vatters Aloysij la Nuza (ich sprenge dise Geschicht nur kürtzlich ein) zu End deß anderen Buchs erzehlet wird; als nemlich, daß er ein junges Frauenbild, so mit unehrbarer Liebe verstricket ware, durch einen gewissen Priester zu sich beruffen, und ihr gesagt habe: Mercket auf euch, und mißbrauchet die schöne Leibs-Gestalt nicht, so euch GOtt ertheilet hat; dann euer End ist nahe. Aber sie lachete, und sagte, daß sie niemahlē bey so guter Gesundheit gewesen wäre, als dermahlen. Darauf ihr der Pater mit solchem Eyfer zugesprochen, daß der Priester, so sie herbeygeführet, am gantzen Leib, wie er hernach selbsten bekennet, zu zitteren angefangen: Sie aber ist wie ein Felsen da gestanden. Darumen ihr endlich der eyfrige Diener GOttes mit disen Worten abgedancket: **Gehe hin / die Reu wird dir spath kommen: Es ist mit dir gethan.** Noch selbige Nacht wird sie von dem Gewalt GOttes getroffen, und dermassen übel an dem gantzen Leib zugerichtet, daß man sie für besessen ansahe: Und nachdem sie, wie ein anderer Höll-Hund, zum öffteren gebellet, ist sie armseelig, und mit höchsten Schrecken der Umstehenden in die unglückseelige Ewigkeit hingerissen worden. So dann verharten bißweilen die Weibsbilder, wann sie die Zucht, und Ehrbarkeit aus dem Hertzē verlohren. Aber gnug von disem. Jetzt lasset sehen, ob das Meer, welches sonsten für einen allgemeinen Bett- und Buß-Lehrer gehalten wird, mit disen zweyen unehelichen Eheleuten nicht auch was Gutes ausrichten könne.

In vita Lib. 2. cap. ultimo.

Wird mit einem Exempel bewisen.

Göttliche Straff über ein verstocktes Weib.

Es fangen sich an die trübe Wolcken hereinzuziehen, und an dem Himmel auszuspannen; der Wind-Brauß haltet ebenfals starck an, und darum gerathet das Meer gar geschwind in grosse Unruhe. Die Wellen steigen immerfort höcher, und wo vorhero um das Schiff herum ein lautere Ebene gewesen, also daß man selbige mit keinem Aug hat ausmessen können, da wird jetzt nichts mehr, als lauter Wasser-Berg, rings herum gesehen. Das Schiff ist nunmehr dem Gewell zu einem Spil-Ballen worden; jetzt wird es auf die höchste Wasser-Gipffel hinaufgehoben, und alsogleich schiesset es widerum in die Tieffe hinab: Ja es brechen, und zerschlagen sich die Flutten zum öffteren an dem Schiff, und giessen einen grossen Gewalt von schaumendem Wasser hinein, darvon die Seefahrer übel benetzet, und noch ärger von der antrohenden Tods-Gefahr erschrecket werden Sie sehen nichts anderes, als Himmel, und Wasser, und beyde höchstens wider sie erzürnet. Oder kommet ihnen auch ein Meer-Schroffen zu Gesicht, so ertatteren sie bey Anblick desselben, als ab ihrem grössesten, und ärgisten Feind. Es ist auch schwär zu sagen, wo das Getöß grösser seye, ober ihnen in dem Lufft, unter ihnen in dem Wasser, oder bey ihnen in dem Schiff; dann sie schreyen alle zusammen, und werden indessen vil Wahren mit grossem Gerümpel hervorgezogen, und über Port geworffen. Weilen das theure Leben in Gefahr stehet, so wird ihnen alle Kostbarkeit verächtlich; und wann es seyn müßte, wurden sie ihnen aus das Geld, welches endlich noch das liebste ist, zu Erkauffung der

N. 312. Starckes Ungewitter auf dem Meer.

Böses Gewissen wie forchtsam in der Gefahr.

der Sicherheit nicht zu lieb seyn lassen. Keiner zwar ist in dem Schiff, den nicht die Forcht schittle; Erosio aber, und seiner Helenæ, also wollen wir sie hinfüran nennen, will schier das Marck in den Gebeinen vor Angst verfrieren. Sie wissen sich schuldig vor GOtt, und sorgen, daß ihnen nicht die zornige Gerechtigkeit den Kopff unter das Wasser stosse, und also das unreine Liebs-Feur, so bißhero in ihrem Hertzen gebrunnen, auslösche. Sie förchten die schaumende Wasser-Flutten, aber noch mehr die flammende Höll-Flutten.

N. 313. Muß alles förchten/ eben darum/ daß es GOtt nicht recht förchten will.

Also gehet es denen, welche die Sünd nicht förchten, sie seynd die ersten, so bey anscheinender Tods-Gefahr zu zitteren anfangen: Sie müssen alle Geschöpff förchten, weilen sie derselben Schöpffer zum Feind haben. Ziehet sich ein starckes Hochgewitter herein, so verbleichen sie auf einen jeden Streich, und wann ihnen der erste verschonet, so förchten sie, daß ihnen nicht der andere den Garaus mache. Fanget die Erden an zu bidmen, so förchten sie, daß ihnen nicht das ob dem Kopff zusamfallende Gebäu zu einem Grab werde, oder sich ein Loch unter ihren Füssen öffne, dardurch sie lebendig zur Höll hinabfahren. Wann sie hören, daß einer von dem Gewalt GOttes getroffen worden, so gerathen sie in Sorg, es möchte dise schwere Hand GOttes mit allernächsten auch auf sie zuschlagen. Wie mögen aber dise Leut ihnen selbsten ein so schwere, ein so schmertzliche, ein so Hertz-nagende Plag anthun? wie mögen sie ihre selbst eigene Hencker, und Scharffrichter seyn? wie mögen sie die Höll noch ausser der Höll anfangen, und den Gewissens-Wurm, den sie so leicht durch ein reumüthige Beicht tödten kunten, Tag und Nacht an ihrem Hertzen hangen, nagen, beissen, und reissen lassen? O Menschen! seyet euch doch selbsten nicht so ungnädig, der Satan ist euch ohne das überlästig genug; was thut es dann Noth, daß ihr euch selbsten zu Plag-Teuflen werdet? Ach leget doch hinweg die grosse Feindschafft, so ihr bißhero gegen euch selbsten getragen, fanget doch einmahl an, euer Seel zu lieben, welche ihr bißhero so tödlich gehasset; leget hinweg die Sünd, und befreyet euch also von der Forcht, worvon euer armes Hertz schon lange Jahr so härtiglich ist belägert, und geängstiget worden.

N. 314. Geilheit/ wann sie in die Gewohnheit gebracht/ ziehet den bereuten Sünder bald widerum in das Koth.

Das haben ihnen anjetzo Erosius, und sein Helena zu thun vorgenommen. Sie seynd in ihrem Hertzen gantz veränderet: Die Gefahr hat sie machen betten, und zu GOtt um Verzeyhung ruffen, auch für das zukünfftige alle Besserung anlobē. Mithin ist der Göttliche Zorn auch besänfftiget: Die Wind haben sich geleget, der Himmel ist ausgeheiteret, und die hoche Wasser-Berg seynd widerum abgebnet. Sie fahren jetzt auch schon in den berühmten See-Hafen Manila ein.

Die Schlangen, wann sie aus dem Wasser auf die Erde kommen, können nicht lang ohne Gifft bleiben: Also auch dise zwey von verbottener Liebe zusamgegebene Ehegenossene. Sie haben sich schon widerum mit einander verlohren, und ihr gutes Vorhaben, darob sie in dem unbeständigen Element steiff gehalten, ist jetzt auf der veststehenden Erden zu Boden gefallen. Ja was noch mehr ist, sie getrauen sich noch einmahl mit bösem Gewissen über Meer zu fahren. Erosius ersihet die Gelegenheit, sein Glück anderstwo zu verbesseren, gehet demnach widerum zu Schiff, und nimmet die jenige mit sich, wel-

welche ja freylich zuruck bleiben solte. Nicht also hafften die Kletten an den Kleyderen, die Engerling an den Hirschen, die Zecken an den Schaafen, wie sich dise Schlepp-Säck in die mannliche Hertzen einhencken: Sie bringen es dahin, daß wahr wird, was Paulus sagt: Qui adhæret meretrici, unum corpus efficitur: **Wer einer Fetl anhanget / der wird mit ihr ein Fleisch**; und weilen er sein Fleisch nicht von sich legen kan, so ist nicht wohl zu hoffen, daß er sich von derselbigen trennen werde.

Epist. 1. ad Cor. cap. 6. v. 16.

Der Teuffel hat Erosium, und Helenam an ein Ketten zusamgeschmidet; darum ziehet eines das andere, jetzt zwar in die Gefahr hinaus, hernach villeicht gar in den Tod.

N. 315. Freundschafft mit den Weibsbilderen ist gefährlich.

Augustinus da er den Fall Davidis, welcher auf den Blick der von Weiten ersehenen Bethsabee erfolget, zu Gemüth nimmet, schreyet also auf: Mulier longè, libido propè: **Das Weib ist weit von ihm / und die Begierlichkeit ist zunächst bey ihme**, ja gar in seinem Hertzen darinnen. Was haben wir dan anderst, als fleischliche Schand-Thaten von Erosio zu gewarten, welcher sein Liebste zunächst bey sich an der Seiten hat? Wann man in die Ferne erhitzet wird, wie wird der nicht brinnen, welcher hart an dem Feur sitzet? So hat dann das Meer widerum einen Last zutragen, der ihme beschwerlicher fallen wird, als wann das Schiff 100. metallene Stuck aufhätte. Und was Paulus von der gantzen Versamlung der Geschöpffen sagt: Omnis creatura ingemiscit: **Alle Creaturen seufftzen / solches** gedunckt mich jetzt vor allen das Meer zu thun, da es zwey Schand-brinnende Hertzen tragen muß, welche den Geist, von dem geschriben stehet: Spiritus Dei ferebatur super aquas: **Der Geist Gottes schwebete ob den Wasseren / so starck betrüben.** Erubesce Sidon: ait mare. **Schäme dich Sidon / sagt das Meer**; schäme dich, du Erosi, schäme dich Helena, daß ihr mich also verunreiniget, nachdeme mich der allerreiniste Geist also geheiliget hat; dises aber solle gewiß nicht ungerochen bleiben. Der flüchtige Jonas hat mit seinem Ungehorsam Wind, und Wellen aufgewiglet. Und Ambrosius schreibet von dem Schifflein Petri, worinnen Judas sitzet, also: Erat ibi Simon Petrus, sed erat pariter & proditor Judas - - - Tranquillitas est, ubi solus Petrus navigat, tempestas, ubi Judas adjungitur: **Es ware alldorten Simon Petrus; aber es ware zugleich auch allda der Verräther Judas: - - - Wo Petrus allein schiffet, da ist es Windstill! Wo aber Judas hinzukommet / da setzet es einen Sturm ab.** Und ich kan denen, welche sich in dises Schiff zusamsetzen, nicht vil Gutes vorsagen: Tempestas, ubi Judas, ich sag Erosius, jungitur. Ungewitter wird es absetzen, wo Erosius mit seinem Schlepp-Sack darzusitzet.

In Expositione Psalmi 50.

Die Geschöpff empfindē hart / wann der Mensch sündiget.

Ad Roman. c. 8. v. 22.

Genesis c. 1. v. 2.

Isaiæ c. 23. v. 4.

Böse Leut bringen den Frommen mit ihrer Gegenwart Schaden.

Serm. 11. cujus Titulus de Mirabilibus.

Ja, ich hab es errathen, ein noch weit grössere Gefahr, als die vorige gewesen, kommet disen armen Leuten auf den Halß: Der Himmel kunte nicht wohl grössere Zeichen seines Zorns sehen lassen; dann die Hagel-Stein rauschen mit entsetzlichem Getöß aus

N. 316. Grosse Meers-Gefahr.

aus den Wolcken herab, und die Blitz-Strahlen fliegen creutzweiß ob den Köpffen herum: Welches dann um so vil entsetzlicher scheinet, weilen die Finsternuß allzugleich mit einbricht. Und damit ich mich in abermahliger Beschreibung deß Ungewitters nit lang verweile, so zeige ich euch, geliebte Zuhörer, einen Felsen, darauf das Schiff von dem Sturm zugetriben wird, ja es hat schon gestossen, und zwar so hart, daß es zuscheittern gangen. Menschen, Wahren, Güter, Schiff-Gerad schwimmet unter einander herum. Etliche aus den Schiffbrüchigen, werden mit dem Kopff an den Schroffen geschmitzet, und weilen es tödliche Wunden absetzet, so trincken sie ihr eigenes Blut samt dem Meer-Wasser hinein. Andere bekommen von den Stucken deß zerschlagenen Schiffs harte Ripp- und Seiten-Stöß, darvon sie krafftloß werden, und zu Boden sincken. Andere retten ein Zeit lang mit Schwimmen ihr Leben; aber sie werden zum öffteren überstürtzet, biß sie endlich gar nicht mehr hervorkommen. Ein guter Theil liget schon auf dem Grund, und erwarten der anderen, so bald hernach kommen werden. Das Geschrey, welches anfangs sehr groß gewesen, verliehret sich alsgemach mit den Leuten, und die, so noch übrig seynd, sehen wohl, daß alles Ruffen, und Bitten umsonst; weilen jeder mit sich selbsten zu thun hat, und keiner ist, der ihme das fremde Heyl mehr, als sein eigenes, angelegen seyn lasse.

N. 317. Exodi c. 15. v. 10. GOttes Barmhertzigkeit gegen dem Sünder.

Wo seynd dann jetzt Erosius, und Helena? Zweiffels ohne Submersi sunt quasi plumbum in aquis vehementibus? Seynd sie versuncken wie ein Bley in den mächtigen Wässeren? Dann Bleyschwer tragen sie auf ihrem Hertzen. Ihr Seel stehet ja auch schon vor dem strengen Richter, der ihnen sagt, was dorten GOtt dem Seel-losen König Jeroboam: Me projecisti post corpus tuum: Du hast mich geworffen hinder deinen Leib. Du Erosi, und du Helena hast mich deinem Fleisch nachgesetzet; darumen wirff ich euch auch von meinem Angesicht hinweg; Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur. Nein, Geliebte, so weit ist es mit disen zweyen Sünderen Erosio, und Helena noch nicht kommen; sie haben ein Tafel erwischet, und mit diser wollen sie ausschwimmen. Wir verstehen den Prediger schon, sagt einer, die Buß, welche da geneñet wird Secunda post naufragium tabula, Die andere Tafel nach dem erlittenen Schiffbruch / haben sie ergriffen. Sie werden einen Priester bey sich in dem Schiff gehabt, und von disem zugleich mit anderen die Absolution oder Ledigsprechung von ihren Schulden erhalten haben: Oder ist es es ihnen an der Hülff deß Beicht-Vatters gebrochen, so werden sie ein recht vollkommene Reu, und Leyd über ihre Sünden erwecket haben. Nemmet meine Wort, andächtige Zuhörer, in dem eigentlichen Verstand, wie sie lauten. Ich sag es noch einmahl, Erosius hat ein Tafel von dem zerschmetterten Schiff ergriffen, und Helena hat auch schon zugetappet. Da hangen sie zu beyden Seiten daran, und halten also den Tod auf, daß er sie so gleich nicht würgen könne. Fast alle, die in dem Schiff waren, sagt der Geschicht-Schreiber, seynd schon gesuncken, und vertruncken, dise zwey aber halten sich noch ober dem Wasser.

Lib. 3. Reg. cap. 14. v. 9.

N. 318. Sünder versprechen Besserung. Wer will beschreiben, wie sie betten, wie sie ihr bitteres Augen-Wasser mit dem bitteren Meer-Wasser vermischen, wie vil Hertz-brechende Buß-Seufftzer sie gegen dem Himmel abfliegen lassen? Vermaledeyet seye, ruffet eines nach dem anderen, unser Laster-Leben! vermaledeyet der Wollust, deme wir in unserem Hertzen Statt gegeben! vermaledeyet das Koth, in welchem wir uns herumgewältzet, und freylich dardurch verdienet haben, in dises Bad zu kommen! Ach gütigister JESU strecke uns deinen barmhertzigen Arm vom hochen Himmel herab; und hülff uns aus diser Noth. Nimmermehr, nimmermehr wollen wir uns mit fleischlicher Sünd bemailigen, nimmermehr solle einiger unkeuscher Liebs-Funck in unserem Hertzen Platz finden. Nur das mahl Gnad, nur das mahl Barmhertzigkeit! Anderst wird seyn unser Leben, anderst unser Hertz, anderst unser Sinn, anderst unsere Gedancken. Ach miltherzigister GOtt, habe mit uns Gedult, wir wöllen mit dem Evangelischen Knecht alles wider erstatten, was wir dir an deiner Ehr abgenommen. Wie wir bißhet unser Fleisch geliebet, also wöllen wir selbiges hinfüran hassen. So voll der Sünden bißhero unser Leben gewesen, so voll der verdienstlichen Wercken solle es hinfüran seyn. Also bitten, weinen, und seufftzen sie zusammen! kommen indessen mit ihrem Brett immerfort näher zu dem Land. Die Barmhertzigket GOttes ist ihr Schiff-Meisterin, dise leitet sie ohne Ruder, und Segel, dise greiffet ihnen unter die Arm, daß sie nicht sincken, dise gebietet den Winden, und Wellen, daß sie ihnen die Anländung nicht verwehren, dise begleitet sie beyde mit einander biß an das sichere Gestatt hinaus. Da sitzen sie nun gantz müd, und matt, in dem Angesicht solcher Gestalten verblichen, als ob sie allererst aus dem Grab heraus stigen. Sie leben, glauben ihnen doch selbsten kaum, daß sie leben.

Ach! ja freylich, heiliger David: N. 319.
Misericors, & miserator Dominus: Longanimis, & multùm misericors: **GOtt ist barmhertzig/ und ein Erbarmer: Langmüthig/ und sehr barmhertzig.** Psalm. 102. v. 8. GOttes Mildhertzigkeit gegen den Sünderen.

Das bezeugen, und werden es hoffentlich allzeit bezeugen diser Sünder, und dise Sünderin. Es hatte sie der Tod schon in dem Rachen; aber auf deinen Befehl, O allmögender, und grundgütiger GOtt, hat er sie beyde widerum hergeben müssen. Solche Wunder lasset dein Barmhertzigkeit sehen, zu Trost deren, welche tieff in dem Letten stecken, und ihr Erlösung allbereit schon für unmöglich halten. Du bist der jenige: Qui educit vinctos in fortitudine, similiter eos, qui exasperant: Psalm. 67. v. 7. **Der die Gebundene in der Stärcke herausführet/ deßgleichen auch die/ so da erzürnen.** Gebunden waren freylich dise zwey, ein jedwederes an ein faules Stuck-Fleisch, und sie waren ärger gefäßlet, als wann sie an Stock, und Eisen wären angeschmidet gewesen, sie hafften an einer eisenen Ketten ihres bösen Willens, und der Satan ware äusserist bemühet, eines mit dem anderen unter das Wasser zu ziehen; aber du, O grundgütiger GOtt, hast sie In fortitudine, **In der Stärcke** deines Arms auf das truckene Land hinausgeführet: Similiter eos, qui exasperant. Das Wort Exaspero, heisset so vil als **aufschärffen/** oder rauch machen.

machen. Ja dise zwey Venus-Kinder haben freylich deine Wunden, O JEsu, aufgeschärffet; dann nachdem sie gleich in dem ersten Sturm alle Buß versprochen, und du ihnen Gnad ertheilet, haben sie widerum auf ein neues angefangen zu sündigen, und zwar, wegen der darzustossenden Undanckbarkeit noch schwerer, als anvor: Dardurch dann auch dein Zorn, welcher nidergeleget, und besänfftiget ware, widerum aufgeschärffet wordē: Und dannoch Educis eos, Führest du sie heraus in die Sicherheit.

Erfreuet euch nun ihr Wüsteneyen, ihr Stein-Klippen, und Berg-Höhle: Ihr werdet hoffentlich Erosium, als einen neuen Guilielmum, oder Jacobum, für euren Innwohner haben. Anderwärtig wird sich Helena verschliessen, und mit Magdalena, Pelagia, oder Maria Ægyptiaca ihr Leben in höchster Strengheit zubringen. Das Leben, so ihnen beyden zwey mahl geschencket worden, werden sie dem gecreutzigten JEsu aufopfferen, und die Buß vor nicht endigen, biß ihnen der Tod die Arm gebrochen, und das Zuschlagen auf ihr nunmehr gantz gereinigtes Fleisch völlig wird verwehret haben.

N. 320. Unkeusche Leut/ nachdem sie aufgestanden/ fallen bald widerum.

Wann sie nicht recht ernstlich zur Sach thun.

Weiß nicht, Geliebte, ob ich euch nicht von disen Leuten gar zu vil Gutes versprochen. Sie bleiben noch beysammen, und das gienge endlich wohl hin; dann sie müssen mit Stillsitzen ihre gantz abgeschwächte Kräfften widerum ein wenig erhollen. Sie stehen anjetzo mit einander auf; und dises ist auch noch schon zu gedulten. Aber sie gehen mit einander fort: O das solle nicht seyn! Erosium möchte ich da, und Helenam dort hinaus gehen sehen: Sie gehen gleiches Schritts miteinander fort, und kommen zu Land widerum auf Manila: Und was noch? Was niemand vermeinet hätte, das geschehen wurde, was ich mich schäme zu sagen, und was der Himmel mit Feur, und Schwebel zu straffen Ursach hätte. Sie treiben schon widerum das alte Laster-Leben. Hin ist die Gedächtnuß der so augenscheinlichen Tods-Gefahr, hin die Forcht, hin die Buß-Zäher. Was die Wellen von guten Gedancken in ihr Hertz zusamgetriben, das hat die fleischliche Geilheit alles widerum verschwemmet. Contigit enim eis, ich rede mit dem heiligen Apostel Petro: illud veri proverbii; Canis reversus ad suum vomitum: & sus lota in volutabro luti: Dann es ist ihnen begegnet / was jenes wahrhaffte Sprüchwort sagt: der Hund frisset widerum auf / was er von sich gestossen: Und das Schwein wältzet sich nach der Schwemm widerum in dem Koth. Da sehet ihr den unverschämten, und garstigen Hund Erosium widerum in seinem Unrath naschen. Da sehet ihr die Schwein Helena widerum tieff in die Koth-Lacken deß übelstinckenden Fleisch-Lasters eingesencket.

Epist. 2. Petri cap. 2. v. 22.

O heiliger Prophet Zacharias, wie ist dir durch jenes Gesicht, in welchem du die Boßheit, samt einem Centner Bley gesehen, so schön vorgestellet worden die Beschwernuß, so ein Sünder, deme das Laster schon zu einer Gewohnheit worden, in der Bußfertigkeit findet. Freylich ist die Boßheit ein bleyener Last. Iniquitas, spricht der H. Kirchenlehrer Ambrosius, in talento plumbi sedet; eò quòd fixa in peccato se ab eo separare

N. 321. Gewohnheit zu sündigen wird schwerlich dingeleget. Cap. 5. Sonderbar in der Unlauterkeit.

In Psalmum 1.

rare non possit: Die Boß-
heit sitzet auf den Centner Bley;
dieweilen sie an die Sünd ge-
hafftet / und sich von derselben
nicht abziehen kan. Sonder-
bar aber zeiget sich dise Beschwer-
nuß in dem Laster der Unkeusch-
heit. Man wird darbey so weich,
so schwach, so krafftloß, so zer-
schlagen, daß man das Auffstehen
für ein Unmöglichkeit haltet. Al-
le Sinn seind eingenommen, und
verkehret, also, daß wo der Fleisch-
Teuffel bey einem aus denselben
nur anklopffet, gleich eingelassen
wird. Die Phantasey, und Ein-
bildnuß-Krafft ist voller unflätti-
gen Gemähl, der Verstand ist von
dem Dampff deß unzimlichen
Lieb-Feurs gantz verfinsteret; und
endlich der Will so schwach, daß
er von einer jedwedern Versuchung,
wie ein Charten-Blatt kan umge-
blasen werden.

Höret noch einmahl Ambrosium:
Ibidem. Tantam vim habet invete-
rata consuetudo peccandi,
ut excludat naturam. Quæ
cùm sit medicabilis ad sa-
lutem, tamen corroborata
tempore passionibus imme-
dicabilis invenitur: Ein sol-
che Macht hat die eingewurtz-
lete Gewohnheit zu sündigen/
daß sie die Natur austreibet.
Welche/ da sie sonsten noch
wohl zu heylen wäre/ jedoch
nachdem die Begierlichkeiten
von der Zeit gestärcket worden/
so befindet es sich/ daß selbi-
ge gar unheylbar worden.
Vor anderen seynd zu mercken die
Wort: Ut excludat naturam,
Daß die Gewohnheit gar die
Natur ausschliesset: Nicht al-
lein die Gnad, sonder auch die Na-
tur muß sich von der Gewohnheit
austilgen lassen. Sie machet,
daß der Mensch kein Mensch mehr
bleibet, sonder zu einem Vich wird;
was ist es dann Wunder, wann er
hernach wie ein Vich lebet, und
von dem Geist, welcher das
Fleisch in dem Zaum halten solte, so
wenig mehr hat, als ein Hund, der
ja gar nichts hat?

Ach! so hütet euch dann vor di-
sem Laster, als vor einem Feur,
daß über alle Griechische Feur ist,
und fast nicht mehr mag gelöschet
werden. Sonderbar du, O liebe
Jugend, mannliche, und weibli-
che, halte dich fern von disem La-
ster; sonsten hencket dir der Teuf-
fel ein Stuck-Bley an, daß du
fast eben so wenig aufflupffen wir-
dest, als wenig ein kleines König-
lein, oder Zaunschlupfferlein den
Mühl-Stein, daran es gebun-
den ist, mit sich in den Lufft fort-
führen kan. Bist du aber schon
gefallen, so gedencke nur nicht,
daß es um einen Augenblick jetzt
mehr zu frühe seye: Heut noch,
jetzt disen Augenblick noch fang an
Buß zu würcken: Dann es ist ein-
mahl schon die höchste Zeit, und äus-
seriste Noth.

Anjetzo wird an Erosio, und He- N. 322.
lena wahr, was Christus von dem Wann man nach der Buß wide-
unreinen Teuffel in dem Evangelio rum in die Unkeusch-
gesagt hat, und Guerricus eigent- heit fallet/
lich auf das Laster der Unzucht wird die Ge-
ausdeutet. Nunquam, spricht fahr um vil
diser geistreiche Abbt, luxuria so- grösser.
la redit; sed sicut Dominus Serm. in
ait in Evangelio: Assumit die Purifi-
septem spiritus nequiores se, cationis.
& ingressi habitant ibi: Nie-
mahlen kehret die Unkeuschheit
allein zuruck; sonder/ wie der
HErr in dem Evangelio sagt/
nimmet sie siben ärgere Gei-
ster zu sich/ und sie gehen hin-

ein/ und wohnen allda. Das Wort Habitant, Wohnen / haltet vil in sich: Dann es ist weit ein anderes, in einem Hauß wohnhafft seyn, als nur durchgehen, oder auf ein Stund, Tag, oder Woche sich allda aufhalten. Es deutet dises Wort an einen beständigen Sitz, und beharrliche Verbleibung. Aber lasset uns aus so vil Teuflen heut nur einen aus Erosio reden hören; dises ist der Geist der Verzweifflung.

N. 323. Die Unkeuschen werden zuletzt mit der Verzweifflung hart versuchet.

Es wird der unkeusche Mann von einer schweren Kranckheit in das Sterb-Beth geworffen: Und der Artzt thut sein Amt; dann er sagt ihme unverhollen, die Gefahr seye gewiß groß, und der Tod schwerlich, oder gar nicht mehr, von ihme abzuhalten: Setzet über das noch hinzu, er solle sich unverweilet zur Beicht schicken, und mit seinen Sachen ein Richtigkeit machen.

O wehe! antwortet der Krancke, was kan das Beichten fruchten / wann ich schon verdammet bin? Für mich ist kein Mittel / und für meine Sünden kein Barmhertzigkeit mehr. Habt ihr das gehöret, leichtfertige Buben, und Mägdlein? Auf disen Schlag redet man endlich, nachdeme man lang gesagt: Die Sünd könne gar leicht widerum gebeichtet werden: Dises seye ein Schuld, die GOTT gar gern nachlasse, und verzeyhe, in Bedencken, daß die Natur sehr schwach, das Fleisch zur Sinnlichkeit sehr geneiget, und die Versuchungen über alle Massen starck, ja schier gar Hertz-zwingend seyen. Also redet man bey fürfallender Gelegenheit zu sündigen; aber endlich sagt das verzweifflete Hertz: Für mich ist kein Barmhertzigkeit mehr übrig. Man verdammet sich, ehe GOtt verdammet! man schutzet sich in die Höll, ehe man vor Gericht gewesen; man machet der unglückseeligen Ewigkeit noch vor Endigung deß zeitlichen Lebens einen Anfang.

Nun mag nicht gesagt werden, wie die Hauß-Leut Erosij ab disen seinen Worten erschrocken: und ist ja freylich entsetzlich, wann man hieroben ein Sprach hören muß, welche sonsten nur darunten allein in der Höll geredet wird. Die Verdammte reden also: Sie haben den Strick der Verzweifflung schon an dem Halß, sie sagen: Für uns ist kein Barmhertzigkeit mehr übrig. Gleichwohl wissen dise gute Hauß-Leut Erosij besser, als er, wann die Verdammnuß anfange, nemlich erst nachdem die Seel aus dem Leib gefahren; lauffen demnach zu unserem Collegio, oder geistlichen Wohn-Hauß, und begehren einen Beicht-Vatter; diser machet sich auch alsobalden auf (und damit ich mein obiges widerholle, eben diser Priester ists, von deme hernach die gantze Geschicht ordentlich ist erzehlet worden) trittet zu dem krancken Erosio hinein, und wird von demselben zwar nicht mit unhöflichen, jedoch gar seltsamen Worten bewillkommet. N. 324. Zusprechen der Geistlichen/ wie nutzlich.

Mein warum / spricht Erosius, nemmet ihr euch dise Mühe? Pater, es ist für mich kein Mittel mehr / ich bin schon verdammet. Worauf der Pater: In wem aber, mein Herr/ gründen sich dise eure Mißtrauens-volle Wort? Deme der Bethrissige antwortet: In der Ubermaß meiner Sünden; dann ihr müsset wissen/ das/ und das: mithin fanget er an zu erzehlen, was wir von seinem Schand-Leben schon wissen) schliesset

Trost für die/ so mit Verzweiflung ringen.

set darauf, und sagt: Was geduncket euch, hab ich nicht tausend Höll verdienet? Deme aber der Ordens-Mañ also begegnet: Sage mir der Herr/hat er nicht Reu/und Leyd über die Boßheit seines gantzen Lebens? Wolte er nicht/daß er dise Sünden niemahlen begangen hätte? Worauf der Krancke gleich widerum: Wie Pater, solte ich das nicht wöllen? Mein Wunsch wäre/daß ich niemahlen gebohren/oder vilmehr tausendmahl vorhero gestorben wäre/ehe ich GOTT beleidiget. Nun dann/fallet gleich der Pater widerum ein, so gebet mir die Hand darauf/und ich biete euch an statt GOttes/die Barmhertzigkeit/Verzeyhung/und die Seeligkeit an. Wie dann/ruffet der Sünder, so kan ich noch seelig werden? Nicht allein könnet ihr/antwortet der Priester, sonder ihr werdet die Seeligkeit sicherlich erlangen. Dises sagt er, und bemühet sich, daß schon allbereit erweichte Hertz gar fliessend zu machen. Hoffentlich solle es nicht lang mehr anstehen, so werden die Buß-Thränen häuffig zu beyden Augen Erosii herausquellen. Was aber aus allem das nöthigiste ist, darvon machet der Pater den Anfang: Fort/spricht er, hinaus mit dem Weib/welches an so grossem Unheyl Ursach ist. Ja freylich/hinaus mit ihr/sagt der Krancke, ich wolte/daß ich sie niemahlen gekennet hätte. Und sehet das Hauß ist schon rein von diser Pest.

Die Gelegenheit zu sündigen muß man meiden.

Erosius beichtet mit hertzlicher Reu, und Leyd, und wie sein Hertz kurtz vorhero voller Verzweifflung gewesen, also ist es anjetzo voll deß himmlischen Trosts. So wohl stehet es um ihne, daß es weder der Pater, noch die Hauß-genossene besser wünschen kunten.

O mein GOtt! wer anjetzo deinen Worten nicht glaubet, da du sagst: Nolo mortem impij, sed ut convertatur impius à via sua, & vivat: Jch will nicht den Tod deß Gottlosen/sonder daß der Gottlose von seinem Weeg abstehe/und lebe. Wer, sag ich, disen deinen Worten, O GOtt, nicht glaubet, der ist werth, daß ein gantz neues Höllen-Loch, welches tausendmahl peynlicher seye, als das jenige, worinnen jetzt die Verdamte sitzen, für ihne ausgegraben werde.

Ezech. c. 33. v. 11.

Nicht allein aber ist Erosius an der Seel gesund, sondern wie die Geschicht meldet, schlaget das Heyl auch in den Leib heraus. Der Artzt kommet widerum herbey, greiffet die Puls, verwunderet sich sehr, und gibt endlich den Ausspruch, daß Erosius für jetzt ausser Gefahr sey. Die Befreundte, und andere Bekante lauffen auch herzu, erfreuen sich mit ihme, und ruffen: O das ist ein Wunder-würdige Gesundheit! Mercke man aber fein wohl, was ich gesagt: Die innerliche Gewissens-Ruhe habe auch den Leib erquicket, und seye hierdurch die Gesundheit Erosij in weit besseren Stand gesetzet worden. Dann hierbey haben die jenige Krancke zu lernen, welche so gar hart daran kommen; wann sie die heilige Sacrament empfangen sollen. Sie verlangen starck nach der Gesundheit, und wöllen jedoch nicht von innen heraus geheilet werden. Sie sorgen, daß wann

N. 325. Kurtze Bußfertigkeit.

Die Krancken sollen sich mit saumen/die heilige Sacrament zu empfangen.

Wird dardurch mehrmahlen der Tod abgeleinet / und die Leibs-Gesundheit wider gebracht.

sie sich solten versehen lassen, eben darum dem Tod das Zeichen geben wurde, daß er bald kommen solle: Da doch die heilige Geheimnussen vil Leben in sich halten, angesehen, daß sie mit dem Blut Christi vermenget seynd, und aus dem Brunnen deß Lebens, das ist, aus dem Göttlichen Hertzen herfliessen, auch eben darum, daß sie die Seel erfrischen, zugleich dem Leib ein sehr kräfftige Labung mittheilen können. Da hingegen, wann die Seel bekümmeret ist) wie dann bey denen Krancken nothwendig geschehen muß, welche ein schwere Sünd auf sich haben) der Leib deßwegen sein Betrangnuß ebenfals leiden muß; gemäß dem, was geschriben stehet:

Prov. c. 17. v. 22. Spiritus tristis exsiccat ossa, Der traurige Geist trücknet die Gebeiner aus: Biß in das Marck tringet die Traurigkeit hinein, und ist nicht möglich, daß sich der Leib aufschwinge, wann die Seel, von Schwermüthigkeit gepresset, zu Boden liget. Stärcket also in dem Gegenspil der jenige, so seiner Seel in der Kranckheit gute Vorsehung thut, welches dann durch Empfahung der heiligen Kirchen-Geheimnussen geschihet, zugleich auch seinen bräfthafften Leib.

N. 326. Rechtschaffene Bekehrung erforderet / daß die / so mit einander gesündiget / nicht mehr zusam kommen.

Was muß ich ihnen anjetzo, geliebte Zuhörer, für ein seltsame Zeitung ankünden? Die gesunde Seel Erosij hat den Krancken Leib erquicket; hingegen machet jetzt der gesunde Leib die Seel kranck. So ist es dann, fraget er, mit mir besser? Hat es mit meinem Leben kein Gefahr mehr? Ey so hat man wohl ohne Noth also mit mir geeilet, daß ich hab beichten, und die arme Tröpffin ohne Bescheidenheit aus dem Hauß schaffen müssen. Man lasse sie widerum herbeykommen: Also befihlet er, und gleich lasset sich ein Teuffels-Bott brauchen, selbige widerum in das Hauß zu ruffen. Helena saumet sich auch nicht lang: Dann solche Schand-Weiber wissen gleich nicht mehr, wie sie sich erhalten sollen, wann sie nicht das in ihrer Jugend angefangene Laster-Gewerb beständig forttreiben. Sie haben in ihrer Jugend nicht gelernet, wormit sie ihnen mit Ehren das Brod gewinnen möchten: Der Arbeit haben sie bald Urlaub gegeben, und seynd darfür vil an dem Fenster gelegen, vil in der Stadt herumgeloffen, haben vil geschwätzet, gelachet, und gekurtzweilet: Die Zeit ist verstrichen; sie können nichts, sie wissen nichts, sie haben nichts, so wollen sie dann anjetzo ihr Nahrung nur mit Schand-Thaten gewinnen.

Da stehet nun Helena vor dem Beth, und führet ein wehemüthige Klag, daß man also hart, und ungütig wider sie verfahren; als wann sie mit ihrer Leichtfertigkeit, die sie villeicht ein getreue Lieb nennet, was bessers verdienet hätte. Erosius, der so lang ein Hertz-loser Weiber-Mann gewesen, entschuldiget sich, und sagt: Wie kan dann ich ihm thun? Der Pater ist gar ungeschmack gewesen, und mir hat es in dem Hertzen wehe gethan, daß ich dich also hab fortschaffen müssen. O Entschuldigung bey einem Schlepp-Sack! O Beschuldigung bey dem grossen GOtt! O verdammliche Weichhertzigkeit! So höre ich wohl, gelten zwey Zäherlein, so ein ehrlose Pflennerin über die Wangen herabfallen lasset, mehr, als etliche Maß Blut, welche JEsus Christus in seinem heiligen Leiden vergossen hat?

Ach Erosi! mache nicht Frid mit der jenigen, welche du so löblich hast angefangen zu hassen, und briche den Friden nicht mit GOtt, wel-

welchen du so heilig hast angefangen zu lieben. Aber umsonst: Die Lumpin höret nicht auf zu weinen, und zu klagen, daß man sie also verstossen, und er will sie nicht ungetröstet lassen: Darum nimmet er sie bey der Hand, ziehet sie zu sich, gibt ihr einen Kuß, und was? Ach Himmel trauret! Ach Sterne ziehet eure Liecht-Strahlen zuruck! und du, O Höll, wirdest in aller Eil einen Gefangenen bekommen, der erst vor Kurtzem alle deine Band, und Fessel abgerissen hatte. Erosius kusset, Erosius greiffet in die Zügen, Erosius stirbet, Erosius ist schon verrecket, und zwar in den Armen diser Bröckin. O JEsu! heisset das dir nachsprechen: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum: **Vatter in deine Händ befihle ich meinen Geist?** Dises Höllen-Gezifer hat den Geist deß armen Erosij, mit ihren Lefftzen, oder Wangen, aufgefangen, und dem Teuffel treulich überlifferet.

Unseeliger Tod / eines der sein Liebste widerum zu sich kommen lasset.

Lucæ c. 23. v. 46.

N. 327. Jetzt fahre er hin, und sage, der Geistliche seye ein unbescheidener Mann gewesen, da er vor allem begehret, das Weib solle aus dem Hauß geschaffet werden. Und ihr muthwillige Frevler, von denen sich schon offt die Beicht-Vätter haben müssen urtheilen lassen, als ob sie strenge, harte, ja tyrannische Gewissens-Zwinger wären, da sie euch nicht mehr von euren Sünden haben ledig sprechen wollen, ehe, und bevor ihr mit ihnen, so vil es die Vermeidung der nächsten Gelegenheit widerum zu sündigen belanget, ein Richtigkeit gemachet. Also muß es seyn, und sie können es anderst in ihrem Gewissen nicht verantworten: Dann die Reitzungen seynd gar zu häfftig, euer Fleisch gar zu schwach, und die Gewohnheit gar zu tieff eingewurtzlet. Es kan dir der Beicht-Vatter nicht glauben, wann du sagst, du wöllest dich besseren; dann er weißt, daß du in einem Stand bist, in welchem dich GOtt nicht mehr sehen will, und darzu er dir sein vätterliche Gunst, und Hülff nicht verspricht. Höre, was GOtt zu seinem Volck sagt: Nemmet euch keine Eheweiber, spricht er, von den Ammoniteren, Idumäeren, Sidonieren, und Hetthäeren: Certissimè enim avertent corda vestra, ut sequamini deos earum: **Dann gantz gewiß ist / daß sie euere Hertzen verleiten werden / ihren Götteren nachzufolgen.** Mein HERR, kunte villeicht ein Aberwitziger fragen, bist du dann nicht stärcker, als die Weiber? Vermag dann dein Gnad nicht mehr als das Liebkosen? Ja freylich, und dannoch Certissimè avertent corda vestra: **Es ist nichts gewissers / als daß sie eure Hertzē verführen werden.** Muß man derohalben in solchen Umständen nicht fragen, was GOtt thun könne, sonder was er thun wolle. Er kan einen freylich vil Stund, ja Täg, und Wochen unter dem Wasser erhalten, daß er nicht versauffe; aber wer sagt, daß ihme, wann er sich frevent-lich hinein stürtzen wird, das Leben auf so lang versprochen seye? Mein Gnad, sagt GOTT, ist mein, und wer wird mich nöthen, daß ich selbige gebe an denen Orthen, zu denen Zeiten, und in denen Umständen, die ich ihme verbiete? Ich verlasse keinen; aber

Beichtvätter müssen darauf tringen / daß man die nächste Gefahren meide.

Lib. 3. Reg. cap. 11. v. 2.

aber der nicht thun, noch meiden will, was ich will, der reisset sich selbsten aus meinen Armen gewaltthätig hinweg.

N. 328. Lib. 1. Reg. cap. 7. v. 3. Gefahr zu sündigen. Darumen dann: Si in toto corde vestro revertimini ad Dominum, auferte Deos alienos de medio vestri: **Wann ihr euch von gantzem Hertzen zu GOTT bekehret / so werffet hinweg aus eurer Mitte die fremde Götter.** So lang ein Götz in eurem Hauß stehet; wann ihr schon sagt, ihr wollet denselben nicht mehr ehren, ihme nicht opfferen, nicht zu Füssen fallen, so lang seyet ihr nicht von gantzem Hertzen zu mir bekehret, so lang seynd wir mit einander nicht gut Freund. Hast du dann einen Götzen oder Götzin in deinem Hauß, und wirffest denselben nicht hinaus, so sag nur nicht, daß du von gantzem Hertzen zu GOTT bekehret seyest: Das halbe Hertz aber nimmet GOTT nicht an: Er will eintweders das gantze, oder nichts haben. Du weist es schon, und hast es nicht nur einmahl erfahren, daß ihr zwey beysammen kein Gut thut: Sie ist Feur, und du bist Stroh; sie ist Wasser, und du bist Staub; darum hat es bißhero gleich widerum ein Koth abgesetzet. So müsset ihr dann von einander; dises ist das eintzige Mittel, damit die Bekehrung einen Bestand haben köñe. De singularitate Clericorum. Separamini deprecor, schreyet euch der heilige Cyprianus zu, separamini à contagione pestifera: **Sönderet euch / sönderet euch / ich bitte / von der pestilentzischen Erb-Sucht. Aus den Augen /** aus dem Sinn / sagt das Sprüchwort: der ihme aber nichts will aus den Augen raumen, der wird ihm auch nichts von dem Hertzen raumen. So gar der heydnische Seneca hat das verstanden, da er gesagt: Qui deponere vult desideria rerum omnium, quarum cupiditate flagravit, & oculos, & aures ab his, quæ reliquit, avertat. Citò rebellat affectus, quocunque se verterit &c. Epistol. 69. Erosius ist verdammet worden, nachdeme er, also zu sagen, schon einen Fuß in dem Himmel gehabt; warum? weilen er sein Helena widerum hat für sich kommen lassen. Mit disem Köder hat ihne der Teuffel noch in der letzten Stund gefangen, und in die Höll hinabgezogen: Wär dise Fettel nicht mehr in sein Hauß kommen, so wäre Erosius aus dem Hauß GOttes nicht ausgeschlossen worden.

Dir, O stinckender Wollüstler, wird es nicht besser, wo nicht noch ärger ergehen: Dann du sihest den erbärmlichen Fall Erosij vor Augen, und GOtt hat dich dises Exempel darum hören lassen, damit du dich daran stossen sollest. Mag aber dises bey dir nichts helffen, noch erklecken, so sorge ich nicht unbillich, es werde Erosio an dem jüngsten Tag noch erträglicher ergehen, als dir; eben wie Christus gesagt hat, daß er zu Zeit deß Gerichts mit Sodoma gnädiger, als mit Jerusalem verfahren wolle, aus Ursach, wie etliche aus denen Schrifft-Verständigen lehren, weilen Jerusalem den erbärmlichen Untergang N. 329. Sünder / der sich nicht spieglet an dem Untergang seines Nächstens wird schwerer gestraffet.

der Sodomiter vor Augen hatte, nemlich den stinckenden Schwefel-See, welcher ob den versunckenen Städten Sodoma, und Gomorrha zusammgeflossen, und sich dannoch nicht daran gekehret. Also wer ein entsetzliche Geschicht-Predig höret, und sihet, wie die zornige Gerechtigkeit GOttes mit einem seines Gleichens verfahren, solche Wahrnung aber für Ohren gehen lasset, der ist eben darum schon um ein gutes sträfflicher; dann er ist gleich einem, den man schon vormahls mit hinaus zur Richt-Statt geführet, und ihme zum Schrecken einen, oder mehr andere Ubelthäter hingerichtet: Kommet diser widerum, so wird ihme eben darum, daß er sich an der anderen Tod nicht gespieglet, desto strenger mitgefahren.

Wird den Unkeuschen getrohet.

So gehet dann in euch selbsten, ihr Sünder alle insgesamt; sonderbar aber ihr in dem Wust deß Fleisches vergrabene Unfläter. Es brinnet in eurem Hertzen ein Feur, und dises wird immerfort häfftiger, wie ihr selbst bekennen müsset. Ist demnach grosse Zeit, daß es ausgelöschet werde; sonsten wird Feur auf Feur folgen, nemlich das jenige, von welchem geschriben stehet: Ignis succensus est in furore meo, & ardebit usque ad inferni novissima: **Es ist ein Feur in meinem Grimmen angezündet worden/ und das wird brinnen / biß zu unterest in die Höll hinab.** Darvor wölle uns gnädiglich behüten GOTT Vatter, Sohn, und heiliger Geist,

Deut. c. 32. v. 22.

AMEN.

Sechzehende Geschicht-Predig.

Innhalt.

List deß Satans, und Gewalt deß Tods kommen zu kurtz.

N. 330. Ob schon der Himmel, wie Joañes in dem Geist gesehen, zwölff Porten hat, so gehen doch durch dieselbige nur zweyerley Gattungen der Menschen hinein, nemlich die Unschuldige/ und die Büssende. Eintweders muß das Hertz von der sündhafften Befleckung rein erhalten werden; Oder man muß den angespritzten Schand-Fleck mit reumüthiger Buß widerum auswaschen. Welches aber aus beyden leichter seye, das sagt uns der heilige Kirchenlehrer Ambrosius mit folgenden Worten: Faciliùs inveni, qui innocentiam servaverint; quàm qui congruè egerint pœnitentiam: **Ich habe leichter eine gefunden / welche die Unschuld erhalten / als die ein rechtmässige Buß gewircket haben.**

Apoc. c. 21. v. 13.

Der Himel ist für die Unschuldige / oder für die Büssende.

Lib. 2. de Pœnitentia. cap. 10.

Leichter ist es / die Unschuld bewahren / als Buß thun.

N. 331. Dises ist die Ursach, worvon schon vil gottsförchtige Seelen aus der Welt gejaget, und in die Clöster seynd getriben worden. Sie wolten deß Meers allerdings müssig gehen; damit sie nicht bey Erfolg eines Schiffbruchs zugleich mit den Flutten, und der Ungewißheit auszuschwimmen, ringen müßten. Freylich nemmen ihnen die jenige, so mit der Welt Gesellschafft machen müssen, auch vil Gutes vor, wie sie nemlich mit sorgfältigen Fuß-Tritten mitten durch die gefährliche Eitel- und Uppigkeiten dises Lebens hinauswanderen wollen; Aber ach! sie verstehen nicht, wie starck, und mächtig die Gelegenheit seye, auch ein Eisen-hartes Hertz zu biegen. Sie kommen mir vor, wie dorten Hazael in dem vierten Buch der Königen, achten Capitel. Allda sagt ihme Eliseus der Prophet mit weinenden Augen vor, was Gestalten er die Syrische Reichs-Cron auf das Haupt bekommen, und hernach wie ein tobsinniger Mensch metzgen, reissen, und würgen werde: Deme aber Hazael zur Antwort gibet: Quid enim sum, servus tuus, canis, ut faciam rem istam magnam? **Was? Bin dann ich / dein Diener / ein Hund / daß ich so grosses Unwesen anstiffte?** Si-

Die Unschuld zu erhalten gehen vil in die Clöster.

Keiner vermeinet Anfangs / daß er werde so boßhafft werden.

4. Reg. c. 8.

Ibidem. cap. 13.

Sihest du mich dan für den jenigen an, welcher alle Leutseeligkeit ausgezogen, und darfür die rasende Hunds-Art an sich genommen? Ey der bin ich nicht, so vil Blut wird ich nimmermehr vergiessen. Aber er ist König worden, und hat ihm nichts von allem dem, was der Prophet vorgesagt, zu vil seyn lassen. Also sag ich, ergehet es denen, die sich mit der Welt einflechten. Sie haben vil Gutes im Sinn, aber die Zeit bringet hernach ein anderes: Und ist schon mancher aus ihnen dahin kommen, wohin er vorhero nimmermehr zu kommen gedacht hatte. Wohl derohalben dem Perlein unserer Unschuld, wann es in seiner Muschel kan verhüllet bleiben. Glückseelig auch alle die jenige Hertzen, welche, wann sie einmahl von der Welt Urlaub genommen, und ihr Heyl hinder den starcken Mauren deß einsamen Closter-Lebens versicheret haben, hernach nicht mehr genöthiget werden, sich aus ihrem Vortheil herauszubegeben. Müssen sie aber widerum hervor, und in die Welt heraus kommen, solte es auch mit grössestem ihrem Mißfallen geschehen, so kan gar leicht ein solcher Schad hieraus erfolgen, der auch mit grosser Mühe, Arbeit, und Kosten schwerlich mehr zu ersetzen. Gleichwohl ist der Himmel starck, und mächtig genug, grosse Wunder zu würcken, und den erlittenen Verlurst mit doppleten Gewinn zu verbesseren.

Jetzt zur Geschicht, welche mir ein andächtige Lob-Feder, so mit Beschreibung der Marianischen Wunderthatē nicht geringen Ruhm erworben, an die Hand bietet. Von Silvano Razzio rede ich, einem frommen Ordens-Mann aus denen die man Camaldulenser nennet, und den heiligen Romualdum zu einem Stiffter haben. Diser dann hat ein Buch in Welscher Sprach verfasset von den Miraclen der allerheiligisten Jungfrauen Maria. Welches hernach zur Zeit, da zu Meyland die Sterb-Sucht starck anhielte, in Latein ist übersetzet, und dem wegen Heiligkeit deß Lebens so hochgerühmten Kirchen-Prälaten Carolo Borromæo dediciret, und zugeschriben, auch in gemelter Stadt Meyland Anno 1579. in den Druck ist hervorgegeben worden. Zu so gefährlicher Pest-Zeit aber, und bey einem so heiligen Bischoff wird ja keiner mit Fabelwerck haben aufziehen wollen. Das Miracul, so ich jetzt zu erzehlen anfange, ist in dem ersten Buch oder Abtheilung das acht und viertzigiste.

Als im Teutschland ein grosses Kriegs-Feur aufgebrunnen, und wie in solchen Fällen zu geschehen pfleget, das liebe Vatterland starck hergenommen wurde, hat auch eines aus den GOtt-geheiligten Fridens-Häuseren, verstehe ein Wohnung gewisser Ordens-Jungfrauen darvor nicht Frid gehabt. Zu was für einer Zeit aber dises eigentlich geschehen seye, meldet der Schrifftsteller nicht; ich aber nimme aus dem, was zuletzt wird gemeldet werden, grosse Ursach zu muthmassen, es müsse dises geschehen seyn zur Zeit Friderici deß anderen Römischen Kaysers, das ist, in dem zwölfften Sæculo oder Welt-Gang, da man zählet tausend zwey hundert sechs, siben, acht, und neun und viertzig. Dann wider disen Kayser schribe Pabst Innocentius der Vierte einen Krieg aus. Es wurde auch sein Sohn Conradus in Teutschland geschlagen, und ihme die Stadt Achen abgenommen, Wilhelmus Graf von Holland zum Römischen König gecrönet, auch die Fürsten in Teutschland von dem Pabst angemahnet, sich wider Fridericum zu setzen, und dem neugecrönten Wilhelmo anzuhangen.

N. 332. Krieg verursachet, daß die Closter-Frauen von einander gejagt werdē, und in die weltliche Häuser sich vertheilen müssen.

Agnes eine aus disen Closter-Jungfrauen kommet zu ihrem Vatter.

Nachdem nun besagtes Jungfrauen-Closter zerstehret, wurden die liebe Ordens-Schwesteren genöthiget, sich hin und wider in die weltliche Behausungen ihrer Elteren, oder anderer Befreundten zu vertheilen. Dises Unglück traffe auch eine mit Nahmen Agnes, so noch gantz jung, und wunderschön von Angesicht ware, welche auch villeicht darum der Welt Urlaub gegeben; weilen sie sich sonsten der ungestimmen Roß-Mucken, welche der Schönheit gefährlich, und überlästig zu seyn pflegen, schwerlich hätte erwehren können. Gleichwohl haltet sie sich derentwegen nicht für so gar unglückseelig, weilen sie unter ein Tach kommet, wo sie hoffet an Seel, und Leib bestermassen aufgehoben zu seyn. In dem vätterlichen Hauß wird sie als ein liebes Kind mit freundlichister Bewillkommung an- und aufgenommen. Ich selbsten wolte ihr hierzu Glückwünschen; wann ich nicht Christum bey Matthæo sagen hörete: Inimici hominis domestici ejus: **Die Feind deß Menschens seynd seine Haußgenossene.** (Cap. 10. v. 36.) Wie da? fragt einer, haben villeicht die Elteren dise ihr Tochter, welche sie vor wenig Jahren Christo dem HErrn gutwillig hatten ausfolgen lassen, jetzt widerum zuruck gezogen, und selbige dahin bereden wollen, daß sie die Geistlichkeit ausziehen, und den Ordens-Stand mit dem Ehe-Stand verwechslen solte? Nein, das nicht. Villeicht aber haben sie dieselbige mit sich zu dem guten Muth in die Häuser der Befreundten, und Bekanten herumgeführet; daß ihr also der Lust zu dem Betten, Betrachten, und geistlich Lesen mercklich vergangen? Auch das nicht. Villeicht haben sie dieselbige in ihrem Bett-Zimmerlein mit Hineinführung fremder Leuten zum öffteren beunruhiget, und dardurch verursachet, daß sie manche Stund, ja wohl auch zuweilen einen halben Tag mit unnutzem Geschwätz zugebracht? Nein, nichts dergleichen lise ich.

N. 333. Wird von demselbigen geschändet.

Wo fehlet es dann? Ach! wo es zum wenigisten fehlen solte, und fehlet, leyder! so grob, daß ich kaum darvon recht reden darff. Zwar auf Seiten der Agnes stunde es noch gar wohl; wann nur der Vatter kein Seelen-Mörder wäre. Er vergiset sich, und thut dem armen Kind Gewalt an. Die schöne Gestalt hat ihne betrogen, und zu einer solchen Sünd verleitet, daß sich die Sonne darob hätte verfinsteren sollen. Quanta, muß ich mit den Worten deß H. Ambrosij aufschreyen, in uno facinore sunt crimina! **Wie vil Laster-Thaten schliesset dise einige Sünd in sich!** Es ist erstlich dises ein Sünd, wider die allen Menschen gebottene Keuschheit: Zweytens ist es ein Ehebruch, im Fall sein Haußfrau (welches ich doch aus der Geschichts-Erzehlung nicht abnemmen kan) noch bey Leben ist: Drittens ein Blut-Schand, und zwar in dem ersten Staffel: Viertens ein Sacrilegium, oder Gottes-Raub; dann Agnes ist mit Christo durch das Gelübd der ewigen Keuschheit vermählet: Fünfftens ein Gewaltthätigkeit, da ihro, ohne selbst eigene Einwilligung, ein so kostbares Kleynod abgetrungen wird. Quanta in uno facinore sunt crimina!

N. 334. Unkeuschheit ein vihisches Laster.

Aber was wollen wir von einem unvernünfftigen Vich besseres erwarten? Diser Vatter, und andere dergleichen Unfläter seynd schon von dem König David in dem ein und dreyssigisten Psalm beschriben, allwo er sagt, daß sie seyen Sicut (v. 8.)

equus,

equus, & mulus, quibus non est intellectus: **Wie ein Pferd / oder Maul-Esel / so keinen Verstand haben.** Ja dises ist das ärgeste, daß sie noch so vil Verstand haben, als zur Sünd erforderet wird: Wären sie nur gar ein Vich, so blibe die Göttliche Majestät von ihnen unbeleydiget. Aber sie seynd Vich, und Menschen zugleich; und setzen also der grössesten Güte GOttes die grösseste Boßheit entgegen: GOtt ist GOtt gebliben, und zugleich für sie Mensch worden, sie bleiben Menschen, und werden zugleich ein Vich; damit also von ihnen GOtt nach aller Schwere könne beleydiget werden.

Wann nun die Göttliche Barmhertzigkeit einen so gar vichischen Menschen widerum zu Gnaden aufnemmen solle, so muß schier dem Buchstaben nach wahr gemachet werden, was in dem 35. Psalm
v. 7. geschriben stehet: Homines, & jumenta salvabis, Domine: **Menschen / und Vich wirdest du / O HERR seelig machen.** Aber ich glaub bey dem mehreren
Joel. cap. 1. v. 17. Theil werde es heissen: Computruerunt jumenta in stercore suo: **Das Vich ist in seinem Koth verfaulet:** Wie dann dergleichen Schand-brinnende Venus-Buben selten mehr können zurecht gebracht werden. Sie seynd von dem höllischer Feur schon angezündet, und werden fortbrinnen in Ewigkeit.

N. 335. Agnes in höchem Leyd. Wer will nun aussprechen das grosse Hertzen-Leyd Agnetis? Sie hat zwar kein Schuld bey diser verdammlichen Laster-That, weilen sie, wie gesagt, nicht überredet, sonder nothgezwungen worden. Aber wer wird ihr das glauben? Oder wie wird sie über ihr Hertz bringen können, den Vatter wegen eines so entsetzlichen Lasters zu berichtigen? Sie verstehet gar wohl, daß dem Vatter nichts gewissers als ein peinlicher Tod unter der Hand deß Scharffrichters, und ihr nichts gewissers, als der Spott vor der gantzen Welt seyn werde. So lebet sie dann in diser Mörder-Gruben, also nenne ich das vätterliche Hauß, dermassen sehr betrübet, und bestürtzet, daß es kein Wunder wäre, wann ihr das Hertz in tausend Stuck zerspringete. Das Leyd wird auch von Tag zu Tag grösser, weilen die Frucht unter ihrem Hertzen immerfort mehr zeitiget. So machet sie sich dann endlich, zu vermeidung der Schand, aus dem Hauß heimlich hinweg, und gebähret in der Flucht.

Ach heiliger Schutz-Engel! tröste dise höchst-betrübte Mutter, sie ist deß Trosts so wohl werth, als dorten Agar mit ihrem Ismael in der Wüsteney: Diser hat der Engel einen Brunnen, so aus der Erden hervorquellete, gezeiget: Du aber, O heiliger Schirm-Engel, deute der Agnes auf den Himmel; damit ihr Angst-volles Hertz von dorten herab mit einem frischen Spring-Wässerlein erquicket werde. Oder verdienet Agnes nicht ein Englische Ansprach, so komme aufs wenigist jemand anderer herbey, der ihro mit gutem Rath an die Hand gehe, und sie dahin anleite, wo sie vor der gantzen Welt verborgen leben könne. Ja Geliebte, ich sihe schon einen Ordens-Mann daher kommen, der ihr sagen wird, wo sie ihr Kind hinflüchten, und zugleich ihren guten Nahmen in Sicherheit bringen solle. Sie geduncket sich auch disen Geistlichen zu kennen, und allem Ansehen nach ist er ihr Bluts- N. 336. Wird von dem Teuffel / in Gestalt eines Geistlichens / angetribẽ / das Kind zu versäuffen.

Verwanter; dahero wird sie seinen Worten desto lieber glauben, und was er für das beste haltet, ohne Saumnuß vollziehen. Es redet aber diser Rathgeber, wie ich höre, gar seltsam, und lasset in seinen Worten von dem Geist nichts, von der falschen, und betrieglichen Welt-Witz aber sehr vil sehen. Seine Wort lauten fast also: Liebe Bas, es stehet mit euch, und unserer gantzen Freundschafft sehr gefährlich. Die Sach kan so geheim nicht gehalten werden, daß nicht die argwohnische, und scharffsehende Welt etwas darvon erblicke. Behüte GOtt! was wird alsdann für ein Gesag daraus werden? Darum halte ich darvor, der See, welcher nicht weit von uns ist, wurde Wassers genug haben, dise Schand zu versäuffen. Wirff den Banckert hinein, und lasse ihme dises zugleich sein erstes, und letztes Bad seyn.

O verfluchte Red! O mörderisches Einrathen! muß dann Agnes mit ihren Bluts-Verwanten so gar grosses Unglück haben, daß ihr einer den Leib schändet, der andere die Seel in den höllischen Abgrund zu stürtzen trachtet? Es hat der leydige Satan disen Geistlichen hiehergeführet. Nein, das nicht, sonder er ist der Satan selbsten, und hat nur die Gestalt ihres wohlbekanten Vetters an sich genommen; aber das weißt sie nicht, und machet ihr das so starck anhaltende Traur-Wesen die Augen dermassen finster, daß sie den Betrieger nicht kennen, noch seiner Arglistigkeit auf den Grund sehen kan. So machet sie sich dann auf, traget das Kind dem See zu, und will aus einer unschuldigen Mutter ein schuldige Todschlägerin werden.

N. 337. Traurigkeit hat drey Artzten/ die ihr helffen können.

Die Traurigkeit/ wie jener recht gesagt, hat drey Medicos, oder Artzten. Erstlich die Zeit/ dann die Vernunfft/ drittens GOtt. Die Zeit hat schon vilen ihr Elend, so Anfangs unerträglich schine, gelinderet; und wann ihr Agnes nur besser Weil liesse, so wurde sie sehen, daß dise Schand um GOttes willen noch wohl wurde zu ertragen seyn. Aber sie eilet, und vermeinet, es thue Noth, daß sie der Zeit vorkomme, ehe die Schand ausbreche. Ihr Vernunfft betreffend, ist selbige dermahlen von dem schwartzen Traur-Gewülck gantz umgebē, und gleichsam eingewicklet, darum kan sie nichts mit Bedacht überlegen. An GOtt/ so der dritte, und beste Artzt der Traurigkeit ist, will sie anjetzo auch nicht recht gedencken; welches mich wohl Wunder nimmet, weilen ich weiß, daß sie bißhero mit demselben so vil, offt, und lang in dem heiligen Gebett Sprach gehalten. Aber die Verwirrung deß Gemüths, und Forcht der Schand ist dermahlen bey ihr vil zu groß: Darum ist zu förchten, daß vil böse Mägdlein, welche sonsten von der Erbarkeit schier gar nichts, aber vil von der Leichtfertigkeit haben, und also der Agnes, wann wir ihr vorher gegangenes Leben betrachten wöllen, in der Tugend bey weitem nicht gleichen; von solchen Mägdlein, sag ich, ist billich zu besorgen, daß sie in dergleichen Umständen noch weniger, als Agnes, an GOtt gedencken werden, sonder nachdem sie ihr Schand auf die Welt gebohren, ihnen gar leicht ein Mord-That von dem Satan werden einschwätzen lassen. Darumen dann bitte ich euch, O Jungfräuliche Hertzen, ihr wollet doch der sinnlichen Liebe nicht trauen: sie machet das Hertz anfangs Wachs-weich, aber bald darauf Stahel-vest: Wachsweich gegen dem Buhler, Stahel-

vest gegen dem Kind. Da muß das arme Tröpfflein mit dem Leben bezahlen, was die sündhaffte Mutter aus lauter Muthwillen verschuldet hat. Das Hertz kehret sich in solchen Begebenheiten in dem mütterlichen Busen um, und wird offt ein solche Mutter ärger als kein wildes Thier: Ja damit ich recht sage, nachdem sie durch die unreine That zu einem Schwein worden, nimmet sie hernach die völlige Art seiner übelgenatürten Mutter-Schwein an sich; dise frisset ihre junge Fäcklein auf, und sie die Mutter, tödtet ihr selbst eigenes Kind.

Wer derohalben aus euch, junge Frauenbilder, kein blutige Mörderin werden will, die werde kein unkeusche Liebhaberin: Eines ist schon offt auf das andere gefolget; und die, so vor neun Monaten Ehrloß worden ist, ist nach verflossenen disen neun Monaten gar Henckermässig worden. Aber gesetzt auch, daß eine, oder die andere aus ihnen dem Scharffrichter nicht gar in die Hand komme, so wird sie doch hernach in ihrem Leben wenig lustige Stunden mehr haben; weilen sie sich geduncken wird, als hörete sie zum öffteren dise Stimm: **O Mutter/warum hast du mich erwürget?**

N. 338. Wird von dem obbesagt Geistlichen versuchet / sich selbsten zu verträncken

Wie es nun der Agnes um das Hertz seye, ist gut zu gedencken; das versäuffte Kind liget schon in der Tieffe deß Sees, und wird bald den Fischen zur Speiß werden: Sie aber die Agnes selbsten hoffet der grosse Fisch Leviathan auch bald zu verschlucken: Durch disen Fisch wird verstanden der Satan, und wornach er meistens schnappe, das wissen wir ebenfals aus der Schrifft: So grob, und ungeschaffen diser Fisch ist, so genäschig, und schleckerhafft ist er auch; es hungeret ihne nach den allerschmackhafftesten Bißlein. Cibus ejus electus, stehet geschriben bey dem Propheten Habacuc, **Sein Speiß ist ein auserwähltes** oder ein ausgesuchtes Schnapp-Bißlein. Und in Wahrheit, hier hat er eines unter die Zähn gebracht; darum will er von der Agnes nicht ablassen, er habe sie dann gar verschlucket. So setzet er ihr dann, noch in voriger Gestalt zugegen stehend, mit disen, oder fast dergleichen Worten zu: Liebe Agnes, das Kind, so niemahlen auf die Welt hätte kommen sollen, hat nunmehr von derselben, wie billich schon widerum Urlaub genommen: Wo aber das Kind ist, da solle die Mutter auch seyn, du hast, wann die Sach aufkommet, das Leben durch disen Todschlag gewiß verwircket. Nun aber von dergleichen Thaten, wann schon kein Kind schreyet, so schweigen doch die Stein und Mauren, ja Laub, und Graß nicht. Oder gesetzt auch, daß du das Leben retten soltest, so wurde dir doch der Spott aller Orden nachlauffen. Besser aber ist freylich ein kurtzer Tod, als ein lange Schand. Mich belangend, ob ich dir schon mit Sibschafft zugethan, hab ich doch für ein fremde Schuld nicht zu antworten; dahero mir auch kein sondere Schand, wann schon alles solte ruchbar werden, kan beygemessen werden. Aber dir bleibet alles auf dem Halß ligen; darumen ja freylich alle deine noch übrige Lebens-Täg nichts mehr anderes seyn können, als ein Schmertz- und Traur-volles Kummer-Wesen. Mache dich dan fein schleinig aus diser Welt darvon, welche ja von dir nicht mehr anderst reden wird, als von einer Blutschänderischen Nonne, und Hencker-mässigen Kindel-Mörderin: Wage dann jetzt auch einen Sprung

Cap. 1. v. 16.

Den Teuffel hungeret nach einer frommen Seel.

Sprung, nachdem du schon einen Wurff gewagt hast, daß in den See geschutzte Kind ruffet dir von der Tieffe herauf, du sollest dich zu ihme fein sänfftiglich in den Letten niderlegen.

Also redete der verstellte Geistliche beyläuffig mit ihr, theils durch vernembliche Wort, theils durch innerliche Eingebungen. Und darum ist nicht zu glauben, wie schwartz anjetzo die Nacht, und finster das Gemüth der armen Agnes seye. Die Sonne ist ihr untergangen, weilen sie durch den Todschlag die Gnad GOttes verlohren: Gleichwohl kommet ihr noch ein guter Gedancken zu Gemüth, und wird ihr innerlich gleichsam gesagt: Respice stellam, voca Mariam: Sihe an den Stern / ruffe zu Maria. Sie folget der Einsprechung, seufftzet an die Mutter der Barmhertzigkeit mit hertzlichister Bitt, ihro in so grosser Angst Beystand zu leisten: Und sihe die Nacht ihres Hertzens heiteret sich aus; der Geist aber der Nacht, und Finsternuß verliehret sich gar: Das Gespenst so bißhero mit ihr geredet, ist verschwunden, und mithin auch die Versuchung, sich zu erträncken.

MARIA kommet einer Hart-versuchten zu Hülff.

N. 339. Da hat nun der Satan abermahl erfahren, wie schwer es seye, ein Seel in Verzweifflung zu stürtzen, welche der übergebenedeytisten Jungfrauen MARIÆ mit hertzlicher Liebe zugethan ist. Die Gnad GOttes kan er zum öffteren aus dem Hertzen herausfischen; aber die zuversichtliche Andacht gegen MARIA kan er so leicht nicht gewinnen. Warum das? Darumen, weilen MARIA deme nachkommet, was ihr Christus der liebste Sohn zu thun befilchet: In electis meis, spricht er, mitte radices: In meinen Auserwählten mache Wurtzel. So bald dann ein Hertz anfangt MARIAM zu lieben, so fanget MARIA an Wurtzel zu machen; ist auch kein Kraut, daß sich so geschwind, und starck an die Erden anhäffte, als MARIA an die Hertzen ihrer Liebhaber.

Die GOtt verlaugnen/ wollen jedoch offt MARIAM nicht verlaugnen.

Eccli. c. 24. v. 13.

Mariani-sche Andacht wurtzlet tieff in das Hertz ein.

Ich rede aber hier nicht von denen, welche ihr gantze Andacht etwann auf ein andächtiges Gebettlein, Büchlein, Rosenkräntzlein, oder was anderes dergleichen, setzen; und beynebens die Liebe gegen MARIA mit Haltung der Gebotten ihres lieben Sohns nicht bewähren. Ein solche Liebe hat keine Wurtzel, und MARIA kan sich mit ihrer Gegen-Lieb an dergleichen sündhaffte Hertzen niemahlen recht anhäfften. N. 340.

Nit alle haben gegen MARIA ein wahre Andacht.

Aber unser Agnes hat ihr Hertz MARIÆ zum öffteren vorhero mit rechtem Ernst geschencket; darum ist es kein Wunder, daß dise dem Satan selbiges nicht in Handen gelassen; sonder disen Seelen-Rauber mit der Macht ihres gegen der Höll allzeit Blitz-strahlenden Nahmens, welchen Agnes mit zuversichtlicher Andacht angeruffen, in die Flucht gejaget.

Anjetzo kommet mir dise erlöste Seel vor wie ein Täublein, daß der Stoß-Vogel, so etwann von einem Schuß erschrecket worden, aus den Klatten fallen lasset. Das gute Thierlein will ihm selbsten kaum glauben, daß es frey, und ledig seye, bleibet ligen, und sihet mit forchtsamen Aügelein um sich: endlich schwinget es sich auf, und flieget der Sicherheit zu. Also auch Agnes, sie wendet sich rechts, und lincks herum, sihet bald fürsich, bald hindersich; und da sie wahrnimmet, daß der höllische Versucher völlig abgetriben, gehet sie der nächsten Stadt zu, und dinget sich bey einer ehrlichen N. 341.

Teuffel durch Anruffung MARIÆ zu schanden gemacht/ und dises mit einer Gleichnuß erkläret.

Frau-

Frauen für ein Dienst-Magd auf. Weilen sie aber die Brust voller Milch hat, auch solches ihrer Frauen, wiewohlen sie noch vil zuruckhaltet, nicht verschweiget, so wird sie von derselben einer Jüdinn, die, weiß nicht aus was Ursach ihr Kind mit selbst eigener Milch nicht nähren kunte, als ein Säug-Ame überlassen. Dises Hauß machete sie ihr zu einer Buß-Höhle, und weinete so starck, uud unaufhörlich über ihr Sünd, daß der Geschicht-Schreiber meldet, man habe gantze fünff Jahr nicht einiges Zeichen der Frölichkeit in ihrem Antlitz jemahls ersehen können.

N. 342. Boßheit/deren/ so den Jungfrauen ihr Ehr benemmen.

Nun dises so verstelte, so eingefallene, von den Zäher-Bächen so starck ausgefressene Leyd- und Kummer-volle Angesicht, wolte ich, daß ihr Ehr-loser Vatter anblicken kunte, so wurde er gewiß mit bußfertiger Faust an sein Schand-brinnendes Hertz schlagen, und nicht nur in der Stille seufftzen, sonder überlaut heülen, daß er sein arme Tochter in ein so erbärmliches Leyd-Wesen gestürtzet. Und ihr, leichtfertige Jungfrauen-Schänder, nemmet wahr, wie ihr die Hertzen deren, welche ihr mit falschem Liebkosen betrieget, so armseelig zurichtet. Manche weinet nicht nur fünff Jahr lang, wie Agnes, sonder sie kan ihr lebtag kein recht fröliche Stund mehr hoffen. Euren Schatz habt ihr sie genennet; aber sehet, wie jetzt diser Schatz so übel aufgehebt ist; für einen Fuß-Hader ziehet man sie herum, und an allem disem ist euer verfluchter Muthwillen schuldig. Ach! gehet doch in euch selbsten, und lasset den armen Kinderen ihr Unschuld, ihr Ehr, ihr Glück, ihr Gnad, ihren GOtt. Ein einfältiges Mägdlein ist freylich bald verführet; aber die daraufgeschlagene Straff ist so gleich nicht abgezahlet. Schon gar offt hat Christus, wann man ihme ein dargescheuckte Lilgen aus der Hand gerissen, darfür den Donner-Keil ergriffen, und einen solchen Ehren-Rauber darmit zu Boden, ja gar in die Höll hinabgeschlagen.

(Venuß-Buben Wort gestraffet. — Mit beygehäffter Betrohung.)

N. 343. Agnes in betrübten Stand entschliesset sich nach Rom zu reisen.

In was für einem Beichtstuhl aber müssen wir jetzt die büssende Agnes suchen? Geliebte, ich kan euch da keinen Bericht geben, dann ich ich weiß nicht, ob sie in diser Zeit gebeichtet habe, oder nicht; von ihrem fünffjährigẽ Traur-Wesen, stäten Weinen, Betten, und Fasten, wie auch von vilen Lob-Sprüchen, wormit sie JEsum, und Mariam vor ihrer Jüdischen Haußfrauen geprisen, meldet zwar die Geschicht, aber nichts von der Beicht; darum weiß ich auch nit, was ich hier sagen solle. Endlich wird doch gemeldet, daß sie sich entschlossen, nach Rom zu Ihro Päbstlichen Heiligkeit abzureisen, und ihme ihren Schulden-Last mit hertzlicher Reumüthigkeit vor die Füß zu legen. Da machet mich aber der Geschicht-Schreiber in etwas zweiffelhafftig, indem er sagt, Agnes bereüe, und hab bißhero allzeit bereüet zwo Sünden, die Blut-Schand, so sie mit dem Vatter begangen, und den Mord ihres eigenen Kinds; da er doch, was das erste betrifft, vorhero gesagt, sie habe von ihrem Vatter Gewalt erlitten. Eintweders dann muß sie sich, so vil die erste Sünd belanget, aus Demuth, und Zärtigkeit ihres forchtsamen Gewissens schuldig geben; oder sie muß dem Vatter so vil Widerstand nicht gethan haben, als sie wohl hätte thun können, und sollen. Aber seye deme, wie ihm wolle; Ich lasse sie nach Rom fortreisen, und rede entzwischen etliche Wort

Wort mit denen, welche da vermeinen, sie wollen ihre Sünden, so sie aus sträfflicher Geschämigkeit dem Beicht-Vatter verhalten, mit strengen Leibs-Casteyungen abwaschen. Aber umsonst. Nur allein von dem Blut Christi, welches in dem heiligen Sacrament der Beicht reichlich herfliesset, können solche Hertzen gewaschen werden. Es muß die Sünd, (verstehe, wann man die Gelegenheit haben kan) nothwendig gebeichtet werden; sonsten wird diser Wust nimmermehr von dem Hertzen fallen, wann du auch schon tausend Geisel an deinem Leib abschlagen soltest.

N. 344. Nothwendigkeit der Beicht. Opusculo 13. cap. 12. Die Buß-Zäher vermögen vil.

Freylich ist deme also, wie Petrus Damiani von den heißquellenden Buß-Thränen sagt: Sic lacrymantes oculi diabolum terrent, & sic lacrymarum erumpentium expavet impetum, acsi procellosi nimbi grandinem, vel furentium undique ventorum effugiat tempestatem: Also erschrecken die weinende Augen den Teuffel, und also ertatteret er bey herausbrechendem Zäher-Bach / daß er nicht anderst davon eilet, als wann er von einem häfftig-tobenden Sturm-Wind / und Hagel-Wetter gejaget wurde. Dises, sag ich, redet freylich Petrus Damiani mit Grund: aber wo die Beicht nicht darbey ist, da ist dises alles ein nichtsgiltiges Augen-Geschwemm. Der Teuffel lachet, wann der traurige Sünder auf solche Weiß weinet; dann es rinnen ihme die Zäher-Tropffen über das Hertz ab, als wie die Regen-Tropffen über ein Kupffer-Tach. Kurtz zu sagen, solte ein solche Seel, die nicht beichten will, ein gantzes Meer aus den Augen herausweinen, so wurde doch die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Strahlen nicht darein scheinen, daß es einen Regen-Bogen, deß mit GOtt gemachten Fridens, abgeben kunte. Gebeichtet dann, sag es noch einmahl, muß es seyn, und ist nicht möglich, daß einer durch andere Weeg in den Himmel hineinschleiche.

Aber seynd fruchtloß / wann man nit beichten will.

Ach mein GOtt! seufftzest du, wie ist das ein harte Sach, sein verborgene Schand dem Geistlichen in das Ohr legen. Ich will es dir wohl glauben, hoffärtige Seel: Aber dise Demuth, und Beschämung deiner selbsten wird nothwendig zu wider Erlangung der Gnad erforderet. Doceat te forma, sprich ich mit dem Heil. Ephrem, atque exemplum ejus, qui propriam verrit domum: Lerne / und nimme ein Beyspil von dem / welcher sein eigenes Hauß auskehret. Was thut diser? Antwort, Se in pavimentum inclinat, Er neiget sich gegen der Erden nider. Ja das Evangelische Weiblein, damit es den verlohrnen Groschen widerum finde, bucket sich gar unter Tisch, und Bänck hinein, und kriechet auf den Händen daher. N. 345. Sünder müssen sich demüthigen durch die Beicht. Tractatu, cujus Titul° De Eversione Superbiæ.

So muß es seyn, wann der Sünder die Gnad verlohren hat, und selbige widerum finden will. Bucken, und niderbiegen muß er sich, ich will sagen, sein Schand muß er in aller Demuth bekennen, und alsdann wird er mit freudigem Gewissen sagen können: Inveni drachmam meam, Ich hab meinen Groschen gefunden. Lucæ c. 15. v. 9. Widrigenfals wird er sich zwar vil plagen; aber niemahlen zur Hertzen-Ruhe gelangen, noch die Gnad finden.

An

N. 346. Hoffart deren/ denen bald kein Beichtvatter gut gnug.

An die Agnes hab ich auch ein besondere Frag, und ist dise: Warum sie eben den vornehmste Beicht-Vatter, so in der gantzen Christenheit zu finden, haben müsse? Ist sie ja nicht eine auß denen, welchen offt aus einer gantzen Kirchen-voll Beicht-Vätter keiner recht ist, ja welche wohl gar alle Beichtstühl in einer gantzen Stadt ausstrielen, und doch nicht einmahl den jenigen finden können, der für sie gut gnug wäre. Fürwahr die Demuth muß bey disen Leuten nicht groß seyn, weilen ihnen so vil Beicht-Vätter zu schlecht seynd; dahingegen ein recht niderträchtige Seel darfür haltet, alle Beicht-Vätter seyen für sie zu gut, und sie für alle zu schlecht. Es ist schon recht, daß ihme ein jeder einen frommen, und gelehrten Beicht-Vatter aussuche; und kan keines Wegs gut geheissen werden, daß ihnen ihrer etliche mit Fleiß solche Beicht-Vätter aussuchen, von denen sie wissen, daß sie von der Geistlichkeit wenig, und von der Tugend noch weniger haben: Aber daß eben einer vom Himmel fallen müsse, oder daß ein heiliger Mann aus fremden Landen müsse hergehollet werden, der für ein solche Seel tauge, daß ist in wahrheit ein vil zu grosse Hochschätzung seiner selbsten. Habe du nur einen recht eyfrigen Willen GOtt zu dienen, so wird er es an seiner Güte nit ermanglen lassen, dich auch durch einen solchen Beicht-Vatter zu führen, und zu leiten, der noch lang nicht der geschickteste, und heiligiste aus allen ist. Gleichwie er sein Volck eben so wohl geführet hat durch die dümpere Saul, so in einer Wolcke bestanden, als durch die klare, so ein lauteres Feur ware. Also trachte du nur mit rechtem Eyfer dem gelobten Land zu, so wird GOtt mit seiner Gnad das jenige gar gewiß ersetzen, was etwann deinem Beicht-Vatter an ausserlesener heilig- und Geschicklichkeit abgehet.

Die Agnes betreffend, kan ich sie nicht beschuldigen, daß sie von so heickler, und eben darum zur wahren Vollkommenheit nicht gar tichtigen Gemüths-Arth gewesen seye. Ihr grosse Bußfertigkeit, und weilen sie villeicht wegen ihrer Ordens-Gelübd, und sonsten auch deß zukünfftigen Lebens-Stands halben mit dem Statthalter Christi zu reden gehabt, hat sie zu diser Reiß bewogen. Und anjetzo liget sie schon vor den Füssen deß allgemeinen Christen-Hirtens, mit was Reumüthigkeit, und heißfliessenden Buß-Zäheren, ist nicht zu sagen: Dahero sie dann auch den lieben Vatter zu einem hertzlichen Mitleyden beweget, und gar leicht erhaltet, was sie begehret, nemlich die Vollkommene Ledigsprechung von ihren Schulden, und Sünden.

Von dannen komet sie gantz wohlgetröstet widerum in Teutschland zuruck: Und weilen sie noch in frischer Gedächtnuß hat, wiewohl, und gütig sie von obbemelter Jüdischen Frauen die fünff Jahr hindurch seye gehalten worden, so will sie dieselbe im Vorbeygehen nicht unbegrüsset lassen; kehret demnach bey ihr zu, und wird mit höchsten Freuden empfangen. Unter währendem Gespräch lasset die Jüdinn noch alle gute Neigung gegen dem Christlichen Gesatz verspühren, und erweiset mit Auffsagen, daß sie noch in frischer Gedächtnuß habe das Vatter unser, und Englischen Gruß: darob sich dann die fromme Agnes mehr erfreuet, als wann sie ihr zum Willkomm die beste Krafft-Bißlein aufgesetzet hätte. Weilen sie aber von ihrer langen Reiß sehr ab- N. 347. Agnes komet von Rom widerum zuruck.

geschwächet, und die Sara (also finde ich die mehrbesagte Jüdinn benamset) solches vermercket, weiset sie ihr ein Beth an, darauf die abgemattete Kräfften widerum zu erquicken: worzu sich dann die schläffrige Agnes nicht ungern bequemmet.

Anjetzo werden die Sachen wunderlich unter einander lauffen, weilen MARIA ihr Wunder-würckende Hand dabey hat. Einer wird ein Todschläger werden, und doch dem Tod kein Leich in die Hand spilen. Ein andere wird das Leben verliehren, und doch nicht wissen, ob sie selbiges jemahls verlohren habe. Die dritte wird einen Traum haben, und der Traum wird kein Traum, sonder ein wahre Geschicht seyn.

N. 348. Wird von einem Juden ermordet.

Der Jud kommet gegen Abend nach Hauß, findet die fremde Pilgerinn auf dem Beth von einem tieffen Schlaff befallen, erinneret sich gar bald, und geschwind, daß dises sein vormahlige Magd Agnes seye; und weilen Sara sein Haußfrau vormahls schon bey ihrer Anwesenheit, und, wie ich nicht zweiffle, auch nach ihrer Abreis, ein und anderes Zeichen hat sehen lassen, woraus er nicht unweißlich hat muthmassen kōnen, daß sie einen guten Lust zu dem Christlichen Glauben haben müsse, und dises darum, weilen die Agnes ihr ein, und andere Christliche Lehr tieff in das Hertz geriben, so entzündet sich jetzt, durch Anstifftung deß leydigen Teuffels, welcher der büssenden Agnes Spinnenfeind ist, in seinem Hertzen ein sehr häfftiges Zorn-Feur, darum ergreiffet er mit grimmiger Hand ein spitzige Mord-Klingen, und versetzet mit selbiger der in süsser Ruhe ligenden Gottes-Dienerinn Agnes drey tödtliche Stich auf die Brust: Gehet darauf aus dem Hauß hinweg, und sihet villeicht ein Orth aus, wo er den ermordeten Leichnam bey der Nacht hinschleppen, vergraben, oder versencken wölle.

N. 349. MARIA kommet ihr zu hülff.

Indessen kommet die himmliche Wund-Artztin MARIA herbey, bestreichet alle drey Wund-Löcher mit einem sehr kostbaren Lebens-Balsam, also nenne ich die Salben, so ihr von dreyen Schnee-weissen Himmels-Fräulein, welche zugleich mit herbeygekommen, aus dreyen absonderlichen Geschirrlein dargereichet wurde) und ertheilet auf solche Weiß ihrer lieben Tochter Agnes schon zum zweytenmahl das Leben: Vorhero zwar das Leben der Seelen; dann sie hat selbige nicht lassen in die endliche Verzweifflung sincken; jetzt aber das Leben deß Leibs, welches ihr der Gifft-grimmige Jud schon würcklich benommen hatte. Und sihe da eilet Agnes noch vor der zuruckkunfft deß Mörders, gantz frisch, und gesund zum Hauß hinaus: Warum sie sich aber mit so schneller Flucht darvon mache, das wollen wir hernach hören. Für dises mahl ist es genug, daß ich sage, sie wisse selbsten nicht, was sich mit ihr begeben. Hingegen weißt solches die Sara, aber den halben Theil darvon, nemlich die wunderbahrliche Gesundmachung nur in dem Traum; dann als die Mutter deß Lebens die ermordete Agnes gesalbet, lage sie auch in einem süssen Schlaff, und sahe alles mit den innerlichen Gemüths-Augen, so ihr GOtt auf ein sonderbare Weiß beleuchtete.

Deß Juden Haußfrau sihet in dem Schlaff MARIAM vom Himel kommen.

N. 350. Der Jud suchet vergeblich den ermordten Cörpel.

Der Mann kommet widerum zuruck, suchet den ermordeten Cörpel auf dem Beth, findet aber nichts:

nichts: Und weilen er gewiß weißt, daß die Wunden tödtlich gewesen, auch die Widergenesung auf selbige nimmermehr habe erfolgen können, so kan er nichts anderes urtheilen, als sein Haußfrau Sara habe den Leichnam verzucket, und etwann in dem Keller, oder Garten in aller Eil vergraben: aber hiervon will dise gantz nichts wissen: Kan also der Jud nicht aus dem Wunder kommen, und muß gleichwohl froh seyn, daß viertzig gantzer Täg lang kein Gericht von einiger Mordthat erschallet. Wo sich entzwischen Agnes aufgehalten habe, das meldet der Geschicht-Schreiber nicht; sonder sagt nur dises allein, daß sie nach verstrichenen viertzig Tägen widerum zu disem Hauß gekommen, und sich von beyden Eheleuten gantz kurtz beurlaubet habe.

N. 351. Verwunderet sich zu tragen.

Wie groß nun die Verwunderung bey dem Ismaël (also nenne ich den Mord-süchtigen Juden) gewesen seye, ist leichtlich zu erachten. Er wußte nicht, wem er auß beyden, seiner Hand nemlich, oder seinem Aug, mehr glauben solte? Dem Aug; dann er sahe die Agnes gantz lebhafft vor sich stehen; seiner Hand; dann er ware versicheret, daß er ihr mit selbiger die Seel aus dem Leib gejaget. So hätte er dann villeicht gern von der Agnes selbsten erkundiget, was sich doch Wunderseltsames mit ihr müsse zugetragen haben; dise aber wolte keinen Stand halten, sonder, wie gesagt, brache kurtz ab, und eilete darvon. So kommet aber anjetzo die Sara mit ihrem Traum hervor, und sagt: Lieber Ehewirt, Christus der allermächtigiste König, welchen Agnes allzeit verehret, welcher die Verstorbene von dem Tod erwecket, kan dises, und noch wohl grössere Wunder wircken. Sie will noch mehr sagen, und erzehlen, wie sie die glorreiche Himmels-Königin in Begleitschafft dreyer Jungfrauen habe herbeykommen gesehen; aber es ist dem Ismaël schon gnug, was sie von Christo allein gesagt. Zu was aber erklecket es ihme? Von dem Judenthum abzustehen? Christum gleich jetzt an der Statt kniefällig zu verehren, und mit seiner Sara den Tauff zu begehren? Ja das wäre wohl zu wünschen, aber von einem verstockten Hebräer, wie diser ist, nicht zu hoffen. Er fanget an, vor Zorn aufzubrinnen, und mit folgenden Schelt-Worten wider Saram herauszufahren. Jetzt, jetzt hast du dir mit deiner eigenen Bekantnuß den Halß gebrochen; nun sihe ich, daß wahr ist, was ich von dir schon von langer Zeit her geargwohnet, daß dich nemlich die lose Agnes verführet, von unserem Mosaischen Gesatz abgezogen, und zu dem Christenthum verleitet habe. Was brauchet es vil? In dem Hertzen bist du kein GOtt-getreue Israeliterin mehr, sonder ein verführte Christin. Aber ich will dir den Lust zu diser Sect schon vertreiben; komme her mit mir: Also sagt er, und reisset sie bey dem Arm mit sich fort, verschliesset und verriglet sie in ein Kammer, mit beygehäffter Betrohung, daß er sie aus diser Gefängnuß ihr lebtag nicht mehr loß lassen wolle.

Bleibet verstocket.

Sperret sein Haußfrau ein.

Wer verwunderet sich anjetzo nicht über das unerweichliche Felsen-Hertz dises starrköpffigen Judens? Kan man ihme nicht sagen, was GOtt schon längst von seinen Voreltern dem verharten Volck Israel gesagt hat: Durus es tu, & nervus ferreus cervix tua, & frons tua ærea: N. 352. Von Verstockung der Irrglaubigen. Isaiæ c. 48. v. 4.

Du bist hart / und dein Nack ist ein eisene Spann-Ader/ und dein Stirn ist von Ertz. Da sihet man erfüllet, was die ewige Wahrheit bey Luca gesagt, und wann sie es nicht gesagt hätte, wir schwerlich glauben kunten: Daß nemlich bey dergleichen hart-hertzigen Leuten nichts helffen wurde, wann schon einer von den Todten solte auferstehen. Neque si quis ex mortuis resurrexerit, credent. Sehet Agnes ist von den Todten auferstanden, und Ismaël kan es nicht laugnen, daß er sie selbsten mit dreyen Stichen erwürget habe; dannoch bleibet er ein eisenharter Jud. Können demnach meine Catholische Zuhörer die Verwunderung fallen lassen, und solle hiemit keiner mehr fragen: Wie es doch komme, daß unsere Glaubens-Gegner, unter welchen wir wohnen, so unbeweglich auf ihrem Irrthum verharren? Wer die Augen nicht aufthun, und der Wahrheit kein Ohr vergunnen will, deme ist nicht allein mit Worten, sonderen auch mit Wunderwercken nicht zu helffen: Liget zumahlen wenig daran, ob das, was er glaubet, einen guten Grund habe, oder nicht: Er kan in seinem harten Kopff eisene Nägel schmiden, womit er die allerseits baufällige Falschheit vest mache, und steiff darauf halte.

Cap. 16. v. 31.

N. 353. Kein Thorheit ist auf der Welt, die nicht einen finde, der sie behaupte.

So ist auch nichts so Abentheurisches auf der gantzen Welt zu finden, daß ihme nicht ein halßstärriger Verstand zu handhaben getraue. Ist es ja unlaugbar, daß ein Sach zugleich nicht wahr, und falsch seyn könne; dannoch hat solches Sextus Empyricus verneinen dörffen. Wer sihet nicht mit Augen, daß sich vil Geschöpff bewegen, daß die Fisch schwimmen, die Vögel fliegen, die vierfüßige Thier gehen, und lauffen; dannoch hat Zeno laugnen dörffen, daß einige Bewegung in der Welt vorbeygehe. Wer wolte glauben, daß ein so Vernunfft-loser Mensch könne gefunden werden, der da sagen dörffe, der Schnee sey nicht weiß, und daß Feur nicht heiß? Und dannoch hat ein, und anderer, welcher gleichwohl in natürlichen Sachen nicht für unwissend wolte angesehen werden, allen Leuten keck hierinfals widersprechen dörffen. Wer will sich dann verwunderen, daß bey vilen in Glaubens-Sachen, welche ja nicht klar vor Augen ligen, ein solche Halßstärrigkeit gefunden werde?

N. 354. Wer in dem Irrthum gebohren / hat kein Entschuldigung; wañ er darvon nicht abstehet.

Villeicht aber seynd etliche aus unseren Gegneren, die wohl sehen, daß der Römisch-Catholische Glaub besser seye, und sie wohl Ursach hätten den ihrigen mit disem zu vertauschen: Jedoch weilen sie in einer Versamlung, die also glaubet, gebohren seynd, so halten sie sich für entschuldiget, darvon abzutretten. Aber es stehet geschriben: Erraverunt ab utero: Sie haben von Mutter-Leib an geirret: Und darum kan keinen die Entschuldigung, daß er in disem oder jenem Glauben gebohren, und auferzogen worden, vor GOTT dem HErrn jemahls rechtfertigen. Wer einen irrigen Weeg angetretten, der muß nothwendig nach Erkantnuß seines Fehlers darvon austretten; habe er hernach frühe, oder spat angefangen zu irren. Aber gnug von disem.

Psalm. 57. v. 4.

N. 355. Die Jüdin bekehret sich.

Jetzt muß ich das wenige, so mir von der Geschicht noch übrig ist, gar

gar beybringen. Ismaël hat die fromme, und nunmehr in dem Hertzen gantz bekehrte Saram so streng nicht verwachten können, daß sie nicht endlich Lufft bekommen, mit den Christen zu handlen, und durch das so hochverlangte Heyl-Wasser deß Tauffs abgewaschen zu werden. Dann der Jud ist nach zweyen Jahren in ein weit-entlegenes Orth verreiset; sie aber ist mit dreyen Kinderen, zweyen Söhnen nemlich, und einer Tochter (die vierte Leibs-Frucht aber truge sie eben dazumahl unter ihrem Hertzen) der Glaubigen Christen-Schaar durch den schon gemelten Heil. Tauff zugesellet worden. Weilen sie sich aber an selbigen Orth von den Nachstellungen ihres Manns nicht für gnugsam versicheret hielte, hat sie sich von dannen in das Cölnische Gebiet begeben, und jetzt nicht mehr Sara, sonder Gertraud wollen genennet werden.

N. 356. Sie wußte nichts um ihr liebe Agnes, wo sie hinkommen: Und sihe, GOtt der HErr, welcher da machet Habitare fratres in unum, Daß die Brüder einträchtig beysam wohnen / schicket hier auch zwo liebe Schwesteren zusammen, nemlich Agnes, und Gertraud: Dise aber, wie gut zu erachten, will jene vilmehr für ihr Mutter, als für ihr Schwester halten; dann sie bekennet, daß sie von ihr Christo seye widergebohren worden. Und ich, so fern es die Zeit noch erdultete, möchte wohl allen Büssenden mit dem Exempel der eyfrigen Agnes predigen, und ihnen sagen, sie sollen mit ihrer selbst eigenen Bekehrung allein nicht zu friden seyn; sonder über das noch einen, und anderen Sünder mit sich zu GOtt führen, gemäß dem, was Christus zu Petro gesagt: Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos: Und du / wann du einmahl wirdest bekehret seyn / stärcke deine Brüder. Agnes hat ein Mutter mit dreyen, oder gar vier Kinderen gewunnen, und vermuthlich über dise noch vil andere Seelen; also daß man von ihr villeich eben das sagen kan, was jener von der heiligen Büsserin Magdalena gesungen: Si non peccâsset, fecerat illa minùs: Hätte sie nicht gesündiget / so hätte sie nicht so vil Verdienstliches gethan. Sihe derohalben, mein bußfertige Seel, daß du aus dem Land der Sünden nicht allein zuruck kommest, sonder wenigist einen oder den anderen durch Rath, und Exempel zurecht gebrachten Sünder mit dir, gleichsam bey der Hand, herzuführest.

Psalm. 132. v. 1.

Der bekehrte Sünder muß auch andere bekehren.

Lucæ. c. 22. v. 32.

N. 357. Was nun für tröstliche Ansprach Agnes, und Gertruda mit einander geführet, ist leichter zu gedencken, als zu erzehlen: Darum wird in der Geschichts-Beschreibung alles bey Seits gelassen, und nur dises allein gemeldet, daß Gertraud gefragt habe, was doch dises für ein Wunder gewesen seye, krafft dessen sie von den dreyen tödtlichen Stichen, so ihr der grimmige Ismaël versetzet hatte, widerum genesen? Worauf Agnes mit lächlendem Mund geantwortet: Ja, es ist mir in dem Schlaff also vorkommen, als ob mich einer mit dreyen Stichen verwundete; darum ich im Schrecken aufgewachet, und mein Leben zu retten, eilfertig

Die Wundmahlen von den drey empfangenen Stichen.

tig davon geloffen. Jetzt, Geliebte, habt ihr die obversprochene Ursach der so schnellen Flucht Agnetis. Sie hat nicht gewußt, daß sie tödtlich verwundet seye; sonder nur vermeinet, es traume ihr, und wie einem die ängstige Träum den Schlaff aus den Augen jagen können, also ist sie von ihrem Todten-Schlaff erwachet.

So seynd aber dise zwo gute Frauen in der Sach so weit kommen, daß Agnes ihr rauches Buß-Wammes auf der Brust geöffnet, und was sie villeicht aus Geschämigkeit vorhero niemahlen beobachtet, die drey Wund-Mahlen von den empfangenen Stichen samt der Gertruda deutlich wahrgenommen. Wordurch dann ihre beyde Hertzen mit Trost gantz überfüllet, und in der Andacht gegen MARIA solcher Gestalten seynd erhitzet worden; daß ich nicht zweifflen kan, die Funcken darvon springen noch heut zu Tag häuffig heraus, nud seye keiner aus allen meinen Zuhöreren zu finden, der nicht wenigist einen von denselben aufgefangen, und mercklich darvon in Marianischer Liebe seye erhitzet worden.

Als nun solches der Ertz-Bischoff erfahren, hat so wohl er, als alle seine anvertraute Schäfflein hertzlich darüber gefrolocket. Worauf dann bald hernach Agnes gantz heilig von diser Welt abgeschiden im Jahr, da man nach der Heyl-würckenden Geburt Christi zählete 1265. Gertruda aber wuchse von Tag zu Tag in der Andacht gegen GOTT, und seiner übergebenedeytisten Mutter MARIA. Ist auch nicht zu zweifflen, daß sie nach vollbrachtem Lebens-Lauff bey ihrer so zart-geliebten Agnes in dem Himmel glücklich angelanget seye.

Ich beschliese dise Erzehlung mit einem kurtzen Gruß-Seufftzer gegen Maria, welche bey diser Wunder-Geschicht, nach GOtt, die vornehmste Stell vertretten. Der Gruß-Seufftzer aber ist kein anderer, als den uns der Engel Gabriel heut an dem Fest der Verkündigung MARIÆ in den Mund gibt: Ave Maria, gratiâ plena: **Gegrüsset seyest du Maria / voller Gnaden.** Du weist es aber wohl, grosse Himmels-Kayserin, was die Arme wollen, wann sie die Reichen grüssen, und etwann sagen: GOtt gebe dem Herrn einen glückseeligen Morgen, Abend, Fest- oder Feyrtag; das heisset bey ihnen mit schönen Worten höflich gebettlet; und hoffen sie, man solle ihnen den Wunsch mit einem freygebigen Allmosen vergelten. Gegrüsset hat dich, O MARIA, die noch in ihrem Judenthum sich befindende Sara, und disen Gruß hat sie, wie die Histori sagt, von der Agnes erlernet: Darum ihr dann auch MARIA zur Christlichen Glaubens-Wahrheit verhülfflich gewesen; dahin ohne Zweiffel auch vil aus unseren verirrten Brüderen, und Nachbauren gelangen wurden; wann sie ihnen nur die Zung von dem geschwornen Mariæ-Feind, dem leydigen Satan, nicht binden liessen; sonder, wie sie es mit gutem, ja bestem Gewissen thun kunten, nur bißweilen mit Andacht sprecheten: Ave Maria, **Gegrüsset seyest du Maria.**

N. 358.
Gruß-Seufftzer zu MARIA.

MARIAM grüssen / ist so vil / als selbige anbettlen.

Gleichwie aber Gertruda das Glaubens-Liecht durch den Englischen

MARIÆ Gnad dienet uns zu grossem Vortheil.

lischen Gruß von Maria erbettlet, also hat Agnes durch dises Gebettlein, welches sie vil tausend, und aber tausend mahl widerhollet, von derselben alles erhalten. Disen zweyen andächtigen Bettlerinnen dann wollen wir uns auch beygesellen, und in allen unseren Nöthen, oder wo uns sonsten etwas abgehet, zu MARIA ruffen: Ave Maria, gratiâ plena, **Seye gegrüsset Maria / voller Gnaden.** Wann wir aber sagen, **voller Gnaden /** ist solches eben so vil, als wann wir sagten, **voller Güter / voller Reichthumen:** Und das ist für uns arme Bettler der beste Trost, daß wir an dir, O MARIA, ein so reiche, ein so mächtige, ein so Gnaden-volle Frau haben. So seye dann, O MARIA, gegrüsset von unserer Armuth, seye gegrüsset von unserer Schwachheit, seye gegrüsset von unserer Verlassenheit, und gedencke, daß wir deiner Hülff, deiner Stärcke, deines Trosts wegen unserer so viler Armseeligkeiten höchstens bedürfftig seynd. GOtt hat dich darum so groß gemachet; damit wir ein allgemeine Nothhelfferin an dir haben solten. Derohalben dann, Ave Maria, **Seye gegrüsset / O Maria /** und zwar aus unserem Jammerthal, welches du uns mit deiner vilmögenden Beyhülff linderen wollest, und so lang, und vil unser miltreiche Mutter seyn, biß wir bey deinem hoch-erhebten Gnaden-Thron in dem Himmel anlangen, und mit Freuden-vollem Hertzen zu dir sagen mögen: Ave Maria, **Seye gegrüsset Maria /** und zwar jetzt nicht mehr von fernen, sonder gantz in der Nähe, mitten in dem Reich deines Sohns, und unserem allgemeinen Vatterland; allwo wir versicheret seynd, daß wir deiner trostreichen Gegenwart ewiglich werden zu geniessen haben.

A M E N.

Sibenzehende Geschicht-Predig.

Innhalt.

Sein Glück solle ihme keiner auf dem höllischen Ambos schmiden.

N. 359. Verachter der Reichthumen.

Wie muß es doch den Reichthumen, welche sonsten deß Stoltzierens, Prangens, und Spreitzens gewohnet seynd, so seltsam vorkommen, wann sie sich auf unterschidliche Weiß bald von disem, bald von jenem müssen verschmähen lassen? Als da etwann der Thebanische Weltweise Crates dieselbige von sich, und in das Meer geworffen. (Laërtius de vita Philosoph. Lib. 6.) Oder da dorten ein Welt-verdrüssiger Einsidel über einen Beittel voll Gold, so ihme in dem Weeg lage, nicht anderst, als über ein Schlang, ausgesprungen. (Rosweydus in Vitis PP. Lib 5. Libello 6. n. 15.) Oder da Philagrius ein anderer Wald-Bruder bey einem Säckel, darinnen tausend silberne Pfenning waren, zwar stillgestanden, aber nur denselben so lang zu hüten, biß der, so das Geld verlohren, herbeykommen möchte; ohne daß er Philagrius zu bereden gewesen, nur das wenigiste darvon für sein geleiste Treu anzunemmen. (Ibidem. Libro 5. Libello 7. n. 19.) Oder da dorten in Scithi ein mit Geld gefülltes Körblein unter die Kirch-Thür gesetzet worden, aber unberühret, und noch gantz voll widerum hat müssen hinweg getragen werden; weilen keiner aus den Brüderen, ohneracht ihnen der Obere Erlaubnuß gegeben, nach Nothdurfft daraus zu nemmen, das geringste darvon anrühren wollen, ja etliche sich gar nicht gewürdiget, ein Aug dahin zu wenden.

Oder da endlich der heilige Ertz-Bischoff von Mayland Carolus Borromæus in einem Tag um 40. tausend Ducaten reicher wird, und noch selbigen Tag nicht einigen Häller davon mehr in Handen behaltet; sonder alles den Armen auszutheilen befilchet. (In vita.)

Wie müssen, sprich ich, die sonsten so stoltze Reichthumen dise, und dergleichen fürwahr nicht schlechte Beschimpffungen so hart empfunden haben? Kein Wunder wäre es gewesen, wann sie, diser Schand zu entgehen, sich tieff unter die Erden hinein, woraus sie mit Hacken, Picklen, und Schauffelen seynd gegraben worden, widerum verschlossen hätten.

Aber ich will glauben, es haben dise so gar wenige, und seltene Beschimpffungen denen Reichthumen schleche Mißvergnügung verursachen können, in Ansehen der so grossen N. 360. Andere hingegen betten selbige gleichsam an.

sen Ehren, welche ihnen sonsten fast durch die gantze Welt angethan werdẽ. Man redet ja fast von nichts anders, als von dem Geld: Das höret man auf den Getraid- Wein- Brod- Obs- Roß- und Vich-Märckten, in den Kram- und Kauff-Läden, in den Wechsel-Stüben, bey den Cammer-Aemteren, und wo endlich nicht? Wer nun desselben habhafft wird, der hinderleget es mit grosser Sorg in die schön ausgearbeitete Schatz-Trüchlein: Oder wann der Hauff zu zu groß wird, in zwar eisene, aber mit seltsamen Kunst-Schlösseren bestversehene Geld-Küsten. Mancher haltet gar das Geld für seinen Abgott, gemäß dem, was Paulus sagt: Avarus, quod est idolorum servitus. Die meisten aber legen ihr Hertz darzu, und wollen lieber alles, so gar auch Seel, und Seeligkeit in Gefahr setzen, als dieselbige von sich lassen. Verlangen meine geliebte Zuhörer einen solchen zu sehen, so führet uns dergleichen einen unter Augen P. Paulus Aringhus aus der Preißwürdigisten Gesell- und Priesterschafft deß heiligen Philippi Nerij, welcher ein Buch geschriben unter dem Titul Monumenta Infelicitatis, sive Mortes peccatorum pessimæ, und hat selbiges zu Rom in Druck gegeben Anno 1664. diser spricht T. 1. l. 2. pag. 424. also:

Ephes. c. 5. v. 5.

N. 361. Einem Studenten/ der es nicht in dem Kopff hat/ verleiden die Schulen.

Einem gewissen Jüngling, den wir (weilen sein Nahm, zweiffels ohne aus erheblichen Ursachen nicht beygesetzet worden) Chrimatium nennen wollen, schine die irrdische Glücks-Sonne starck in die Augen; aber nicht also, wie denen, welchen sie günstig zu seyn begehret, sonder wie denen, welche sie ihr vorgenommen hat zu trätzen. Ein Zeitlang lage diser den Bücheren ob, in Hofnung, daß ihne die Wissenschafft zu einem Herrn machen, und folglich auch die Geld-Mittel, so zu Führung deß Herrn-Stands vonnöthen, reichlich beyschaffen wurde. Ja, man kan freylich durch die Geschicklichkeit einen hochen Ehren-Staffel ersteigen, und gleichsam zu einem Götzen werden, bey deme man mit wohlgefüllter Hand zu Opffer gehen muß. Hören wir ja die Weißheit selbstẽ durch den Mund Salomonis also reden: Mecum sunt divitiæ, & gloria: **Bey mir seynd Reichthum/ und Ehren.** Aber nit alle seynd von der Natur also ausgefertiget, daß sich ein Doctor-Kappen auf ihren Kopff schicken könne. Nicht aus allem Holtz, pflegten die Alten zu sagen, kan man einen Mercurium schnitzlen. Vil sitzen lange Jahr bey dem Brunnen der neun Musen, oder Kunst-Göttinnen, und werden doch darvon mehr nicht angenetzet, als ein Marmel-steinene Bild-Saul, wann nach einem harten Winter der warme Sud-Wind anfanget zu wähen, alsdann wird sie naß; aber nur aussenher. Ein solcher ware unser Chrimatius, nicht zwar, wie bey vilen zu geschehen pfleget, aus Faul- und Fahrlässigkeit (dann die Begierd hoch anzukommen liesse ihne nicht ruhen, noch faulentzen) sonder weilen ihme die Natur in dem Kopff gar wenig Liecht angezündet, das jenige zu sehen, was die Geheimnuß-reiche Weißheit mit Fleiß vor den Augen der Menschen verborgen, um also von ihren Lehrbegirigen Schul-Jüngeren desto höcher geschätzet, und desto sorgfältiger bedienet zu werden.

Cap. 8. v. 18.

Weilen dann Chrimatius aus seinen Schul-Gesellen wenig unter sich, vil aber, oder gar alle, ober sich sehen muß, so hoffet er seinen Glücks-Haasen anderstwo besser, als in dem Lust-Wald Apollinis, zu erjagen. Muß es doch nicht seyn, spricht er, daß ich mit N. 362. Wird ein Soldat.

meinem Kopff der Wissenschafft noch länger nachgrüble: hab ich die Schärffe nicht in dem Verstand, so kan ich selbige in der Klingen haben. Ein Soldat will ich werden, und mir mit dem Degen zu den Ehren, und Reichthumen den Weeg aushauen: Gut Nacht Schul-Gesellen! ich hab mit euch nichts mehr zu schaffen; dann eben wie das Sprüchwort sagt: Gleich und gleich gesellet sich gern; also trennet sich hingegen von einander, was ungleich ist. Ihr habt die Fähigkeit zu dem Lernen, ich aber zu dem Fechten; ihr seyet gut in dem Kopff, ich aber in der Faust; behaltet euer Geschicklichkeit, und lasset mir mein Dapferkeit. Also spricht er, und ziehet gantz muthig die Ristung an.

N. 363. Man solle den Lebens-Stand mit gutem Rath antretten.

Was ist aber das, liebe Zuhörer, für ein deliberation oder Berathschlagung? Wer kan gedencken, daß diser Mensch zu dem Soldaten-Stand beruffen seye? Es hanget an der Wahl deß Stands das Leben, an dem Leben der Tod, an dem Tod die allzeit glück- oder unglückseelige Ewigkeit. Diser Mensch aber vermeinet gar nicht, daß etwas daran gelegen seye, was man, die Lebens-Art betreffend, für einen Schluß mache. Nicht einmahl erhebet er sein Gemüth zu GOtt; nicht einmahl fraget er: Domine quid me vis facere? HErr was willst du/ das ich thue? Nicht einmahl schlaget er das Aug an, um zu sehen, ob ihne diser Stand zu dem Himmel, oder zur Höllen führen werde. Umsonst ruffet ihme, und anderen seines gleichens der heilige Geist bey dem Propheten Jeremia zu: (Cap. 6. v. 16.) State super vias, & videte, & interrogate de semitis &c. Stellet euch auf die Weeg/ und sehet/ und fraget/ wie die Steig beschaffen. State, stehet still, & videte, und sehet euch wohl um/ ob der Weg sicher, oder unsicher; eng, oder breit; mit den Fußstapffen Christi, oder der freysinnigen Welt-Kinderen gezeichnet seye: Et interrogate de semitis, Und fraget euch an wegen deß Weegs. Wann ihr euch aber nicht gnugsam helffen könnet, so fraget andere darum, gehet zu eurem Beicht-Vatter. Aber ja wohl fragen; ja wohl bey dem Beicht-Vatter sich Raths erholen: Dise Gesellen haben nicht im Brauch vil mit ihrem Seelen-Vatter zu reden, ist ihnen leyd gnug, wann sie ihme in dem Beichtstuhl ihre Sünden in das Ohr legen müssen: Haben auch nichts liebers, als wann der Beicht-Vatter mit ihnen gantz nichts redet; sonder nachdem sie ihr Gesätzlein aufgesagt, fein geschwind zur Absolution, und Ledigsprechung schreitet. Im übrigen, und was die Stands-Wahl betrifft, haben sie für ihren Rathgeber den Muthwillen, für ihr Rath-Stuben das Zech-Hauß, und für ihre Raths-Herren die liederliche Gesellen.

An welchen Orten GOtt zu ruffen pflege.

Was ihnen aber hierauf für ein Glück erfolgen könne, das ist unschwer aus dem Gegenspil dessen, was bey Ecclesiastico geschriben stehet, zu errathen. Fili, sagt alldorten GOtt, (Cap. 32. v. 24.) sine consilio nihil facias, & post factum non pœnitebis: Sohn thue nichts ohne Rath/ und nachdem die Sach geschehen/ wird dich kein Reu ankommen. Stosset die jenige, welche mit gutem Rath in die Sach schreiten, kein Reu an; so wird dem jenigen, welcher blind dareinplatzet, die Reu gewiß nicht ausbleiben; und

GOtt gebe, daß es nicht ein spate, vergebliche, und ewig-Hertznagende Reu seye.

Das hab ich nicht zu Chrimatio geredet; dann er hätte mich doch vor dem Getöß der Trumlen, und Schwegel-Pfeiffen, oder wann er zu Pferd gesessen, der Trompeten, und Heer-Baucken nicht hören können. Mit denen hab ich geredet, welche für die Göttliche Stimm noch frey offene Ohren haben. Wann ihnen nun dise sagen wird, sie sollen die Musqueten, oder Pique auf die Achsel nemmen, so sag ich ihnen: Glück zu ihr Herren; euer Marsch oder Heer-Zug gehet dem Himmel zu: Für Soldaten hat euch GOtt gewählet, und seinen Englen schon Befelch gegeben, daß sie euch das Sig-Kräntzlein flechten sollen.

N. 364. Soldat von der Faust/ aber nicht von guten Anschlägen. Herbey, herbey alle die jenige, so da verlangen einen Mann-vesten Helden zu sehen! Chrimatius, wie die Histori sagt, gehet mehrmahlen auf die Parthey aus, und haltet es für sein grössestes Glück, wann er das Weisse in den Augen von seinem Feind sehen kan.

Alle, die ihne so keck dareingehen sehen, müssen bekennen, daß er sein Leben nicht gar hoch anschlage, und ein Blut habe, daß um ein wenige Ehr feil seye. Aber eben den Kopff, welchen er in die Schul gebracht, hat er auch mit sich in das Feld hinausgetragen, nemlich einen Stroh-Kopff. Wie lang sein Rappir seye, das weiß ich nicht; aber sein Witz ist gewiß kurtz. So kan ich ihme auch das Lob der Stärcke nicht zueignen; dann nach Zeugnuß Aristotelis ist die Stärcke Mediocritas circa timores, & audacias: ein Mittelung, oder Maßhaltung zwischen dem keck: und forchtsam seyn; welche befilcht, das man mit Bedacht angreiffe, und nicht blind, wie ein Wild-Schwein an den Spieß lauffe. Unser Chrimatius aber gehet unbehutsam darein, und ob er schon das Leben darvon bringet, so kommet er doch aus dem Gefecht nicht besser zuruck, als einer, der mit dem Kopff an ein Wand geloffen, um zu erweisen, daß selbiger nicht von Glaß seye; sein Hirn-Schal ist zwar nicht zu Drümmeren gegangen; aber doch ist gewiß, daß er ihme selbsten weher, als der Maur, gethan habe. Diser ursachen halben will man nicht vil auf Chrimatium halten: und das Glück selbsten, welches sonsten, wie obgemelter Aristoteles sagt, für die Thoren Sorg traget, will seiner Unbesonnenheit nicht beypflichten. Er zwar haltet sich für einen aus den lobwürdigisten Kämpfferen, und fallet ihme, wie wohl zu vermuthen, nicht wenig verdrießlich, daß andere zu höcheren Ehren-Stellen erhoben werden; er aber jedesmahl zuruck stehen muß. Er ist halt villeicht auch blind, wie andere, so dem Neyd Platz machen: Invidi, sagen die Ethymologisten, oder Wort-Forscher, quasi non videntes: Die Neidige werden daher genennet Invidi, weilen sie nicht sehen. Chrimatius aber gedunckt mich dopplet blind zu seyn, er sihet erstlich nicht, was ihme abgehet: fürs ander mercket er nicht gnug, was andere Lobsames haben; und darum machet er Aliorum gloriam suam pœnam, Die Ehr der anderen zu seiner Peyn/ wie Cyprianus sagt, daß die Neidige zu thun pflegen. Mithin ist ihme das Kriegs-Wesen auch verleydet: Er dancket ab, oder man dancket ihme ab, und beydes geschicht mit Undanck.

Marginalia (left): Ein anderes ist es vermessen/ und ein anderes Starckmühtig seyn. — Lib. 2. Ethicorum c. 7. n. 2.

Marginalia (right): Neyd ist blind. — Libro de Zelo, & Livore.

N. 365. Der Teuffel fischet in dem trüben Wasser.

Aber wohin wird die Gans fliegen, daß sie nicht aller Orten ein Gans bleibe? Er hat wenig im Kopff, und ist doch der Gedancken voll. Sehet ihme nur zu, wie er daher gehet, und sagt mir, ob er nicht eben der jenige seye, welcher da bey Ecclesiastico an dem 16. Capitel beschriben wird: Vir imprudens, & errans cogitat stulta: **Der unweise Mann/ der da irret/ gehet mit Narren-Gedancken um.** Er will fliegen ohne Flügel, und Gefider; er will steigen ohne Staffel, und Sprossen; er will ein Herr seyn ohne Ehr, und Geld. Da er nun gantz traurig daher trittet, und die Stein unter seinen Füssen zählet, kommet ein Mann zu ihme, und diser fragt, auf wie vil Jahr hinein er schon Calender mache, will sagen, was er für Mucken in seinem Kopff ausbriete, und was die Ursach seiner so grossen Verdrießlichkeiten, welche er mit verfinstertem Angesicht, langweiligem Gang, und gantz unlustigen Leibs-Gebärden gugsam zu verstehen gebe, etwann seyn möchte? Wann es um Glück, und Geld zu thun, wolle er ihme das Gemüth bald ausheiteren; dann er wisse seinem Elend zu steuren, und ihne mit einem Finger-Zeig dahin anzuweisen, wo er Geld auftreiben könne.

v. 23.

N. 366. Abmahnung von dem aberglaubigen Schatzgraben.

Wer ist aber diser Mann? Villeicht einer aus den Schatzgraberen; weilen er nicht Geld anbietet, sonder nur sagt, wo man Geld bekommen müsse? Hüte dich Chrimati, daß seynd finstere Leut, welche gern unter die Erden hineinwulen, und bißweilen mit solchen Künsten umgehen, die dem Satan Ursach geben, daß, wie sie gegen ihme abwerts graben, also er gegen ihnen heraufkomme. Und ihr, liebe Christen, ins gesamt, lasset euch doch von so gefährlichen Leuten, die verbottene Künsten brauchen, nicht bethören; sie sagen vil, liegen vil, versprechen vil, und endlich zahlen sie mit eytlem Wind. Paulus Ghirlandus, welchen unser Martinus Del Rio lobet, daß keiner besser von dem Schatz-graben geschriben habe, als er, darff keck sagen, daß er niemahlen gelesen, gesehen, oder gehöret habe, daß dise zauberische Nacht-Männer auf einen Schatz gekommen seyen, und daß sie mit ihren lugenhafften Versprechen gemeiniglich nur die einfältige, so wenig Witz, und Verstand haben, einführen.

Disquisit. Magicarum Lib. 2. q. 12.

N. 367. Die so Schaden gelitten wegen deß Schatzgrabens.

Wer nun das nicht glauben will, der wird unfehlbar mit seinem Schaden witzig werden. Es kan ihme geschehen, was schon vilen widerfahren, die Geld aus der Erden haben hervorsuchen wollen, und endlich auf Todten-Gebeiner, auf Gespenster, auf einen höllischen Hund, oder was dergleichen, gekommen seyn, worvon sie also seynd erschröcket worden, daß sie eintweders bald hernach gar gestorben: wie jenem Schneider von Basel Anno 1520. widerfahren, der den dritten Tag, nach seiner Zuruck-Kunfft aus der Höhle, oder Spelunckén, ein Leich gewesen: Oder wie jenem andern, Nahmens Macrianus, welcher, wie Andreas Thevetus Lib. 8. Cosmographiæ cap. 1. erzehlet, da er in dem so genannten Eyland Parus Schatz grabete, lebendig von der Erden ist verschlucket worden. Von den armen Nonnen aber zu Pisa meldet Andreas Cæsalpinus, De investigatione dæmonum cap. 12. daß weilen sie etlichen, die villeicht unwissend ihrer, schlimme Kunst gebrauchet, nur zugelassen, in ihrem Grund Schatz

zu graben, vil aus ihnen von dem Teuffel seyen besessen worden. So trachte dann hinfüran keiner auf solche unzulässige Weiß Geld zu machen. Ein guter Werck-Zeug, und ein fleissige Hand, machen richtig Geld; dann wie das Sprüch-Wort sagt: **Ein gutes Handwerck hat einen guldenen Boden:** Und also kommet man richtig auf den Schatz. Aber die verbottene Schatzgraberey schauffelet gemeinglich nur Koth auf: GOtt gebe, daß solches Koth nicht in das Hertz hineingeworffen, und die Gnad GOttes darmit verschüttet werde. Und wann du mir schon zu deiner Entschuldigung sagest, du brauchest hierzu kein zauberisches Mittel, so will ich dich jedannoch treulich gebetten haben, du wollest dir dise Weiß, hinter ein Geld zu kommen, nicht beliebig seyn lassen; dann wen der Teuffel heut noch nicht gefangen, der darff ihme wohl morgen, oder übermorgen in die Fallen kommen. Man wird begirig auf das Geld, und will nicht umsonst Mühe, und Kosten aufgewendet haben; dahero lasset ihme mancher zuletzt was belieben, das gewiß vor GOtt nicht zu verantworten.

Dises hab ich darumen gemeldet, weilen der Mann, so sich zu Chrimatio geschlagen, ein seltsamer Gesell ist, und von Geld, wie man dasselbige zur Hand bringen möge, mit ihme zu sprechen angefangen. Dann auch, alldieweilen da und dort solche Mauser in die Länder einschleichen, und man deßwegen die einfältige Leut vorhinein wahrnen muß; damit sie sich von ihnen mit falschen Verheissungen nicht hinderlisten lassen.

N. 368. Wer nun eigentlich diser Mann gewesen seye, daß will ich dermahlen noch nicht sagen; sonder gleich auf das Wunder kommen, so sich mit Chrimatio zugetragen. Er ist anjetzo nicht mehr der Witz- und Hirn-lose Mensch, der er vor kurtzer Zeit gewesen, sonder ein geschmitzter Kopff, ein Rechts-gelehrter, dergleichen keiner weit, und breit zu finden. So Redfertig sein Mund, so trefflich wohl ist gewetzet sein Feder. Was andere in vilen Jahren mit grosser Mühe, und Arbeit von Wissenschafften in ihr Gemüth zusamgeleget, das kommet ihme alles, bey vorfallender Gelegenheit, in dem Flug. So scheinet dann Chrimatius ein lebendiger Begriff aller Satzungen Justiniani zu seyn, und was man von Bartolo, Baldo, oder einem anderen aus den allervortrefflichisten Rechts-Erfahrnen nicht wohl hätte verhoffen können, das schlaget er zu Faden, das richtet er alles zu Werck. Wer sich aus den anderen Rechtsgelehrten an ihne waget, der wird zu schanden; wer wider ihne vor Gericht redet, dem stopffet er das Maul; wer sein Feder wider ihne schärffet, dem streichet er dieselbe samt der Dinten in das Angesicht, und weiset ihne also mit einem schwartzen Spott-Fleck ab.

Ein ungeschichter wird durch Zuthuung deß Satans geschicket.

N. 369. Woher aber dise so grosse Weißheit in Rechts-Sachen? Wie ist ein vorhero so unglirniger Kopff also gelingen zu einem Schatz-Kasten der Weißheit worden? Es lasset sich nicht wohl gedencken, daß es ihme ergangen seye, wie dem grossen Alberto, oder dem Tuitiensischen Abbt Ruperto, oder Hermanno, der von seinem übelgeschaffenē Leib Contractus genenet worden; welche alle ein wundersame Weißheit durch Zuthuung Mariæ, dero sie mit sonderbarer

Von denen, so die Geschicklichkeit von oben herab erhalten.

Andacht zugethan waren, erhalten. Ich wolte auch nicht gern glauben, daß er mit dem Salomon in Wahrheit sagen könne: Optavi, & datus est mihi sensus: & invocavi, & venit in me spiritus sapientiæ: **Ich hab gewunschen / und mir ist Verstand gegeben worden: Und ich hab angeruffen / und es ist in mich kommen der Geist der Weißheit.** Nichts dergleichen kan ich von Chrimatio vermuthen; dann er hat weder die gute Art, noch die Zartherzigkeit, noch das kindliche Vertrauen zu GOTT, wie Salomon. Er ist nicht gewohnet mit seinem Gebett an dem Himmel anzuklopffen, und von dorten herab die Weißheit zu begehren, wo sie ihren eigentlichen Sitz in der Schoß deß himmlischen Vatters hat.

Sapientiæ cap. 7. v. 7.

N. 370. Nicht also Chrimatius.

Was dann endlich? Und wer hat Chrimatium zu Führung der Stritt-Händlen so trefflich wohl ausgefertiget? Antwort, der jenige, so als oberster Schul- und Lehr-Meister In cathedra pestilentiæ, **Auf der Pest-Cantzel sitzet.**

Diser, diser ist ihme in schon bedeuter Gestalt erschinen; und von ihme hat Chrimatius erlernet, wo er Geld suchen solle, nemlich in dem Säckel der streitenden Partheyen. Gibe dich aus, sagte der verstellte Geist zu ihme, für einen Advocaten, oder Rechts-gelehrten, und wisse, daß du mich für einen getreuen Beystand je, und allezeit haben werdest: Was dir an Klug- oder Erfahrenheit abgehet, das will ich ersetzen, und alsogleich wird dich das Glück, so dir bißhero den Rucken gekehret, gantz freundlich anlachen. Alleinig kan ich solches nicht gar umsonst thun: Mein so wilfähriges Anerbieten must du mir mit einer Zusag, so ich ja billich von dir begehren kan, erwideren. Dein Seel verlange ich, daß du mir versetzest: ohne dises Pfand hast du von mir kein Hülff zu gewarten; liferest du mir aber dieselbige ein, so hast du dich meiner Hülffleistung allerdings zu versicheren.

Was sollen wir nun von disem Versprechen halten? Kan der Satan bewerckstelligen, was er Chrimatio verheisset? Ja, wann es GOtt zulasset: Welches dann nicht allein aus dem kan erwisen werden, was ich allererst von Chrimatii Fertigkeit in Rechts-Sachen erzehlet, sondern auch aus anderen Geschichten, die sich uns in grosser Anzahl an die Hand bieten. Von den Widertäufferen ist bekant, daß zuweilen einer aus ihrem Mittel, obwohlen sie sonsten ungeschickte Leut waren, vil Text nacheinander aus der Schrifft hergesagt, die ihme der Satan, zu Bestättigung ihres abscheulichen Irrthums, ordentlich nach einander eingespien. So erzehlet auch Joannes Niderus von etlichen Böswichten, daß sie zu Erlangung erstgemelter Wissenschafften solche Mittel gebrauchet haben, darbey einem, wann er nur darvon reden höret, die Haar gen Berg stehen müssen.

N. 371. Ob der Satan zur Geschicklichkeit verhülfflich seyn könne.

Boßheit deren / so mit Zuthuung deß Satan die Wissenschafft erworben.

De Initiatione Lamiarum.

Aber wehe allen denen, so sich auf solche Weiß unterrichten lassen: Eben der, so anjetzo ihr Lehrer ist, wird nachmahls ihr Peyniger seyn, und ein so starckes Schul-Geld von ihnen forderen, daß sie in alle Ewigkeit daran werden zu bezahlen haben.

Da

N. 372. Verkauffte Seel. Darum beweine ich anjetzo den erbärmlichen Fall Chrimatij, welcher sich dem Satan auf das gethane Anerbieten allbereit schon ergeben hat. Jedoch bleibet zwischen ihnen der Vertrag so weit unrichtig, daß sich Chrimatius zwar auf ein Frist von zwantzig Jahren eingelassen, der Satan hingegen, durch weiß nicht was für einen Betrug, oder Verblendung, nur zehen verwilliget.

Wie theur ein Seel. Aber seyen es zehen, oder zwaintzig Jahr, was solle das seyn gegen einer so theuren Seel, wie der Mensch hat? Hundert, tausend, Million tausend Jahr, wann man auch versicheret seyn solte, daß selbige nichts, als lauter Freuden-volle Glücks-Jahr seyn wurden, halten so grossen Werth nicht in sich, daß ein von Christo so theur erkauffte Seel darmit könnte bezahlet werden. Es ist alles für unser Seel zu wenig, was GOtt nicht ist.

N. 373. Chrimatius ein berühmter Rechts-gelehrter. Aber ich wird nicht mehr umstossen, was beyder Seits schon geschlossen ist. Indessen thut Chrimatius solche Wunder, daß sich alle die, so ihne für einen Fürsprecher, oder Beyständer in ihren Zanck- und Rechts-Händlen haben können, für glückseelig halten. Sein Hauß wird von den Hülff-bedürfftigen, also zu sagen, belägeret, und das Geld flieget auch von allen Seiten häuffig zu. Vor anderen wirfft ein Aug auf ihne der Præsident, oder obrister Vorsteher der gantzen Raths-Versamlung, und fasset endlich den Gedancken, daß er ihme sein Tochter zur Ehe geben wolle. Ja damit ich es kurtz mache, die Gedancken verrathen sich schon mit den Worten; und es stehet nicht lang an, so werden auch die Wort zu Werck gerichtet. Chrimatius ist ein vor aller Welt hochbeglückter Tochter-Mann eines sehr vilvermögenden Schweher-Vatters. Und was billich, wann der Bräutigam ein anderer wäre, hoch solte angezogen werden, ist das Frauenbild, so er zur Ehe bekommen, von sehr guter Art, fromm, andächtig, und Tugend-beflissen.

N. 374. Elteren / wann sie ihre Kinder verheurate / sollen zuforderist auf die Fromkeit deß Bräutigams sehen. O Christliche Elteren, was thut ihr, wann ihr ein liebe Tochter mit so schlechter Vorsicht hinausgebet? Habt ihr dann zu forderist auf das zu mercken, ob selbige bey ihrem Mann ein grosse Frau seyn werde? Ach sehet! da hat diser Vatter ein Lämlein an einen Wolff gebunden, und jetzt sollen sie so lang beysam leben, biß der Tod eines davon hinwegraffe. O Elend! wann ein andächtige Tochter Christi an der Seiten eines, der dem Teuffel mit Leib, und Seel zugehöret, ligen muß! Quæ participatio justitiæ cum iniquitate? 2. Corinth. cap. 6. v. 14. Was hat zu thun die Gerechtigkeit mit der Boßheit? Wäre es Wunder, wann sie die Pest ererbete von dem, dessen Hertz von tödtlichem Gifft gantz eingenommen ist?

Ja, das weiß ihr Herr Vatter nicht. Freylich weiß er es nicht; aber er weiß ebenfals nicht, was er gar wohl hätte wissen können, und sollen; als nemlich, daß diser Mensch wenig von der Tugend, und noch weniger von der Andacht habe; dann wen der Teuffel an seinem Höll-Seil gebunden herumführet, den lasset er nicht vil in die Kirchen, zur Predig, oder GOttes-Dienst kommen, und selten, ja schier gar nie-

niemahlen die heilige Sacrament deß Altars, und der Beicht empfangen: Geschicht aber zuweilen dergleichen was aus der Gleißnerey, so verrathet sich doch der Judas bald selbsten, und wer unwürdig zu dem Tisch deß HErrns gehet, der dräet sich bald mit erstbesagtem Juda von demselben widerum ab, und weidet nicht beständig mit der Heerde Christi; sonder zeiget, daß er sein Mastung anderstwo bey den Böcken oder Schweinen habe.

Ach dann! Christliche Vätter, und Mütter, gebt wohl Acht auf die jenige, mit welchen ihr auf einen Heurath für euer Tochter antraget. Sehet nicht zu forderist auf das Gut, auf die natürliche Leibs- und Gemüths-Gaben, auf die Fähigkeit zu denen Sachen, welche einen vor der Welt scheinbar machen können; sonder auf ein Christ-zimmendes Leben, welches zu allem tichtig ist, und der Grund eines grossen Glücks, auch gar in diser Welt, zu seyn pfleget. Eure Kinder haben den Verstand nicht, daß sie ihnen hierinfals gnugsame Fürsehung thun können; sorget ihr für sie, und beweiset mit solcher treu-vätterlicher Sorg, daß sie euch liebe Kinder seyen.

N. 375. Elend einer Frauen / so einen sündhafften Ehemann hat.

Damit ich nun alles auf einmahl sage, was mir von der Gemahlin Chrimatii aus der Histori bewußt ist, so lasset sie sich zwar von disem Eisen, welches an dem Satan, wie an seinem Magnet-Stein hanget, nicht ziehen; und ich lise auch nicht, daß er sie zuziehen begehret habe. Jedoch weilen sie wahrnimmet, daß er kein Zeichen eines rechten Christens von sich gebe, in sein Gewissen niemahlen hinein sehe, zu den Andachts-Ubungen gantz keinen Lust bezeige, das Heyl seiner Seelen denen Amts-Geschäfften nachsetze, das Geld gleichsam für seinen Abgott halte, und alle Sorg dahinwende, wie er dasselbige immerfort höcher aufschitten möge; auch deßwegen nichts anders in die Hand bringe, als Bücher, Schrifften, Urkunden, und dergleichen: Weilen sie auch schon mehrmahlen erfahren, daß mit ihme weder durch ernstliches Zusprechen, noch durch demüthiges Bitten was auszurichten, so gerathet sie deßwegen in grosse Traurigkeit, und bringet ihr Leben in Langweil zu. Sonderbar weilen ihr die Forcht saget: Es werde auf solche Weiß mit ihrem Herrn nicht gut thun, und könne ja nicht lang mehr anstehen, daß GOtt seine Rach-Pfeil auf ihne herabschiesse: Ihr aber könne es alsdann nicht wohl anderst ergehen, als einem, welcher zwar von dem Donner-Keil selbst nicht getroffen wird, jedoch dem jenigen, welcher den Streich aushalten muß, zunächst an der Seiten stehet, und also mit Feur, Dunst, und Schrecken gantz umgeben wird. Da sehet ihr dann, liebe Zuhörer, ein grosse Frau, ein reiche Frau, ein hochgeehrte, und villeicht auch von denen, so der Gnad ihres Herrns vonnöthen haben, schier angebettene Frau; aber beynebens ein trostlose, ein hartbekümmerte, ein Forcht- und Angst-volle Frau. So versorget man die Kinder, wann man zu fast für selbige um die zeitliche Wohlfahrt sorget. Freylich dann ist besser ein Händlein-voll mit guter Ruhe deß Hertzens, als beyde Händ, ja Kisten, und Kästen voll deß zeitlichen Guts. Fraget dise strenge, oder

gar

gar gnädige Frau, ob sie nicht lieber bey der zwar armen, aber trostreichen Tugend; als bey der zwar versilberten, aber Leid-bringenden Boßheit wohnen wolte.

N. 376. Der Teuffel will Chrimatium um zehen Jahr übervortheilen.

Ich höre schon lang, daß zwey miteinander Wort-wechslen, streiten, und zancken. Der Satan kommet nach verflossenen zehen Jahren Chrimatio auf den Halß, und will kurtzum sein Seel haben. Aber diser gibt zur Antwort, es seye sein Zeit erst halb verflossen, und stehe auch dem Teuffel nicht wohl an; wann er seine Wort zu Wasser machen, wider Recht handlen, und das gantze für das halbe erzwingen wolle. Mit dergleichen Worten suchet er sich auszuhalffteren, und weilen ihme nicht unbewußt, daß der leidige Geist dem Betrug gar offt auch die Gewaltthätigkeit beyzugesellen pflege, so will er, so gut als er kan, verhinderen, daß diser ihme nicht selbsten wider Recht das Recht spreche, und mit Gewalt fortnemme, was er mit List an sich gekauffet. Ruffet derohalben zu GOtt, und spricht, was er ihme villeicht auf solchen Fall vorgesehen: In te Domine speravi, non confundar in æternum. HErr/ in dich hab ich gehoffet / und wird ewiglich nicht zu schanden werden. Von disen Worten wird der Teuffel nicht anderst erschrecket, als ob ein Blitz-Keil von Göttlicher Hand auf ihne wäre herabgeschossen worden. Er springet auf die Seiten, ja stehet schon allerdings auf flüchtigem Fuß.

Wird abgetriben durch ein kurtzes Gebettlein.

N. 377. Chrimatius hätte wohl Ursach sich zu besseren;

GOtt seye gedancket! Jetzt hat Chrimatius verstanden den Unterschid zwischen dem allmächtigen GOtt, und zwischen dem schwachen Teuffel. Jetzt wird er den förchten, den er förchten solle, und verachten, den er verachten solle. Hinfüran wird er von seiner gottseeligen Frauen andächtig betten lernen; nachdeme er die wunderliche Krafft eines, wiewohl sehr kurtzen, Gebettleins erfahren. Sein Seel wird er durch ein recht kindliche, und reumüthige Buß von den Stricken deß Satans loswürcken, und hinfüran sehen, wie er den grossen Handel, daran ihme alles gelegen, vor GOTT wider den Satan gewinnen möge. Jetzt wird er nicht mehr die kurtzwährende Geld-Schätz, sonder die ewigwährende Tugend-Schätz einsammlen. Frau, ihr werdet, hoffe ich, hinfüran einen Herrn haben, der euch in Christo lieben, und doch zugleich mit euch eyferen wird; aber um nichts anderes, als um die Tugend. Er wird mit euch in die Wette betten, Predig hören, dem Gottes-Dienst beywohnen, und die zwey heilige Sacrament der Beicht, und Communion zum öffteren widerholen.

Ja, das wurde geschehen, wann ihme nicht der Teuffel einen scharffspitzigen Dorn in das Hertz gestecket hätte. Ich gehe hinweg, spricht dises Höll-Gespenst, und zwar ungern; dann ich wird gezwungen, dich zu verlassen. Aber du Unglückseeliger sollest erfahren, was dir hieraus für Schaden erfolgen werde. Nicht allein ich, sonder auch das gute Glück wird zugleich mit mir aus deinem Hauß wanderen. Du aber wirdest werden zu einem armen Bettler; also daß man sich deiner wird erbarmen müssen. Hierob erschricket der arme Mensch, und gleich als ob er die dürr- N. 378.

Thut es aber nicht/ aus Forcht/ bey der Welt in Schand/ und Spott zu gerathen.

maulige Armuth schon gegen dem hinausweichenden Satan hereingehen sehete, ruffet er seinem Tod-Feind auf ein neues herzu, und sagt: Komme herbey, wir wollen, wann es dir also beliebet, auf ein neues miteinander um zehen Jahr abkommen.

Ach! mein Chrimatius, wie kanst du deiner armen Seel so feind seyn, daß du dieselbige jetzt schon das andere mahl in den Tod gibest? Soltest du nicht vilmehr mit David gantz freudig ruffen:
Psalm. 123. v. 7. Laqueus contritus est, & nos liberati sumus: Der Strick ist zerdrümmeret/ und wir seynd erlediget worden? Welcher Vogel, wann ihme schon das beste Gäß vorgeschittet, und starck gelocket wird, wendet sich widerum dahin zuruck, wo er eben jetzt aus der Maschen entrunnen? Und du Chrimati handlest unvernünfftiger, als alle Vernunfftlose Thier.

N. 379. Vil wollen sich von dem Satan abreissen; werden aber mit ihme widerum gut Freund.

Aus Ursach/ weilen sie nicht überwinden können die Forcht/ bey der Welt schabab zu werden.

Diser will das fremde Gut nicht heimgeben.

Aber leyder! du bist nicht allein, vil seynd deren, so dir in diser Thorheit Gesellschafft leisten. Sihe da werden etliche bey einer Predig, oder sonsten in anderer Gelegenheit, auf das Hertz getroffen. Hiemit, sagt einer aus ihnen, ist es bey mir beschlossen, der Teuffel solle mein Seel nicht haben: Ich will Buß thun, meine Sünden mit schmertzlicher Reumüthigkeit beichten, und allen Kosten aufwenden; damit ich die schon längst verlohrne Gnad GOttes endlich einmahl widerum erwerbe. Aber ich hab ein ungerechtes Gut, daß solle ich heimgeben; sonsten wird mein gantze Bußwirckung vergeblich seyn. Mein Gegentheil zwar kan mich dessen vor Gericht nicht überzeugen, er hat die Urkunden nicht in Handen, es ermanglet ihme auch an Geld-Mittlen, den Handel bey der Obrigkeit anhängig zu machen; und wann er schon die erste oder andere Klag-Schrifft wider mich eingeben solte, wolte ich ihne doch leicht aushalten. So zwinget mich dann nichts, als mein eigenes Gewissen, solches Gut aus Handen zu lassen. Ach ich kan solche Heimstellung nicht über mein Hertz bringen; dann ich müßte in das künfftige wie ein gemeiner Schlucker leben; das kan nicht seyn: Teuffel komm wider: Ich bleib, der ich bin, und behalte was ich hab.

Der andere die Schulden nicht zahlen.

Ich, sagt der andere, deme gleichfals die heylsame Forcht das Hertz berühret, will fürwahr mit offenen Augen nicht in den Höll-Rachen hineinlauffen: O! was wäre das? Ewig brinnen müssen, und doch niemahl verbrinnen können? Barmhertziger JEsu! zu dir komme ich mit zerknirschtem Hertzen, und hoffe, du werdest mir durch den jenigen, der an deiner Statt in dem Beichtstuhl sitzet, Ablaß sprechen. Aber was höre ich? Der Beicht-Vatter sagt mir, ich müsse die Schulden zahlen, die ich bey unterschidlichen angemachet: Diser hat mir paar Geld gelihen; von dem anderen hab ich Wahren ausgenommen; der dritte hat mir Holtz, Stein, Kalch, Eisen, und anderes zu meinem Bau hergeschaffet; der vierte hat mir schon lang auf Borg in das Hauß gearbeitet: Dises alles solle ich zahlen, sonsten könne mir die Schuld nicht nachgelassen werden. Thue ich aber dises, so muß ich mich nothwendig eng zusamziehen: Ich muß den Sammet

met mit dem Tuch, und die Seiden mit dem Zeug verwechslen: Muß Bier, an statt deß Weins, trincken: Ich muß die Zahl meiner Pferden, und Hunden verminderen; etliche von meinen Dieneren entlassen, und die übrige nicht mehr so stattlich herauskleiden. Das aber lasset sich Stands halben nicht thun: Was wurden die Leut sagen; wann sie sehen solten, daß mir das Geld zerrunnen, und ich aus einem so hochgeachten, und in allen Sachen so scheinbaren Edelmann zu einem nothdürfftigen Schmahl-Hansen worden bin? Das kan nicht seyn: Teuffel komm wider.

Der dritte des Gunst eines Mächtigen nicht verlieren.

Der dritte sihet wohl, daß er sich zu weit hinausgelassen, und seinem Herrn, seinem Fürsten, seinem König solche Anschläg gegeben, die ihme zwar die Einkunfften um ein sehr grosses vermehret, darneben aber das Land, und die Unterthanen an Kräfften gantz erschöpffet. Er will zuruck; dann er sihet den Abgrund, in den er sich stürtzen wurde, vor Augen. Aber, O wie zitteret ihme das Hertz! Ich bin, sagt er, der Favorit, und Günstling: Ich hab Gnad, ich hab Ehr, ich hab Geld, brauche über das noch wohl ein mehreres für meine Kinder. Solte ich aber in das künfftige nicht mehr das so wohlgefällige Liedlein singen, so wurde ich bald mit ungünstigen Zwerch-Augen angesehen werden, und eben so tieff widerum hinabfallen, als hoch ich durch mein bißhero erwisene Dienstbeflissenheit hinaufgestigen. Ich hab aber keinen so starcken Kopff, daß ich mir getraue, einen so harten Fall außzuhalten. Und O was wurde es für ein Sagens, und Schreibens von mir absetzen? Wie wurden die, welche anjetzo das Füßlein vor mir bucken, und meiner Gnaden gezwungener Weiß leben müssen, über mein Unglück frolocken? Villeicht wurde ich ihre Spott-Wort gar in meine Ohren hinein hören müssen. So bleibet es dañ bey dem alten; Thal-ab gehe ich nicht mehr: Teuffel kom̃ wider.

Was thun aber alle dise, so ich bißhero redend eingeführet, anderst, als daß sie dem Teuffel, welchen sie schon würcklich abgeschaffet, wider das Wort geben? Mit Chrimatio ist der neue Kauff schon allerdings geschlossen, und zwar mit so lauten, und deutlichen Worten, daß ein Diener, welcher heimlich zugeloset, alles gar wohl hat hören, und vernemmen können. Mit anderen redet der Teuffel zwar nicht so laut; aber sie hören ihne doch gnugsam in ihrem Hertzen reden, geben ihme in aller Stille widerum Antwort, daß nemlich alles auf dem vorigen beruhen solle. Also lebet man hernach fort, also stirbt man, also sincket man in den flammenden See hinein. Chrimatus gehet voran, und dise folgen ihme auf den Fuß nach.

Neun Jahr von denen, um welche Chrimatius mit dem Satan gedinget, seynd allbereit verstrichen, und von dem zehenden auch schon etliche Monat; so fanget er dann jetzt an die Wochen, und Täg zu zählen, wie vil er noch ausser der Höll zuzubringen habe. Die Sonne lauffet ihme zu schnell: die Stunden werden ihme alle zu kurtz: und ist kein Uhr in der gantzen Stadt, die nicht in seinem Sinn zu geschwind schlage. Allein die Nächt werden ihme unterweilen etwas zu lang, weilen er vor Sorg, und Angst nicht schlaffen

N. 380. Wie sich die Sünder in ihrem elenden Stand zu trösten suchen; aber umsonst.

seyn kan. Er trauet auch, wie mich geduncket, der Wüth-Sucht deß Teuffels nicht, aus Beysorg, er möchte sich mit Fleiß um ein Wochen überzählen, oder den Anfang derselben für das End nemmen. Es ist kein Winckel in dem Hauß, dahin er seine forchtsame Augen im Vorbeygehen nicht reibet, und mit Zitteren erkundiget, ob nicht ein höllisches Gespenst darhinder verborgen seye. Er will zwar sein Kummer-volles Hertz ein wenig lüfftern; villeicht öffnet er die Geld-Truhen, und besüchtiget die so schöne, grosse, und wohlgewichtige Gold-Stuck; aber gleich sagt ihme das Hertz: Chrimati, daher kommet all dein Verderben; und über wenige Zeit wirdest du mit allen disen Reichthumen nicht ein Tröpfflein Wasser für dein ausgedorte Zung kauffen können. Er besichtiget zweiffels ohne seine kostbare Kleyder; aber es kommet ihme gleich zu Gemüth, daß er in kurtzer Zeit ringsum mit Feur, und Flammen werde bekleydet werden. Er blicket wohl etwann auch zum öffteren sein Haußfrau an, und sagt heimlich bey sich selbsten: O liebes Weib, hätte ich dir gefolget; hätte ich mich an deiner Andacht, Tugend, und Gottes-Forcht gespieglet. Sein Hauß, wann er etwann von fernen darauf zugehet, und selbiges, wie es gegen der Gaß herauspranget, besichtiget, kan ihme, wie gut zu gedencken, auch keinen rechten Trost geben; dañ es fallet ihme gleich bey:
Job cap. 17. v. 13. Infernus domus mea est, Die Höll ist mein Hauß; da wird ich wohnen ewiglich. Seines Nahmens, daß nemlich die Nach-Welt sagen werde, er seye ein Rechts-Gelehrter gewesen, dergleichen die Welt wenig gesehen, kan er sich auch nicht versicheren; dann er weißt nicht, wie still es der Satan mit ihme machen werde, und ob nicht die Leut, von seiner mit der Höll gepflogenen Kundschafft Nachricht erhalten, und ihne deßwegen biß in den Abgrund hinab verfluchen werden.

Kurtz zu sagen, Chrimatius fanget schon an zu empfinden die Biß deß jenigen Wurms, welcher von seinem Hertzen nimmermehr ablassen wird. N. 381. Ein Sünder voller Angst. Von einiger Buß oder Bereuung müsse euer Lieb und Andacht gantz nichts gedencken; dann er gedencket auch nicht daran; oder gedencket er daran, so hat er kein Vertrauen mehr auf seinen Erlöser: Die Liebe ist bey ihme schon längst hin, die Hoffnung ist auch verschwundē; alleinig der Glaub bleibet ihme noch; aber diser Glaub ist nicht ungleich dem Glauben der Teufflen, von welchen Jacobus sagt: Dæmones credunt, & contremiscunt: Die Teuffel glauben / und erzitteren. Cap. 2. v. 19. Die Höll hat er zwar nicht gesehen, noch auch den Richter, so ihne dahin verdammen wird; aber seinen Scharffrichter, den Teuffel, hat er schon gesehen, und weiß, wie unbarmhertzig, wie rasend, wie grimmgifftig diser seye.

Nun was verweile ich lang mit der Erzehlung? Die Zeit dises armen Menschens ist aus, und der heißhungerige Höll-Hund wartet keinen Augenblick mehr: Das Hauß ist voller Getümmel, die Haußgenossene voller Schrecken, Chrimatius voller Tod-Angst: Der Teuffel machet es kurtz, und darum hab ich auch nit vil zu sagen. Der unseelige Mensch ist schon erwürget, und mit Seel, und Leib aus dem Hauß verschwunden. Die Fahrt gehet der Höllen zu; ob aber der Leib biß dahin der Seelen Gesellschafft leiste, das soll ich nicht sagen: Gewiß ist es, daß wo er jetzt immer liget, und faulet, mit der Zeit richtig

richtig dahinfolgen, und bey allgemeiner Urständ von der Seel selbst zur Peyn werde abgeholet werden.

N. 382. Der Sünderen kurtze Freud. Nun wie lang hast du unersättlicher Wucherer, du unbarmhertziger Leut-Presser, du Geld-hungeriger Rechtsgelehrter, du ungerechter Richter, du Frevel-süchtiger Glaubens-Spöttler, du verborgener Atheist, und Gotts-läugner, wie lang, frag ich, hast du noch zu leben? Zehen Jahr? Ist es gewiß? Bist du dessen versichert? Aber ich will von der Sicherheit dermahlen gar nicht fragen; seyen es zehen, seyen es zwaintzig, ja fünfftzig, und wann du wilst, auch hundert Jahr: Werden dise nicht auch einmahl zu Ende gehen? Wird alsdann der Lucifer nit holen, was seyn ist? Chrimatij Zeit ist aus, die deinige wird auch kommen, und darauf passet der höllische Raub-Vogel mit höchstem Verlangen. Kan seyn, daß er mit dir nicht so grosses Geräusch mache, wie mit dem vilbesagten Chrimatio, sonder dein Seel in aller Stille aus dem Sterb-Zimmer hinwegtrage, den Leib aber gleichwohl auf dem Schragen ligen lasse: Indessen ist das Ort, wo ihr beyde zusamkomen werdet, eines, nemlich die Leyd-Peyn-und Marter-volle Höll-Gruben.

O Menschen! nicht Menschen; sonder verhartete, und verstockte Teuffel, welche sich an dergleichen entsetzliche Beyspil, wie ich anheut eines vor Augen geleget, nicht kehren: Sie verdienen ja freylich, daß ihnen der zornige Richter sage: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur, welches dem Teuffel, und seinen Englen bereitet ist: Ihr seyet ihnen gleich in der Halßstärrigkeit; darum sollet ihr euren Theil auch bey ihnen haben in der Peynlichkeit.

Dir, und mir aber, lieber Zuhörer, wölle JEsus barmhertzig seyn, und eintweders nicht zulassen, daß wir unser Seel aus unmässiger Begierd zu dem Zeitlichen verliehren; oder wann wir selbige durch List, und Betrug deß Satans verlohren haben, die Gnad ertheilen, selbige durch wahre Reu, und Buß bald widerum zu finden.

A M E N.

Acht-

Achtzehende Geschicht-Predig.

Innhalt.

Wer von dem Schwindel-Geist umgetriben wird, fallet sehr hart.

N. 383. Job sorget recht für seine Kinder.

Zu wünschen wäre es, daß alle Vätter von eben derjenigen Sorg am meisten beängstiget wurden, welche dem Hussitischen Fürsten Job bey so manigfältigen Geschäfften, und hochwichtigen Angelegenheiten zu forderist obgelegen.

Job. cap. 1. v. 5.

Dicebat, meldet von ihme der heilige Text, ne fortè peccaverint filij mei: Er sagte / daß sich nicht villeicht meine Söhn versündiget. Non dicebat, erinneret hierüber die guldene Feder Chrysostomi,

In caput 1. Epistolæ S. Pauli ad Philip. Sermone 3. in Morali.

gloriam illis comparabo; non dicebat, mercabor illis principatum; Er sagte nicht / ich will sie herrlich und scheinbar machen: Er sagte nicht / ich will ihnen ein Fürstenthum kauffen; Sonder also sprache er: Ne fortè peccaverint filij mei: Daß nicht villeicht meine Söhn gesündiget. Es wußte nemlich diser fromme Vatter gar wohl die nöthige Kinder-Sorgen von den unnöthigen zu unterscheiden; er liebte seine Söhn, und Töchter mit recht getreuer Liebe, welche vilmehr auf das Ewige, als auf das Zeitliche anzihlet; er sahe nicht auf Fleisch, und Blut, sonder auf Geist, und Tugend. Zehen Leibs-Erben, sprache er, hab ich von GOTT erhalten, alle zehen will ich demselben widerum einliferen. Und diser solle aus allen mein grösster Trost seyn; wann ich sehen, und spühren wird, daß sie in heiliger Forcht, und emsiger Tugend-Ubung dem jenigen dienen werden, welcher alles zu seiner Ehr, und Glory erschaffen hat.

Aber nicht also vil andere Vätter / deren Sorg für die Kinder auf das Zeitliche gehet.

Also diser heilige, und GOtt-liebende Vatter; deme, leyder! sehr wenig mit dem Mund, und noch wenigere mit dem Hertzen nachsprechen. Darumen suchet der gerechte GOTT zum öffteren Rach, und züchtiget die Elteren auf eben die Weiß, wie sie sich versündiget. Die Kinder werden ihnen zu einer Geisel, weilen sie dieselbe nicht nach dem Göttlichen

chen Wohlgefallen auferzogen, ja wohl gar mit Gotts-rauberischer Hand von demselben abgezogen. Diser meiner Vorred wird folgende Fasten-Geschicht gleich lauten.

Ich hab selbige entnommen aus Patre Carolo Casalicchio einem Priester unserer mindesten Gesellschafft JEsu. Sein Büchlein so er in Welscher Sprach beschriben, führet den Titul Stimoli al santo timor di Dio, das ist, Antrib zur heiligen Forcht GOttes / und ist die Geschicht, so ich daraus erkiesen, an dem fünffhundert, und achtzehenden Blat, wohl gegen dem End, zu finden. Die Sach hat sich also begeben.

N. 384. Unbeständigkeit in dem einmal angetrettenen geistlichen Stand.

Ein sehr vornehmer Herr, Nahmens Franciscus von Parenza, königlicher Rath, und der älteste aus allen von der königlichen Audienz, oder Verhör, wie sie es nennen, in der Stadt Guaducazara, so in Neu-Hispanien gelegen, hatte sich vor Jahren in den Orden deß grossen Vatters, und Stiffters Benedicti begeben, um allda seinem Heyl, welches er unter so vilen Welt-Gefahren für nicht gnugsam versicheret hielte, abzuwarten. Aber weilen er Anfangs nicht gnugsam bey sich erwogen die Frag Christi, welche bey Luca an dem vier und zwaintzigisten Capitel also lautet:

v. 28. Quis ex vobis volens turrim ædificare, non priùs sedens computat sumptus, si habeat ad perficiendum: Wer ist aus euch / der einen Thurn zu bauen gedencket / und sich vorhero nicht nidersetzet / um den Uberschlag zu machen / ob er mit gnugsamen Geld-Mittlen das Werck völlig auszuführen / versehen seye? Weilen, sag ich, Franciscus von Parenza das hoche Gebäu der Clösterlichen Vollkommenheit mit seinen innerlichen Gemüths-Augen vorhero nicht gnugsam abgemässen; oder weilen er aus sträfflicher Unbeständigkeit die Hand von dem Pflug Christi abgezogen; darum hat ihne die Welt, weiß nicht wie lang vor Endigung seines Probier-Jahrs, widerum zuruck bekommen. Und ohneracht er dieselbe vorhero mit Abkehrung seines Angesichts, und schimpflicher Ruck-wendung nicht wenig beschämet, so hat sie ihme doch solche Verschmähung gar gern verzihen, und also erwisen, daß sie ein verruffene Welt seye, die weder Ehr, noch Schand achte; wann sie nur ihrem Mithafften, dem Satan nemlich, in Darbringung einer menschlichen Seel, gute Dienst leisten kan.

So hat sie dann mehrbesagten Franciscum, da er aus der engen Closter-Zellen widerum auf ihr breites Lust-Feld herfürgetretten, freundlichist bewillkommet, ihne bey der Hand ergriffen, und mit sich auf einen sehr hochen Gipffel der Ehren hinaufgeführet, auch mit stattlichen Geld-Mittlen, damit er also in der Höche scheinbar herauskommen möchte, bestens versehen. Ja sie legte zu diser zweyfachen Glücks-Gab der Ehren, und der Reichthumen, noch auch die dritte, nemlich ein wohlgefällige, und fruchtbare Gemahlin, welche ihne mit einem jungen Herrlein, und wie ich in der

der Geschichts-Erzehlung finde, mit mehr, als einem Fräulein erfreuet. Dem Herrlein wurde bey Aufgiessung deß Heil-Wassers der Nahm Diego oder Didacus gegeben: und nachdeme er in Jahren etwas erstarcket, wurde er nach Mexico zu unseren Ordens-Vätteren abgeschicket, um von ihnen in der Tugend so wohl, als Wissenschafft unterrichtet zu werden.

N. 385. Vätter/ so geistlich hätten werden sollen/ schicken darfür ihre Kinder.

Nun lasset es sich ansehen, als ob Franciscus einer aus den jenigen Vätteren wäre, welche wohl mercken, daß sie in dem Schuld-Buch GOttes, von wegen, daß sie dises oder jenes Ordens-Hauß verlassen, aufgezeichnet stehen; und darum gern seheten, wann eines aus ihren Kinderen mit Antrettung deß geistlichen Stands ersetzete, was sie mit Zurucknemmung ihrer eigenen Person GOtt dem HErrn entzogen. Worinnen sie sich dem in Göttlicher heiliger Schrifft so hochgelobten Bercellai gantz widerig erzeigen. (Lib. 2. Reg. cap. 19.) Diser wird von David nach Jerusalem eingeladen, um allda königlich verpfleget, kostbarlich abgespeiset, und mit allerhand Kurtzweilen, so ein glückseeliges Hofleben mit sich bringen kan, ergötzet zu werden. Aber Bercellai sagt sich aus, und will seine Täg in Einsamkeit zubringen, spricht deßwegen zu David: (Ibidem. v. 37.) Est servus tuus Chamaam, ipse vadat tecum. Ich hab einen Sohn, Nahmens Chamaam, diser dein Diener solle mit dir nach Jerusalem zuruckkehren, und gleichwohl der jenigen Lustbarkeiten geniessen, welche dein königliche Groß-Macht ihren bey sich habenden Hof-Bedienten schaffen kan. Nicht also, sag ich, vil andere Vätter, und Mütter: Sie behalten das weltliche Lust-Leben für sich, schieben dargegen ein Kind in das Closter, und zahlen also das Opfer, welches sie selbsten hätten seyn sollen, mit fremder Haut.

Jedoch muß ich bekennen, daß dergleichen Bezahlung gleichwohl noch von dem Eigenen gehe; dann ob schon der Sohn nicht der Vatter ist, so ist er doch ein Fleisch von dessen Fleisch, ein Blut von dessen Blut: Und darum kan dise Abstattung, der vormahls angemachten Schuld, GOTT dem HErrn nicht mißfällig seyn. Ja ich will glauben, daß schon mancher Vatter sich auf solche Weiß (wann es wegen der Umständen nit mehr anderst hat seyn können) aus dem Schuld-Buch GOttes ausgelöschet habe. (Thün gleichwohl dißfals ein Opfer/ so GOtt gefallen kan.)

Weilen dann Franciscus seinen Sohn Didacum obverstandener Massen, zu den geistlichen Ordens-Vätteren der Societät in die Schul geschicket; damit er zur Tugend, und Geschicklichkeit angeleitet wurde; so möchte einer villeicht vermeinen, diser Vatter habe die Lucken, so er, mit seiner Ruckkehr in die Welt, gemachet, mit Darstellung seines Sohns widerum zufüllen wollen. Und fürwahr Didacus schicket sich wohl an; gewinnet auch mit den Jahren guten Lust zu dem geistlichen Ordens-Stand; ja er ist allbereit schon aufgenommen, und eingekleydet bey den Wohl-Ehrwürdigen Vätteren deß wunderthätigen Patriarchens Dominici.

Aber wie die alte Meisen voranhupffet, also hupffet die junge hinnach. Die Unbeständigkeit ist disem Vogel angebohren, und darum bleibet er auf keinem Aestlein lang sitzen; sonder springet augenblicklich dorthin widerum zuruck, wo er hergesprungen. Gleichwie N. 386. (Wie der Vatter/ so der Sohn.)

dann

dann Franciscus der Vatter das Ordens-Kleyd deß heiligen Benedicti bald widerum ausgezogen: will auch Didaco der Dominicaner-Habit in die Länge nicht gefallē. Ja recht von der Sach zu redē, hat der Vatter an dem Austritt Didaci ein Schuld; weilen er dessen Eintritt in das Closter nicht gern gesehen: dahero dann auch die Zeichen seines Wehemuths, weiß nicht wie, dem Sohn zu Ohren gekommen. So höret dann (damit ich in der angefangenē Gleichnuß fortfahre) die junge Meisen, also nenne ich Didacum, die alte Meisen, seinen Vatter nemlich, daraussen in der Welt kläglich zwitzeren, und damit sie derselben einen Trost bringen möge, so floderet sie auch widerum hinaus.

N. 387. Weilen ich dann sihe, daß sie sich gantz freudig gegen einander bezeigen, will ich Saltz auf ihr Freud streuen, und dem Vatter so wohl, als dem Sohn, einen wohlempfindlichen Hertz-Zwick versetzen. Dem Vatter zwar gibe ich zu bedencken die Wort deß Clarevallensischen Abbts Bernardi, welche er aus heiliger Eifers-Hitz wider einen unbenamsten Herrn, der seinen kleinen Vetter Fulconem von dem Orden hat abwendig machen wollen, mit scharffgespitzter Feder geschriben. O senem infelicem! lauten seine Wort, O avunculum crudelem! qui jam decrepitus, statim moriturus, nepotis animam priùs interficit: quem ut peccatorum suorum haberet hæredem, Christi societate privavit! sed qui sibi nequam, cui bonus? O das lasse mir wohl einen unglückseeligen Alten / und grausamen Vetter seyn / welcher bey hochem Alter / ja zunächst an dem Tod ist / und jedannoch vorhero seinen Enickel ermördet. Damit er disen für einen Mit-Erben seiner Sünden haben möchte / hat er ihne von der Gesellschafft Christi abgezogen. Aber wer ihme selbsten ein Schalck ist / wem kan er gut seyn? Francisce, klaube dir aus disen Worten Bernardi heraus, was dich angehet, ja alles gehet dich villeicht an; ausgenommen, daß du noch nicht Stein-alt bist, wie diser deß jungen Fulconis Vetter. Im übrigen bist du an deinem Sohn auch treuloß worden: Du hast ihne von Christo abgezogen; damit er mit dir auf dem tobsinnigen Meer diser Welt Gefahr leyden möge: Er ware schon in den Port der Sicherheit eingeloffen, und du hast ihne widerum in die Unsicherheit zu dir hinausgezogen: dises gleichwohl ist kein Wunder; dann Qui sibi nequam, cui bonus? Wer ihme selbsten nicht wohl will / wem wird er können wohl wöllen? Von dem H. Benedicto hast du dich abgerissen; wie kanst du dann deinem Sohn gunnen, daß er dem H. Dominico beständig anhange? Unterdessen sollest du wissen, daß du für zwo Seelen werdest antwort geben müssen, erstlich für dein eigene; dann auch für die Seel Didaci. Und ich sorge, du werdest villeicht die Widerkehr deines Sohns in die Welt, woran du durch bezeigung deß darob gefaßten Mißvergnügens so weit auch schuldig bist, noch weniger verantworten können, als dein selbst eigene: Dann wer einen anderen von dem Guten abzie-

Wie übel die Elteren daran thun; wann sie die Kinder von dem geistlichen Stand abziehen.

In Epistola ad Fulconem.

Ibidem.

ziehet, der machet bey GOTT ein popplete Schuld an, er für sein Person thut, was er nicht thun solte, und lasset den anderen auch nicht thun, was er Gutes zu thun gesinnet wäre.

N. 388. Kinder sollen ohngeacht der Elteren ihrem Beruff nachkommen.

Jetzt rede ich Didaco selbsten zu dem Hertzen: Hast du ja, unglückseeliger Jüngling, gehöret oder gelesen die Wort Christi bey Matthæo an dem 10. Capitel: (v. 37.) Qui amat patrem, aut matrem plùs, quàm me, non est me dignus: **Wer den Vatter / oder die Mutter mehr liebet / als mich / der ist meiner nicht werth.** Ach! entsetzliches Non est me dignus, **Er ist meiner nicht werth!** Dann es heisset so vil, oder heisset es nicht so vil, so kan es mit der Zeit so vil nach sich ziehen, als ob GOTT von einem solchen sagte: Mein vätterliche Einladung hat er den Liebkosungen seiner Elteren nachgesetzet; darum solle er hinfüran nicht seyn ein Kind meiner Gnaden, sonder ein Kind meines Zorns. Bin ich ihme nicht gut gnug gewesen, so ist er mir auch nicht gut gnug. Non est me dignus. Hat er für mich keinen Gehorsam, so hab ich für ihne kein Belohnung: Hat er für mich kein kindliches Hertz, so hab ich für ihne kein vätterliches: Hat er für mich kein Liebe, so hab ich für ihne keinen Himmel. Habt ihr das verstanden, weichhertzige Vätter- und Mutter-Söhnlein? Das seynd ja nicht nur Wort, sonder Donner-Klapff, worüber euch beyde Ohren klingen sollen? Wisset derohalben, daß wann ihr in ein geistliches Ordens-Hauß eintrettet, nichts schlimmeres mit euch dahintragen könnet, als ein Ohr, daß den vätterlichen, und mütterlichen Liebkosungen, oder Klag-Seufftzeren noch offen stehet. Ihr müsset in das Probier-Hauß eingehen, wie der hoche Priester vor Zeiten in den Tempel GOttes. Wie aber ist er dahinkommen? Isidorus Pelusiota antwortet: Cùm Aaron, ejúsque successores, in templum sacrificij causâ ingrediebantur, laneis omnibus vestibus abjectis, vestes ex lino contextas inducebant: **Wann Aaron / und seine Nachkömmlingen eintratten in den Tempel / um allda zu opfferen / legeten sie alle wollene Kleider hinweg / und zogen darfür leinene an.** Warum dises? Darumen, weilen die Wolle aus dem Fleisch wachset; der Flachs aber, woraus die leinene Kleyder gemachet werden, auf dem Feld wie andere Erdgewächs; darzu gantz nichts vom Fleisch oder Blut kommet. Nichts dann von wullener Kleydung, das ist, nichts von fleischlichen Gedancken, nichts von sinnlichẽ Anmuthungen durffte Aaron mit sich in den Tempel GOttes hineintragen; und ihr Welt-flüchtige Jüngling oder Jungfrauen; wann ihr in den geistlichen Orden eintrettet, müsset vorhero alle fleischliche Liebe gegen den Bluts-Verwanten ausziehen, und nur allein die reine, die geistliche, die Göttliche Liebe in eurem Hertzen aufbrinnen lassen. Wollen die Mütter daraussen nach ihren Kälblein wehemüthig blecken, und blerren, so müssen die hinder der Closter-Porten allbereit verschlossene Lämlein keine Ohren haben, solches Gebleck, oder Geblerr zuhören.

Wie man bey Eintritt in den geistliche Stand der Elteren vergessen solle / so vil die fleischliche Liebe belanget.

Lib. 1. Epistola 45.

An-

N. 389. Kinder/ so aus dem geistlichen Stand zuruck komen/ seynd gemeiniglich den Elteren überlästig.

Anjetzo kommen wir wider zu der Geschicht. Didacus, dessen Zuruckkunfft anfangs so grosse Freud verursachet, ist jetzmahlen schon nicht mehr das liebe Kind; ja dermassen übel ist der Vatter mit ihme zu friden, daß er ihn gar nicht mehr in dem Hauß gedulten will. Es ist diser Jüngling als ein noch junger Peltzer aus der guten Erden, wo er schöne Tugend-Frücht gebracht hätte, herausgehoben, und in das vermaledeyte Erdreich übersetzet worden; darum bringet er nichts, als herbe Frücht, darvon den Elteren Mund, und Hertz versäuret wird. Sie können den übelgerathenen Fratzen nicht mehr vor ihren Augen gedulten; darum haben sie ihne ausgeschaffet. An der Closter-Porten will er nicht mehr, und an der vätterlichen Porten darff er nicht mehr anleiten. Also gehet es; und haben villeicht schon manche gantz erzirnete Vätter ihre Kinder, welche sie in GOttes Nahmen nicht haben wollen fortgehen lassen, hernach in deß Teuffels Nahmen fortgeschaffet.

N. 390. Didacus ist unbändig.

Indessen bezeiget sich Didacus, wie ein Ambos, welcher von den Streichen nur härter gemachet wird. Die vätterliche Ungnad ist ihme kein Sporen zu dem Guten; sonder, wie mich geduncket, ein Dorn in dem Hertzen, darvon er noch schwiriger wird. Sonderbar tadlet der Geschicht-Schreiber an ihme die freye Reden, so er führet, die stützige Eigenwilligkeit, und die Unauferbäulichkeit vor dem Volck: Jetzt ist nur die Frag, wie lang GOtt disem starrköpffigen, und auf der Weide diser Welt frey herumlauffenden Oechslein noch zusehen werde?

N. 391. Beschliesset in kurtzem sein Leben.

Es wird ausser der Stadt ein Hochzeit-Fest angestellet; darvon Didacus nicht abseyn will: Sonderbar weilen die Braut aus seiner Freundschafft ist. Von dar aus (damit ich kurtz dardurch gehe) reitet er widerum gegen der Stadt zuruck: und weilen ihne der Wein etwas lustigers gemachet, so bleibet er nicht bey dem Schritt, oder Trab; sonder galloppieret, und eilet so starck voraus, daß ihme sein Diener nicht nachfolgē kan. Gleichwohl reitet er dem jenigen nicht zu geschwind, welchen S. Joannes einsmahls vor seinem Angesicht hat vorbeyreiten gesehen, da er gesagt: Ecce equus pallidus, & qui sedebat super eum, nomen illi mors: Sihe/ da kame daher ein bleichfärbiges Pferd/ und der so darauf sasse/ hatte den Nahmen Tod. (Apoc. c. 6. v. 8.) Didacus wolte mit seinem Klepper über ein Wässerlein setzen, daß kaum zwo Spann hoch ware, darüber auch ein Knab zu Fuß hätte gehen können: Und in disem so kleinen Wasser-Bächlein muß er elendiglich vertruncken. Also findet ihne sein hernachkommender Diener, und weilen er sihet, daß der Cörpel von dem Wasser nicht bedecket (so seich nemlich ware das schon besagte Bächlein) darum will er nicht glauben, daß sein Herr auf solche Weiß solle verdorben seyn; sonderbar weilen er das Pferd samt dem Hut, und Mantel auf der anderen Seiten deß Bachs erblicket: Fragt derohalben gantz sorgfältig in selbiger Gegend herum, ob nicht jemand wisse, was sich doch mit seinem Juncker möchte zugetragen haben. Hierauf wird ihme zwar gesagt, daß er von seinen Feinden erschlagen, und in dises Wasser seye geworffen worden: Aber weilen kein Anzeigen deß Meichel-Mords an dem Cörpel muß zu finden gewesen seyn; darum wird von dem Verfasser diser Geschicht gemeldet, es seye glaubwürdiger, und der Wahrheit gemässer, daß ihme

ihme der Tod auf schon besagte Weiß den Kopff unter das Wasser hineingetauchet habe. Wañ nemlich der allmächtige GOtt einen straffen, und todt haben will; so ist wohl gar nicht vonnöthen,
Exodi c. 15. v. 10. daß er ihne versäuffe In aquis vehementibus, In gewaltigen Wässeren / wie Pharaonem samt seinem Heer-Hauffen; sonder es klecket ein seiches Brunn- oder Lust-Bächlein. Je kleiner aber das Wasser, je klarer ist die Prob, daß auch die allerschwächiste Geschöpff starck gnug seynd, die jenige zu tödten, welche von der Göttlichen Gerechtigkeit Vogelfrey gemachet worden.

N. 392. In was grosser Gefahr der Sünder an allen Orten. Nun ist zwar der entseelte Leichnam Didaci schon längst aus disem Bächlein erhoben, und zur Erden bestättiget worden: Aber das Bächlein strommet noch immerfort; darum will ich, daß mit mir ein, und anderes freysinniges Welt-Kind herbeykomme, und sich in disem Silber-klaren Brunn-Wässerlein spiegle. Von Narcisso einem wunderschönen Jüngling dichten die heidnische Fabler, daß er sich in sein eigene Gestalt, welche er in einem solchen cristallenen Brünnlein gesehen, dermassen verliebet habe, daß er sich darein versencket, und also versoffen seye. Ich aber verlangte, daß manches dem Leib nach zwar aufgebutztes, der Seel nach aber sehr übel verstaltes Weld-Kind sein Häßlichkeit in disem Wässerlein betrachtete, in sich selbsten gienge, und sagte: Sihe, ein so kleines Bächlein kan dich in das todte Meer hineintragen. So mercke dann auf dich, und förchte den jenigen an allen Orten, welcher Didacum so unversehens in die andere Welt hinumgezucket. Er ist gestorben, da er sich deß Tods zum wenigisten besorget; und eben das durffte villeicht auch dir widerfahren; dann Christus klar gnug bey dem Evangelisten gesagt, daß er kommen wolle zur Stund, da man es nicht entrauet.

So hoffe ich aber wenigist ein, und anderer werde sich an disem gähen, und traurigen Todfall Didaci stossen; massen sich dann die Schwester Didaci daran gestossen. Wie? sagt sie bey ihr selbsten, hat es mit meinem Bruder, weilen er die Clösterliche Einsamkeit mit der weltlichen Freyheit vertauschet, einen so traurigen Ausgang gewunnen, so will ich fürwahr der treulosen Welt in der Schoß nicht sitzen bleiben. Sein Tod solle mir der Weeg zu dem Leben seyn. Gut Nacht Welt, samt allen deinen Eitel- und Lustbarkeiten. Hiemit Vatter, und Mutter habt ihr mich das letzte mahl in eurem Hauß gesehen: Machet euch nur keinen Gedancken mehr, mich mit einem sterblichen Bräutigam zu vermählen. Mein Hertz ist nunmehr zu aller fleischlichen Liebe gantz untichtig; dem jenigen trachte ich zu, dessen Lieb rein, dessen Küß keusch, dessen Umfahungē jungfräulich seynd. Also spricht sie, aber nur bey sich selbsten; dann zu den Elteren sagt sie mehr nicht, als sie bitte, man wolle ihr verlauben, ein gewisse Closter-Jungfrau zu besuchen. Und als ihr dises nicht ungern vergünstiget worden, hat sie sich gantz freudig dahin begeben, in bester Meinung, nimmer von dannen einigen Fuß in die Welt herauszusetzen. Es müßten aber die Elteren bald verstehen, daß ihr Täublein nicht nur auf ein Stund ausgeflogen, sonder gar entflogen, und

N. 393. Didaci Schwester stosse sich an dem leidigen Fall ihres Bruders.

Fremder Schad solle uns witzig machen.

und an das Zuruckfliegẽ gantz nicht mehr gedencke. Dahero nicht wohl zu sagen, wie sehr sie dise heimliche Flucht empfunden; schier gar närrisch, wie der Geschicht-Schreiber andeutet, bezeigten sie sich hierüber. Jedoch weilen ihnen zu Sinn kame, daß auf solche Weiß das Kind gantz wohl, und unschuldig wurde erzogen werden, ihnen beynebens noch frey stunde, selbiges zu sich, und nacher Hauß zu beruffen; so haben sie den gefaßten Unmuth fallen lassen, und gleichwohl das jährliche Kost-Geld für das Fräulein ausgezählet.

N. 394. Die Kinder sollen sich nicht in die Welt herauslocken lassen.

Acht Jahr hatte das Tugendfähige Kind in diser Closter-Schul zugebracht, und der Göttliche Liebhaber aller unschuldigen Hertzen hatte ihr nicht geringe Prob-Zeichen seiner Gunst-gewogenheit sehen lassen. Anjetzo ware es an dem, daß sie sich durch offentliche Verglübdung gegen dem Orden verbinden wolte. Dessen dann die beyde Elteren vorhero nothwendig mußten verständiget werden: Aber der Vatter, so hieran ein schlechtes Gefallen hatte, stellete sich an, als ob er nicht ungeneiget wäre, die begehrte Erlaubnuß zu ertheilen, und sein Tochter dem Closter abfolgen zu lassen. Sagte jedoch, daß sie nur der Mutter zu Trost auf so und so vil Täg herauskommen solte; alsdann wurde sie mit beyder Seits guter Vergnügung widerum in ihr Closterliche Einöde zuruckkehren können.

List der Elteren / die Kinder von dem geistlichen Stand abzuhalten.

Ach edles Fräulein! mercke wohl auf, was du thust. Die Welt ist listig, und die sinnliche Liebe noch listiger. Dein Vatter gibt dir zwar gute Wort; aber Coluber in via, cerastes in semita, wie in dem Buch Genesis geschriben stehet, **Die Schlang liget in dem Weeg, und Cerastes auf dem Steig.** (Gen. c. 49. v. 17.) Cerastes, laut der Beschreibung, non paucos decipit, quòd eum ab arena non internoscant. Itaque coloris errore falsi, pedibus illum conculcantes vitæ periculum subeunt: Cerastes (ist ein absonderliche Gattung gifftiger Schlangen, welche Hörner auf dem Kopff tragen) **betrieget ihrer nicht wenig / dieweil man sie von dem Sand / worinnen sie liget / nicht entscheidet. Die Leut werden verführet von der Farb / tretten auf sie / und gerathen also in Gefahr deß Lebens.** So traue dann, O Heyl-begieriges Fräulein deinem Vatter nicht, er weißt seinen Anschlag unter den Worten, so du für gantz sicher haltest, zu verbergen. Er will dich aus deinem Vortheil locken, und wañ er dich widerum in seinen Gewalt bekommen solte, so wurdest du erfahren, was er für ein Gifft unter seiner Zungen gehabt. Aber ich komme allhier mit meiner Warnung zu spath, es hat sich dise angehende Braut Christi schon aus dem Closter herausbegeben; jedoch mit der Bedingnuß, daß ihr nichts in den Weeg solle gelegt werden, nach einigen Tägen widerum dahin zu kehren, wo sie ihr Hertz ligen gelassen.

Wer ist nun fröher als die Elteren, da sie ihren Trost widerum vor den Augen sehen herum gehen? Jetzt traget der Vatter schon mit ihr auf einen Heurath an; und damit sie hierzu Lust gewinne, erweichet er ihr das Hertz mit allerhand Liebkosungen.

Da frag ich aber, ob diser Vatter, dise Mutter mit ihrer Tochter nicht schier eben so ungütig erfahren, N. 395. Schuld der Elteren;

Wann sie ihre Kinder mit der Welt verstricken/ und von dem geistlichen Stand abziehen.

ren, als vor Zeiten die Juden, wider welche der Psalmist an dem 105. Psalm folgende Klag führet: Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis: Sie haben ihre Söhn / und ihre

v. 37.

Töchter denen Teufflen aufgeopfferet. Dises unmenschliche Opffer wurde folgender Gestalten entrichtet. In dem Thal Ennon, oder Gehennon stunde ein Bild-Saul von ungemeiner Grösse, und Höche, der Götz Moloch genant: Diser ware gantz von Ertz gegossen, und inwendig hol. Sein Kopff gleichete einem Kalbs-Kopff, die Händ waren breit, und die Finger ausgestrecket; damit die Kinder füglich möchten darauf gelegt werden: Wann nun das Feur inwendig untergeschiret, und also der Götz gantz erhitzet wurde, so müßten die kleine von den Elteren selbsten dargebrachte, und aufgeopfferte Creaturen jämmerlich verbraten. Ich muß bekennen, daß dises ein That ist, welche uns von der heiligen Schrifft muß glaubwürdig gemachet werden; sonsten wurden wir uns schwer bereden lassen, daß sie den Elteren habe zu Sinn kommen, will geschweigen, von ihnen zu Werck könen gerichtet werden. Aber endlich hat sich solche Grausamkeit mit dem zeitlichen Tod der Kinder geendiget, ohne daß der ewige darauf gefolget.

N. 396. Dise Schuld der Elteren wird noch mehr abgewogen.

So findet man aber Elteren, die nicht allein den Leib, sondern auch die Seel der Kinder dem Teuffel in die Hand spielen. Sie ziehen selbige aus den Clösteren heraus; damit sie der Satan gar in die Höll hinabziehen könne. Da sollen die arme Kinder ihr ewiges Heyl dem kurtzwährenden Trost ihrer Elteren nachsetzen: Sie sollen ihr Einsamkeit mit dem Welt-Getümmel, den schönen Paradeyß-Garten mit dem betrübten Jammer-Thal, den freudigen Hochzeit-Saal Christi mit dem Kummer-vollen Spital der arm- und müheseeligen Adams-Kinderen vertauschen: Sie sollen ihr nunmehr an den sicheren Port gebrachtes Schifflein widerum in die tobende Meer-Flutten hinaus-stossen: sie sollen von der Himmels-Porten, welche sie allbereit mit einer Hand ergriffen, widerum zuruck weichen, und in der betrieglichen, und mit höllischen Fall-Stricken gantz dick belegten Welt, nicht ohne äusseriste Gefahr alle Augenblick gefangen zu werden, herumwanderen. Nun sagen freylich dise Elteren, ihr Meynung gehe gar nicht dahin; daß die Kinder ihnen zu lieb ihr Seel in Gefahr setzen sollen: aber sie mögen sagen, was sie wollen; die so vil hundert traurige Exempel beweisen gnugsam; daß es mit denen Kinderen, welche man Christo aus den Armen nimmet, gar selten einen guten Ausgang gewinne.

Und ihr Entschuldigung abgeleinet.

N. 397. Unruhiges Gewissen wegen angenommenen weltlichen Stands wider den Beruff Gottes.

Und sehet, Francisca (also wollen wir sie hinfüran von ihrem Herrn Vatter nennen) ist schon nicht mehr die jenige, welche sie erst vor kurtzer Zeit gewesen. Sie kommet mir vor wie ein Baum, dessen Blätter nicht mehr so grün, dessen Aest nicht mehr so frisch, dessen Rinden nicht mehr so safftig: Vorhero hatte sie ihr grösseste Freud in dem Betten, Psallieren, geistlich Lesen, und dergleichen. Aber auf das stäte Liebkosen ihres Vatters, ist sie in diser ihrer Andachts-Hitz schon mercklich erkaltet: Das weltliche Pracht-Wesen gefallet ihr auch nicht mehr so übel: darum zeiget sie sich nicht ungeneigt den Ordens-Habit, welchen sie mit sich aus dem Closter gebracht, abzulegẽ, und mit andern aufgebutzten Welt-Töchteren scheinbarlich hereinzuprangẽ. Ja sie ist nunmehr ein Braut, und nach Verlauff eines Jahrs, so sie in dem Hauß ihrer Elteren zugebracht, machet sie mit einem

einem sehr reichen, und edlen Jüngling, welcher ihr das Hertz mit den kostbaristen Perlein, und vilen Liebs-Bezeigungen abgekauffet, Hochzeit.

N. 398. Jungfräulicher Ordens-Stand wider die Sectirer verfochten.

Da sehet, ruffet villeicht anjetzo einer aus unseren Glaubens-Gegneren, sehet, und greiffet mit Händen, wie die gute Kinder, wann man selbige den Geistlichen, und Nonnen in die Händ kommen lasset, betöhret werden: da schwätzet man ihnen den Kopff voll an, biß sie Lust bekommen, den jenigen Stand anzutretten, der ihrer Schwachheit nicht erschwünglich ist. Lasse man sie nur widerum in die Welt herauskommen; so wird sich bald die Krafft unseres Evangelij sehen lassen: die Natur wird sich melden, und klar zeigen, daß alles, was die Papisten von ihren GOtt-verlobten Closter-Jungfrauen sagen, ein gezwungene, und nothtringliche Sach seye. Die Freyheit ist der Probier-Stein, wormit die jungfräuliche Reinigkeit bewähret wird. Aber wie wenig seynd deren, so die Prob aushalten? So ist dann durgehends, sagt ein solcher Schmäher, nicht vil auf die Clösterliche Jungfrauschafft zu halten; Nonnen-werck! Teuffels-werck! darvor sich alle fromme Seelen hüten sollen.

In den Clösteren wird die Tugend wohl bewahret.

Gemach ein wenig, lieber Freund: Man muß erstlich aus einer nicht alle urtheilen. Vil tausend haben die Prob, so du erforderest, ausgestanden; und hat der Himmel ein grosse Anzahl derer, welche bey Eröffnung, oder Zerstöhrung ihrer Clöster lieber alles, und endlich auch das Leben selbsten, haben dargeben wollen; als daß sie sich von sinnlicher Liebe hätten verunreinigen lassen. Zum anderen muß man wissen, daß die Hertzen von

Ort/Zeit/ und andere Umständ thun vil zu Erhaltung der Tugend.

dem Orth, Zeit, und anderen Umständen sehr veränderet werden. Höre was Drogo Ostiensis von Petro, und dem rechten Schächer sagt: Petrus, spricht er, in domo Caiphæ latro: Petrus ist dem Hauß Caiphæ ein Mörder; und hingegen an dem Creutz ist der Schächer Petrus. An dem Creutz bekennet der Schächer Christum; in dem Hauß Caiphæ verlaugnet Petrus Christum. So vil ist auch einem Mann, will geschweigen einem jungen, und schwachen Weibsbild, an dem Orth gelegen: In dem Closter lebet sie Englisch, und gedencket an keinen anderen Liebhaber, als an Christum: kommet sie aber unter das verführerische Welt-Gesind, kan es wohl geschehen, daß sie einer fleischlichen Liebe Platz mache.

De Sacramento Dominicæ Passionis.

Gelegenheit/ und böse Gesellschafft könen auch ein grosse Tugend zu schanden richten.

Merckwürdig ist die Bekantnuß, welche Seneca von sich, und seines gleichen gibet: Socrati, spricht er, & Catoni, & Lælio excutere mentem suam dissimilis multitudo potuisset: adeò nemo nostrûm, qui maximè concinnamus ingenium, ferre impetum vitiorum, tam magno comitatu venientium, potest: Socratem: und Catonem, und Lælium (dise waren fast die vornehmste aus den tugend- und standhafften Männeren, deren sich die Heydenschafft sonders zu rühmen pflegte) hätte ein ungleiche Gesellschafft betöhren / und sie zu gantz anderen Gedancken bringen können. Also ist keiner aus uns / die wir doch das Gemüth mit dem Geschmuck der Weißheit / und Tu-

Epist. 7.

Tugend auszuzieren meistens beflissen seynd, so starck / daß er den Gewalt der Laster / wann sie mit so grosser Begleitschafft daherkommen / aushalten möge. Was ist aber die Welt anders, als ein unzahlbarer Hauffen derer, welche der Eytelkeit nachjagen? Behüte einen GOtt, der unter sie hineingerathet, er wird von ihnen fortgetragen, und findet sich endlich an einem Ort, wohin er nimmermehr zu kommen gedacht hatte.

Gleichwie dann die Kertz in ein Latern eingeschlossen wird; damit sie von dem Wind nicht abgewähet werde: Also versicheret man die Jungfrauschafft hinder den Closter-Mauren; damit sie von den sinnlichen Versuchungen unbekränckt erhalten werde.

N. 399. Leidwesen nach hindangelegtem Beruff. O! daß Francisca sich nicht mehr in die Welt herausgewaget hätte, so zweiffle ich nicht, daß sie den Braut-Ring Christi an ihrem Finger wurde aufzuweisen haben, und eine aus der Zahl der jenigen seyn, welche dem unbefleckten Lamm GOttes über alle himlische, mit Lilgen, und Rosen reich-besetzte Bühelein nachfolgen. Aber, wie gesagt, sie hat ihr Hertz, darauf Christus so grossen Werth geschlagen, einem, der es ja nicht bezahlen kunte, verkauffet. Die Hochzeit, darbey man auch Stier-Gefecht, Mummereyen, und andere dergleichen Freuden-Spil angestellet, ist vorbey; und das erste Hönig-Tröpfflein, welches die fleischliche Liebe ihren Hochzeiterinnen darzubieten pfleget, ist schon aufgeschlecket. Noch kein Jahr, ja noch kein Monat, sonder nur etliche Täg seynd verstrichen; doch ist dise junge Frau schon so maßleidig, daß sie vor Unmuth vergehen möchte. Sie ist zwar mit vilen Aufwarteren, und Hauß-Bedienten umgeben; aber dise können die so starck auf ihr Hertz zutringende Verdrießlichkeiten nicht abtreiben. Die Histori sagt, daß sie in ihrem Hertzen gehöret dise entsetzliche Wort; **Wehe dir! daß du GOtt um einen Menschen / und den Geist um das Fleisch vertauschet hast!** Ach ja! hierinfals hat sie als ein thorrechte Jungfrau gehandlet. Auf einen so kindischen Kauff hat wohl freylich eiu Reu-Kauff folgen müssen. Ist auch kein Wunder, wann ein Hertz, nachdem es aufgehöret den trostreichen JEsum jungfräulich zu lieben, hernach von der Angst überfallen, und gantz bestürtzet wird.

Aber gut Hertz, mein Francisca, N. 400 Gelübd-Bruch wie schwer. auch der auf ein Seiten gesetzte JEsus ist noch barmhertzig: Du hast gleichwohl wider kein Gelübd, sonder nur wider ein gutes Vorhaben, gehandlet. Du warest noch kein GOtt-versprochene Braut: und darum hast du dich ohne Eyd-Bruch einem sterblichen Bräutigam vertrauen können. Habe du gut Hoffnung, und lasse darfür die jenige sorgen, welche nicht mehr ihnen, sonder Christo, zugehöret, dannoch auf den Ablaß, so ihnen Luther gegeben, Hochzeit gemachet haben. O wie werden solche Catharinæ auf den heissen Höll-Kohlen schwitzen! O wehe ihrem ehebrecherischen Fleisch in Ewigkeit! Ich nenne es ein ehebrecherisches Fleisch; dann sie waren dem himmlischen Bräutigam schon vermählet. Disem haben sie meineidiger Weiß abgestohlen, was sie aus fleischlicher Weichhertzigkeit einem irdischen Buhler geschencket. Aber du mein Francisca hast dergleichen Treulosigkeit nicht begangen; darum fasse Hertz, und seye aufs wenigiste (weilen es je dermahlen nicht

mehr

anderst seyn kan) ein fromme, und Tugend-beflissene Ehefrau.

N. 401. Beruff hindangesetzet lasset das Hertz nicht frölich seyn. Nun sihe ich, daß Francisca sehr häfftig mit sich zirnet, und niemand mehr hasset, als sich selbsten. Daß solle wohl gut seyn; dann wer sein Seel hasset; der findet sie. Nur dann dapffer darauf, mein Francisca: Züchtige dein Fleisch: und weilen du je selbiges nicht mehr Lilgen-weiß machen kanst, so mache es mit peynlichen Buß-Waffen Blut-roth. Ach Geliebte, was muß ich euch sagen! Francisca hasset sich; aber nicht recht: Sie ist ihrem Fleisch feind; aber ihrer Seel noch feinder. So weit ist sie schon in der Langweil gekommen; daß sie ihrem Leben mit gewaltsamer Hand ein Ende machen will. Sie nimmet ein scharffes Wasser, selbiges mischet sie unter die Speiß, und isset etliche Brocken darvon: Hierdurch wird sie inwendig starck erhitzet, und schreyet deßwegen um Hülff. Gleich werden ihr Artznehen beygebracht, so gute Würckung thun, und den Schmertzen mercklich linderen. Gleichwohl bleibet ihr Gemüth von der Traurigkeit gantz verfinsteret; darum will sie sich zweymahl über das Fenster hinabstürtzen; wird jedoch beyde mahl von solcher Unthat verhinderet. Offt höret man sie also klagen, und seufftzen: **O du Unglückseelige! den ewigen Bräutigam hast du um ein weniges Koth verlassen** (höret ihr Witz-lose Welt-Töchter, ein Koth ist der jenige, welchen ihr aus sinnlicher Zartherzigkeit euren grössesten Schatz nennet) **Du hast / fahret** Francisca fort, **den Ordens-Stand mit der Welt / das Paradeyß mit der Hölle vertauschet. Was werden dir anjetzo für einen Nutzen bringen so vil Empfahungen deß hochheiligen Sacraments deß Altars / und so vil Leibs-Casteyungen? Alles wird dir nur zu einer grösseren Verdammnuß gereichen.**

Jetzt gehen endlich auch den Elteren die Augen auf; jetzt mercken sie, daß ihnen ihr voriger Hauß-Trost zu einer Hauß-Plag worden: Sie fangen alles an, und werden auch die Ordens-Vätter unserer Gesellschafft um Rath, und Hülff angesuchet. Jetzt sollen dise der armseeligen Franciscæ helffen; da ihr doch vorhero die Elteren (bald nach dem sie aus dem Closter zuruckkommen) ausdrucklich gesagt, und eingerathen, sie solle mit unseren Vätteren kein Bekantschafft machen, noch einen aus ihnen für ihren Gewissens-Führer erkisen. Das hat sie gethan, wie es auch zur Zeit noch etliche andere thun, Töchter so wohl, als Mägd: und GOTT gebe, daß dises Verbott deß Vatters oder Haußherrns aus einem guten Geist herrühre, und nicht ein fast gleicher Schaden, wie wir jetzt da bey unserer Francisca sehen, daraus erfolge. So wird dann, sag ich, P. Joannes Gagliegos herbeygeruffen; diser thut sein bestes, und suchet auf alle mögliche Weiß daß in der schwartzen Gall gantz versäuffte Hertz Franciscæ von der Tieffe empor zu heben, und mit dem kühlen Tau geistlicher Tröstungen widerum zu erfrischen: Aber alles umsonst, Francisca höret nichts mehr, was zu Ermunterung ihres Geistes gedeyen kunte. Solle auch nicht lang mehr anstehen, so werdet ihr dieselbige von der Schwermüthigkeit gar zu Boden gedrucket sehen.

Zu wellen will ein Haußvatter nicht haben / daß die seinige einem aus der Socierät beichten.

Wir haben aber, geliebte Zuhörer N. 402.

Ein Vatter bekommet von einer Tochter einen harten Stoß.

ver, dermahlen nicht nur ein krancke Tochter, sonder auch einen krancken Vatter zu bethauren. Franciscus der Vatter ligt selbsten zu Beth, und leidet an einem gefährlichen Wehetag. Sein eigene Tochter (weiß nicht ob Francisca, oder ein andere; dann hier redet der Histori-Schreiber nicht deutlich gnug) sein eigene Tochter, sag ich, hat ihme einen Stoß versetzet, und zwar einen so harten, daß er die Stiegen deßwegen hinabgefallen; und das Ubel will allbereit tödtlich werden: Also wird der gesegnet, welcher GOtt nicht gibet, was GOtt von ihme forderet. Also müssen die Vätter die Stiegen hinab, welche ihre Kinder von dem hochen Staffel der Christlichen Vollkommenheit herabgezogen. Solche Hertz- und Rippen-Stöß bekomen die Elteren von ihren selbst eigenen Kinderen; wann sie dieselbe nicht wie Christen, Christlich, sonder wie Heyden, heydnisch lieben.

Gott strafet die Elteren durch die Kinder.

N. 403. Schlimme Frucht der Unbeständigkeit

So gibt aber anjetzo Francisca vor, sie wolle ihren krancken Herren Vatteren heimsuchen, und machet sich deßwegen von der Seiten ihres Ehegemahels aus dem Beth hinweg; kommet aber nicht für den Vatter, sonder gehet heimlich in ein Kammer hinein, sperret, und riglet die Thür hinder sich zu, ergreiffet einen Strick, knipffet sich darmit auf, und ersticket also in der Lufft. Die Mutter kommet über ein Weil herbey; sihet den Halß ihrer Tochter nicht mehr, wie vorhin, mit einer kostbarlichen Perlein-Schnur, sonder mit einer hanfftenē Galgen-Schnur umwicklet, sincket deßwegen vor Schrecken in Ohnkrafft dahin, und bleibet ein gute Weil gleichsam für todt ligen. O wie findet sie der gerechte GOTT so schön! warum hat sie verhinderet, daß sich

Kinder / so aus dem geistlichen Stand zuruckkomen / verursachen den Elteren grosses Leyd.

ihr Tochter durch die Band der drey heiligen Ordens-Gelübden nicht hat verbinden können? Jetzt muß sie es gleichwohl haben, daß sich dise mit henckermässiger Hand selbsten an einen Hacken aufgebunden. Jetzt wird der Scharffrichter abholen, was man Christo nicht in Handen gelassen.

Aber disen Schand-Fleck wollen sie ihrer hochadelichen Freundschafft nicht anhencken lassen. Dahero lösen sie Franciscam von dem Strick ab, und fertigen selbige in aller Eil zu dem Grab aus. Es wurde schon in dem Hauß für den Herrn Vatter, wann er sterben solte, ein Franciscaner Habit in Bereitschafft gehalten, disen werffen sie der Todten an, und lassen auskommen, daß sie an der Weiber Kranckheit gestorben; begraben sie auch noch selbigen Tag in der Kirchen der erstgemelten Ordens-Vätter. N. 404. Und auch Schand.

Nun wie gefallen euch, liebe Zuhörer, dise fremde Federen? Francisca solle einen höltzenen Mantel anhaben, und in ein Faß eingeschlagen seyn; so ist sie aber mit geistlicher Kleydung angethan: und die Mutter, welche dise ihr Tochter nicht hat ein wahre Geistliche wollen seyn lassen, hat jetzt ein vermummete Geistliche aus ihr gemachet. Die wahre wurde Christus wohl gekennet haben, aber was er zur vermumten gesagt, das mögen euer Lieb und Andacht leichtlich erachten. Und also, sorge ich, gehe es mit vilen anderen, welche erst geistlich seyn wöllen, wann der Geist schon ausgefahren. Ich tadle hier keines Wegs den Gebrauch, sich in Clösterlichen Habit zur Erden bestättigen zu lassen; sonder sag allein, daß der Göttliche Richter keinen nach seinem N. 405. In einem geistlichen Kleid begraben werden / nutzet wenig / oder gar nichts. Es seye dann Sach / daß auch das Leben beygestimmet.

seinem Aufzug, sonder alle nach ihren Wercken urtheilen werde. Ein heilige Lieb gegen dem Orden, ein freygebige Hand gegen eben demselben, ein Leben, daß denen, die er liebet, und beschencket, nicht ungleich ist, mögen was auswircken; aber die blosse Schelffe, ohne den Kern, wird von GOtt ungezweifflet verworffen.

N. 406. *Ein Vatter / der Gott dem HErrn seine Kinder nit gutwillig gelassen / fallet mit denselben in ein Grab.*

Da sihe ich anjetzo die Freundschafft, und andere, so der Leich beygewohnet, widerum aus der Kirchen zuruckkehren. Sie kommen eben recht, und gehet alles fein ordentlich auf einander. Jetzt, jetzt fanget es an mit dem krancken Vatter zu brechen! er ziehet schon gewaltig hart; ringet jedoch so lang mit dem Tod, biß der frühe Morgen anbricht. Nun hat er auch bereits ausgeschnauffet, und damit ich es kurtz mache, er ist nunmehr begraben. Wo, und in was für einer Grabstatt? Die Geschicht sagt, in eben derselben, wo etliche Jahr vorhero der Sohn, und allererst die Tochter beygelegt worden. Jetzt seynd sie alle drey bestättiget; indeme sie vorhero alle drey unstät gewesen. Der Vatter ist von dem heiligen Benedicto, der Sohn von dem heiligen Dominico, und die Tochter von weiß nicht was für einer Ordens-Mutter, Teresia, oder einer anderen, abgewichen.

N. 407. *Vätter müssen mehr sorgen / wie sie ihre Kinder GOtt dem HErrn in die Hand liferen / als wie sie selbige mit Gut / und Geld versehen.*

Der Vatter, von dem, ich jetzt bey Beschluß alleinig reden will, wurde seinen begangenen Fähler zimlich verbesseret haben; wann er nur den Sohn, oder wenigist die Tochter, in dem Orden gelassen hätte; aber Maluit in suis facultatibus habere successorem, quàm pro iniquitatibus intercessorem: (Epistola ad Fulconem.) Er hat lieber haben wollen einen Nachfolger in Besitzung seiner Güter / als einen Fürbitter für seine Mißhandlungen / seynd alle Wort, die ich widerum von dem heiligen Bernardo aus dem obangezogenen Send-Schreiben entlehnet. Die geistliche Kinder hätten für ihne gebetten, und mit solchem Gebett ihme abzahlen helffen die Schuld. Aber er wolte lieber Erben für sein Habschafft, als Bürgen für sein Schuld haben.

Ob nun GOTT mit den Zucht-Streichen, welche er disem Vatter noch vor seinem Tod angemässen, zu friden gewesen, und nicht mit ihme in dem Feur noch schärffer verfahren seye, darvon hab ich nichts gewisses zu melden; will doch das bessere hoffen. Es seynd fürwahr harte Stöß gewesen, die er noch in disem Leben eingenommen. Freylich wird ein vätterliches Hertz biß in den Tod betrübet; wann der entseelte Cörpel eines Sohns auf dem Brett dahergetragen wird. Noch tieffer wird die Gemüths-Wunde, wañ man verstehen muß, daß sich ein liebe Tochter selbsten auf henckermässige Weiß hingerichtet; wann man sich über dises alles noch von kindlicher Hand die Stiegen muß einstossen lassen, so seynd ja dises solche Trübseeligkeiten, welche einen zu dem Creutz kōñen kriechē machen; darum hab ich von disem Vatter gute Hoffnung.

Anderen Vätteren aber sag ich, sie sollen sich nicht vermässen, GOtt dem HErrn das jenige abzulaugnen, was sein ist: Die Kinder hat er gegeben, und bescheret; will er selbige widerum bey sich haben, so muß man sie ihme auf den Händen darbringen. Dahin dann solle N. 408.

Und sollen froh seyn / wann Gott selbige in den geistlichen Stand zu sich nimmet.

le die Sorg aller Elteren gehen, daß ihre Kinder zur Andacht, Gottes-Forcht, und allen Tugenden angewisen werden; damit sie dem König der Glory zu einem gefälligen Opffer werden, und er ihme gnädiglich gefallen lasse, ein und anderes aus denselben unter seine Hof-Juncker, oder Hof-Fräulein aufzunemmen. Thut man aber dises nicht; gehen die Elteren mehr auf ihren Trost, auf ihren Nahmen, auf die Fortpflantzung ihres Geschlechts, so ist zu förchten, sie möchten mit einander in ein Grab zusamfallen.

Ich hab ausgeredet; und wann mein Erzehlung bey etlichen Elteren, oder auch Kinderen, keine Ohren gefunden, so sag ich disen Gehörlosen, daß der Tod, welchen ihnen GOtt lang vor der Zeit über den Halß schicken wird, auch keine Ohren haben werde, wann sie etwann um ein längere Lebens-Frist bitten werden: Und därffte wohl auf solchen zeitlichen Tod gar der ewige Tod folgen, worvon mich, und dich, lieber Zuhörer, die Göttliche Miltherzigkeit gnädigist bewahren wolle.

A M E N.

Alles zu grösserer Ehre GOttes.

Register
Oder
Such-Tafel.

A.

Aberglauben. N. 298. 299. 300
Abfall von dem Glauben machet den Menschen vil schlimmer. n. 268. 274
Agapitus ein getreuer Ehemann. n. 289. & seq.
Agnes ein fromme Closter-Jungfrau wird samt anderen vertriben. n. 332.
Kommet in ihres Vatters Hauß. ibid.
Wird von ihme geschändet. n. 333
Gerathet in grosse Betrübnuß. n. 335.
Wird von dem Satan in Gestalt eines Geistlichen versuchet. n. 336. 338
Reiset nach Rom. n. 343
Kommet wider in Teutschland zuruck. n. 347
Wird ermordet von einem Juden 2c. n. 348
Asia ein weiches Land. n. 310
Hat der Stadt Rom geschadet. ibid.

B.

BArmhertzigkeit GOttes gegen dem Sünder. n. 317. 319
Beicht / wie nothwendig dem Sünder. n. 344. 345
Beichtvätter seynd etlichen hochtragenden Seelen zu schlecht. n. 346
Boßheit wird entdecket. n. 305
Beruff GOttes. n. 363
Hindangesetzet, machet ein unruhiges Gewissen. n. 397. 399. 401
Wird nicht beständig fortgesetzet. n. 384
Solle fortgesetzet, und die Elteren nicht geachtet werden. n. 388
Unbeständiger in demselben beschliesset in kurtzem sein Leben. n. 391
Buß verursachet, daß auch andere Buß wircken. n. 286
Machet, daß ihme der Sünder streng wird. n. 282
Nach derselben widerum fallen, bringet grosse Gefahr. n. 322

C.

CHrimatius kommet in den Schulen nicht fort. n. 362
Wird ein Soldat. ibid.
Machet mit dem Teuffel einen Pact. n. 372

Er-

Erschrecket, doch nicht gebesseret. n. 377
Wird vom Teuffel hingeführet. n. 381
Constantinus König in Bungo Anfangs den Christen sehr gewogen. n. 263
Wird zaghafft. n. 265
Fallet von dem Glauben ab. Ibid.
Hänget ein Götzen-Bildlein an die Brust. n. 266
Will auch andere zum Abfall verleiten. n. 270
Befilcht einen frommen Christen zu tödten. n. 271
Das heilige Crucifix-Bild an das Creutz zu häfften. n. 273
Ehret die Götzen in grosser Anzahl. n. 277
Wird gefangen, und angehalten. n. 278
Nimmet an die gute Erinnerung von den Priesteren der Societät. n. 279
In Widerwärtigkeit wohl getröstet. n. 280
Sein Gedult. ibid.
Sein Buß. n. 282
Sein gottseeliger Tod. n. 284
Clösterlicher Stand wider die Sectirer verfochten. n. 398
Convertiten gerathen übel, wann sie widerum abfallen. n. 274
Crucifix-Bild / Rosenkrantz, und Heiligthum seynd Waffen, womit ein edler Christ sicher in den Tod gehet. n. 272

D.

DEliberiren solle man vor Antrettung deß Stands. n. 367

E.

EHe solle keiner trennen. n. 287. 288
Wann sie getrennet, muß nicht mit aberglaubigen Mittlen widerum ergäntzet werden. n. 298
Der Teuffel bemühet sich dieselbige zu trennen. n. 290
Eheleut mit Sonn, und Mond verglichen. n. 288
Aneinander gehätzet. n. 297
Sollen den Ohrenbläseren nicht leicht glauben. n. 292
Ehefrau betrübet. n. 375
Eyffersucht wie schädlich. n. 293
Von S. Francisco Xaverio abgeleinet. n. 303
Elteren müssen sorgen, ob sie nicht ungerathene Kinder hinder sich lassen. n. 261
Wie sie für die Kinder sorgen sollen. n. 383
Etliche, so geistlich hätten werden sollen, schicken darfür ihre Kinder. n. 385
Die, so der Kinder Beruff verhinderen, oder ungern sehen n. 386. 387. 389. 394. 395. 396. 406.
Sollen GOtt dem HErrn ihre Kinder einliferen. n. 407
Sollen froh seyn, wann GOtt ihre Kinder zu dem geistlichen Stand wählet. n. 407. 408
Wann sie die Kinder verheurathen, sollen sie mehr auf die Frommkeit, als auf andere Sachen sehen. n. 374
Erosius ein Kauffmann. n. 309
Verliebet sich in ein junges Weibsbild. ibid. & seq.

F.

FAll eines anderen machet witzig. n. 393
Falschhertzigkeit wird zu schanden. n. 305
Franciscus König von Bungo wie gottseelig
Sein standhaffter Glaub. ibid. & seq.

Fran-

Franciscus Xaverius kommet zu Hülff einer unschuldigen Ehefrauen. n. 303

G.

GEistliche / wie nutzlich ihr Zusprechen. n. 324
Gelegenheit schadet mancher Tugend. n. 398
Man mus selbige meiden. n. 325. 326. 327. 328
Gelübd-Bruch. n. 400
Gesellschafft / die böse, wie schädlich. n. 398
Geschicklichkeit wird von dem Teuffel zuwegen gebracht. n. 368
Wird vom Himmel erhalten. n. 369
Geschicht-Schreiber lassen die Nähmen offt nicht ohne erhebliche Ursach aus. n. 308
Geschöpff werden von dem Sünder betrübet. n. 315
Gewohnheit wird schwerlich ausgezogen. n. 314. 321
Gewissen, das böse stehet immerfort in Forcht. n. 312. 313
Ist unruhig, wegen deß hindangesetzten Berueffs. n. 397
Glaub eines neubekehrten Christens sehr steiff. n. 262
Widerum verlassen, bringet grossen Schaden. n. 268
Glaubens-Standhafftigkeit / in einem theuren Mann. n. 271
In dreyen Weibsbilderen. n. 269
Gorgonia ein böse Alte. n. 291
Klaget über die Ehe-Männer. ibid.
Gibet bey Agapito die unschuldige Philetam an. n. 292
Ihr falscher Fund, die Ehe zu trennen. n. 294. 295
Betrieget einen frommen Kirchen-Diener. n. 296
Bringet ihr Spihl schier gar zu End. n. 301. 302
Ihr List wird offenbar. n. 305 & seq.
GOtt ist langmüthig. n. 297. 306
Verweilet mit der Straff, aber zuletzt schlaget er mit schwerer Hand darein. n. 297

H.

HAußvätter / etliche wollen nicht haben, daß die ihrige einem aus der Societet beichten. n. 401
Himmel ist nur für zweyerley Gattungen der Menschen gebauet. n. 330
Hoffart deren, denen bald kein Beicht-Vatter gut gnug. n. 346

J.

JUd, wie verstockt. n. 351
Jüdinn bekehret sich. n. 355
Jungfrauschafft, verlobet von einer Königlichen Princessinn. n. 269
Die Clösterliche gehet den Sectiereren ab. Und warum. ibid.
Jungfrauen-Schänder / wie boßhafft. n. 342

K.

KInder haben, ihren Beruff betreffend, denen Elteren nichts nachzufragen. n. 388
Machen vil Sorgen. n. 383. 269
Wie selbige zu verheurathen. n. 374. 375
Sollen sich aus dem Closter nicht wider in die Welt locken lassen. n. 394
Die, so aus dem geistlichē Stand zuruckkommen, betrüben gemeiniglich die Elteren. n. 303. 304. 389. 390
Kirchen werden sehr entunehret, und wie? n. 297

Klugheit, der Welt betrüglich. n. 265

Knaben, die drey in dem Babylonischen Ofen kommen zu Ehren, weil sie die Betrohung deß Königs nicht geachtet. n. 276

Krancke, denen solle man die Geistliche holen. n. 324

Sie sollen die Empfahung der heiligen Sacramenten nicht zu lang aufschieben. n. 325

Werden durch Empfahung derselbigen mehrmahlen gesund. ibid.

L.

LOb der alten Frauen, welche die Welt verachtet. n. 290

M.

MARIA: ihr Gnad dienet uns zum Vortheil. n. 358

Wird gegrüßet. ibid.

Kommet zu Hülff. n. 338. 341. 349

Die Andacht gegen derselbē muß Wurtzel machen n. 329. 340

Mariam wöllen vil, die GOtt verlaugnet, nicht verlaugnen. n. 339

Menschen seynd nicht zu förchten, sonder GOtt. n. 266. 267

Menschen-Gunst. n. 379

Meers-Gefahr. n. 316. 317. 318

N.

Nähmen, so in der Histori nicht zu finden, können die Geschicht nicht verdächtlich machen. n. 308

O.

OHrenblaser seynd bey GOtt verhasset. n. 297

Ordens-Kleyd, in demselben begraben werden, nutzet nichts; wann das Leben nicht wohl beschlossen wird. n. 405

P.

PHileta ein getreue Ehefrau. n. 289

Unterlasset ihr Gebett zur Zeit der Betrübnuß nicht. n. 296

Gehet in das Garen. n. 304. & seq.

Q.

QUal eines Gewissens, so den Beruff hindangesetzet. n. 399 400. 401

R.

REchtsgelehrter, einer vortrefflich mit Hülff deß Satans. n. 368. 370. 371. 374.

Reichthum n verachtet von unterschidlichen. n. 359

Von anderen hochgeschätzet n. 360.

Respect eytel. n. 379

Verachtet, bringet zu Ehren. n. 376

Nicht verachtet, bringet in Schaden. n. 266

S.

HH. Sacrament sollen von den Krancken nicht zu lang verschobē werden. n. 325

Machen die Krancke mehrmahlē gesund. ibid.

Salomon, was er ihm selbsten beygeschaffet. n. 261

Schatzgraben. n. 366. 367

Sect, in derselben gebohren seyn, entschuldiget keinen. n. 354

Sectirer, haben das Blumen-Gärtlein der verlobtē Jungfrauschafft nicht, und warum? n. 269

Fechten den Ordens-Stand an. n. 398

Die, so das Creutz-Zeichen mit Füssen tretten. n. 272

Bezüchtigen uns fälschlich der Abgötterey. ibid.

Seynd verstocket. n. 352

Sünd, vil Sünden in einer Sünd. n. 333

Sün-

Sünder haben ein kurtze Freud. n. 382
Seynd voller Angst. n. 381
Wollen sich bekehren; fallen aber wider zuruck. n. 379
Setzen die Fromme mit ihrer Gegenwart in Gefahr. n. 315
Vermeinen Anfangs nicht, daß sie in der Boßheit so weit kommen werden. n. 311
Versprechen Besserung in der Gefahr. n. 318
Haben aller Orten grosse Gefahr. n. 292
Wollen ihr Hertz von der Angst lüffteren. n. 381
Werden zur Buß aufgemahnet. n. 285
Betrüben die Geschöpff. n. 315
Seel wie hochschätzbar. n. 372
Soldat von der Faust, nicht aber von Verstand. n. 369
Sonn / und Mond, sagen die Cumaner, seyen Eheleut. n. 287
Wann die Sonne lauffet, solle der Mond nicht stehen. n. 288
Stand deß Lebens, erforderet reiffe Berathschlagung. n. 363
Stärcke ist kein Vermessenheit. n. 364
Straff GOttes über ein verstocktes Weib. n. 311
Student / so wenig in dem Hirn hat. n. 361
Wird ein Soldat. n. 362
Sünder / die so sich nicht kehren an die Straff der anderen, werden schwerer gestrafft. n. 329
Wann sie bekehret, sollen sie auch andere bekehren. n. 356
Sie ziehen mit ihrer Buß andere zum Guten. n. 286
Sollen nicht verzagen, wann schon ihre Sünden groß, und vil. n. 285
Gehen in sich selbsten, wann ihnen Schand, und Spott auf den Halß kommen. n. 275
Sollen ihnen selbsten streng seyn. n. 282. 283
Einer stirbt armseelig dahin. n. 326

T.

Taycosama schaffet die Christen aus Japon. n. 264
Teuffel trennet die Ehe. n. 290
Fischet im trüben Wasser. n. 365
Hat grossen Hunger nach einer frommen Seel. n. 338
Machet einen geschickt. n. 368. 370. 371
Tod / unseeliger eines Sünders. n. 326
Traurigkeit hat drey Artzten. n. 337
Gibt dem Teuffel Anlaß zu versuchen. n. 365
Solle die Andacht nicht verhinderen. n. 296
Traurige sollen betten. ibid.
Tugend / wird in dem Closter bewahret. n. 398

V.

Vatter gestraffet durch ein Kind. n. 402
Verstockung ist kein Beständigkeit. n. 353
Groß bey den Juden, und Sectireren. n. 351. 352. 353
Verzweifflung / wie die jenige zu trösten, welche darmit versuchet werden. n. 324
Unbeständigkeit in dem Beruff. n. 384. 387
Bringet schlimme Frucht. n. 403
Unkeuschheit ein vichisches Laster. n. 334
Wie schädlich dieselbige. n. 307
Wird deroselben von vilen grosser Vorschub gegeben. ibid.
Ist schwerlich zu heylen. n. 314 n. 321.
Wird gestraffet. n. 311
Unkeusche werden zuletzt mit Verzweifflung angefochten. n. 324
Nemen ein armseliges End. n. 326
Müssen von einander. n. 325. 326. 327. 328
Haben grosse Gefahr, bald widerum zu fallen. n. 320
Unschuld / wird leichter erhalten, als ein rechtschaffene Buß gewürcket. n. 330

Unschuldige seynd dem Teuffel die höchst-verlangte Speiß. n. 338
Untreu schlaget seinen eigenen Herren. n. 305. 306

W.

Wahrsager, und Sterngucker solle man nicht um Rath fragen. n. 293
Weibsbilder / die altbetagte werden gelobet. n. 290
Weiber, offt sehr verstocket in der Boßheit. n. 311
Wird mit einem Exempel bewisen. ibid.
Die Freundschafft mit ihnen ist gefährlich. n. 315
Drey standhaffte in dem Glauben. n. 369
Widerwärtigkeit thut die Augen auf. n. 281
Weiset gegen dem Himmel an. ibid.
Wund-Mahlen, so übergebliben. n. 357

X.

S. Xaverius ein Patron wider die Eyffersucht. n. 303

Z.

Zäher der Bußfertigen vermögen vil. n. 344
Zusprechen hülfft nichts, wann GOtt nicht inwendig redet. n. 279

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knellinger, Balthasar, 1635-1696

Lait- und Schröck-Stern Das ist: Geschicht-Predigen In sich haltend: Theils Folg- theils Haß-würdige Lebens-Thaten, Hervorgegeben, Und in siben Theil abgesonderet ; samt beygesetzten Achten Theil Der Zwölff Exhortationen Oder Ermahnungs-Reden Vom guten Tod ... Unter dem Titul:
Bd.: 3

Augspurg (1737)

2 Hom. 223-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329853-0
VD18 90515641-001